Jordan und Dingelstedt.

Zeitstimmen aus Hessen.

1840—1848.

Kassel, 1848.

Druck und Verlag von Heinrich Hotop.

Inhalt.

1) „Osterwort“ von Dingelstedt. Zum ersten Male erschienen im Stuttgarter Morgenblatt vom 30. Mai 1840 Nr. 130. Besonders abgedruckt bei F. Schuster in Hersfeld und C. Garthe in Marburg. Aufgenommen in des Verfassers gesammelte Gedichte, Stuttgart, 1845, S. 97 ff.

2) „Jordan an Dingelstedt“, aus „Wanderungen aus meinem Gefängnisse ꝛc.“ von Dr. Sylv. Jordan. Frankfurt a. M., Meidinger, 1847, S. 326 — 330.

3) „Dingelstedt an Jordan“. 21. März 1848.

Osterwort.

Im Schloßhof zu Marburg.

1840.

Droben ſtand ich, wo inmitten eines Meers von Duft und Blüthen
Grau und groß das Schloß emporſteigt, Philipps alte Stadt zu hüten;
Rings zu Füßen dehnte lachend ſich das traute Thal der Lahn,
Und mit erſten Maienblicken ſchaute d'raus der Lenz mich an.

Geiſter einer frohen Jugend tauchten aus dem heitern Grunde:
War's nicht da? — Und hier! — Und drüben.... ſcholl's von der Genoſſen Munde;
Ein Erinnern, ſtill und innig, ging wie Sonntagsglockenklang
Durch die Seelen lang' Getrennter, die ein neues Band umſchlang.

Plötzlich rührt an meine Schulter eines Freundes scheuer Finger;
„Dort am Gitter", spricht er leise, deutend auf den innern Zwinger; —
Und zwei Augen groß und glutend, und ein Antlitz bleich, entstellt,
Starrten dort aus dem Gemäuer nieder in die schöne Welt.

„Herr des Himmels!" — „Stille, stille! Weck' ihn nicht aus seinen Träumen!
Ach vielleicht, daß just dies Auge, schweifend ob den grünen Bäumen,
Ob der Berge blauen Häuptern seinen Weg zur Heimath fand,
Spottend jener Thürm' und Quadern, in der Gletscher freies Land!" —

„Du erkennst ihn?" — „Ihn erkennen?! Kann ein Hesse sein vergessen?
Sah ich nicht, wie er gebietend an der Besten Tisch gesessen,
Wie er Blitze warf und Donner, wann er zürnend sich erhob,
Wie vor seines Mundes Hauche List und Macht in Spreu zerstob?„

„Sah ich nicht in Gyps gegoſſen dieſe falben bleichen Züge,
Dieſen Mund der Ueberredung, dieſes Auge ſonder Lüge,
Dieſe ſtolze Stirn mit Lorbeer und mit Eichenlaub geſchmückt,
Und am Fuß: „Sylveſter Jordan“ groß und prahlend ausgedrückt?“

„Stand ich nicht im Chor des Volkes, das mit blank gezog'nen Schwertern,
Das mit Fahnen und Drommeten grüßte ſeinen Heimgekehrten?
O, der Wandlung: Wenig Jahre, und ein ſolches Wiederſehen!
Freunde, kommt! Mich fröſtelt; laßt uns, Frühlings müde, heimwärts gehen!“

Doch wohin ich ſchritt und blickte, überall derſelbe Schatten,
Das Gedächtniß an die Zeiten, ſo ihn einſt gehoben hatten,
Ihn, den Sohn der fremden Erde, mitten in die ſtolzen Reih'n,
Welche Gott berief, Apoſtel ſeinem Deutſchen Volk zu ſein!

Seine Hand, die nun gebunden, ſchrieb die neue Offenbarung,
Kämpfte für des Geiſtes Freiheit, für des heil'gen Rechtes Wahrung,
Legte zu dem Bau des Tempels ſtark und freudig ihren Stein,
Und nun wir darinnen wohnen, muß der Meiſter draußen ſein!

Und ſein Mund, der nun verſtummte, wie er ſprach und ſcholl, begeiſtert
Von dem Drang des Augenblickes, den der Menſch nicht immer meiſtert;
Ja, und wenn er ſich vergeſſen, wenn er mehr geſagt als Pflicht:
Der Strom, der nicht überſprudelt, wäre ja der Jordan nicht!

Kamſt du darum, heilig' Waſſer, von den Bergen hergequollen,
Tränkten darum deine Wellen un'ſre unwirthbaren Schollen,
Daß das Land dich ſtumm verſchlinge, dir ein frühes Grabmal ſei?
Nein, o nein! Getroſt! Es taget, Harrender, auch Dir ein Mai!

Herr und Fürſt des ſchönen Landes, das der Frühling neu umfangen,
Sei wie er ein milder König, decke zu, was da vergangen,
Spreng' mit einem Wink der Gnade den und and're Kerker auf,
Gieb dem freien Sohn der Alpen wieder ſeinen freien Lauf!

Herr, dem an des Thrones Stufen treue Bürger freudig huld'gen,
Kleine Fehler, ſo geſchehen, laß die große Zeit entſchuld'gen;
Sieh, ſchon büßen nah' und ferne Viele ihr verjährtes Leid,
Neig' Dein Scepter, Friedrich Wilhelm, zu erlöſendem Beſcheid!

Ach, daß Deines Volks ein Dichter ſich in Deinen Glanz gewagt hat,
Daß, was And're ſchweigſam flehen, er voll Ehrfurcht laut geklagt hat,
Herr, verzeih's! Ein Dichter fühlt es, was es heißt: gefangen ſein,
Mehr, als And're. Ja, gefangen, und vergeſſen, und allein! —

Und Dir hinter Deinen Gittern, Mann der Zeit, ein letztes Grüßen!
Trug' ein Weſt, ein Noahs-Täublein tröſtlich Dir dies Blatt zu Füßen;
Grün und duftend, Pfand des Lenzes, ſchmück' es Deiner Zelle Wand,
Und aus todten Zügen faſſe warm Dich eine Freundes-Hand!

An

Herrn Franz Dingelſtedt.

(Erwiederung auf ſein »Oſterwort aus Heſſen«. 1840.)

Der Blüthenkranz, den Du gewunden
Im Schloßhof hier mit kunſtgeübter Hand,
Er hat den Weg zu mir gefunden
Und pranget nun an duſt'rer Kerkers-Wand.

Was die gepreßte Bruſt empfunden,
Als Deine Leyer meinem Ohr erklang;
Wie lindernd in die Herzenswunden
Des Kranzes Blüthenduft als Balſam drang.

Und welch' Gefühl in mir erwachten,
Als ich Dein troſtend Oſterwort durchlas;
Vergeblich war', fürwahr! mein Trachten,
Es auszuſprechen in dem vollen Maaß'.

Selbſt dann wär' eitel dieß Bemühen,
Wenn ich der Dichtung heil'ge Weihe hätt'
Und gleiches Feuer mich würd' durchglühen,
Wie Dich, Du deutſcher Sänger Dingelſtedt!

Denn Worte ſind zu ſchwach, zu ſchildern
Was in der tiefſten Tiefe regt die Bruſt;
Der Dichtkunſt ſelbſt fehlt es an Bildern,
Zu malen treu des Geiſtes Schmerz und Luſt.

Und dennoch treibt's mich, auszuſprechen,
Was ich bei Deinem warmen Gruß empfand;
Mein Herz, es würde bluten, brechen
Bei länger fortgeſetztem Widerſtand.

Geſchieht's auch nur in ſchwachen Zügen,
So öffnet's doch dem innern Drang die Bahn;
Das Wen'ge wird dem Geiſt genügen,
Der in dem Buch des Herzens leſen kann.

Warum ich ſchmacht' in dieſer Lage,
Darüber muß verſtummen jetzt mein Mund;
Am Ende meiner Prüfungstage
Erfährt die Welt Zuſammenhang und Grund.

Wer nach dem Wahren ringt und Rechten;
Wer nur dem Guten ſeine Kräfte weiht;
Wer kühn es wagt, für Licht zu fechten;
Den finſtern Mächten keck die Stirne beut;

Mit Muth der Völker Recht vertheidigt,
Und frecher Willkür opponirt beherzt:
Der iſt's, der Mächt'ge leicht beleidigt,
Und leichter noch ſich Fürſtengunſt verſcherzt.

Der, traun! kann nicht auf Roſen wandeln;
Dem lächelt nicht Fortuna's Liebesblick;
Die Willkür wird ihn ſchnöd' behandeln;
Verfolgung iſt ſein irdiſches Geſchick.

Doch ihm iſt höh'res Glück beſchieden,
Ein Glück, das keine Macht zerſtören kann:
Ein reines Herz und inn'rer Frieden
Beblümen ſeine ird'ſche Lebensbahn.

Sein Blick iſt ſtets empor gerichtet
Zu dem, vor dem allein ſein Knie er beugt,
Zu dem, der Herz und Nieren ſichtet,
Und ſich dem rein Erfund'nen huldvoll zeigt.

Wenn ſturmbewegt der Erdball zittert,
Er wankt in ſeinem feſten Verſatz nicht;
Selbſt wenn das Weltall brach' und ſplittert',
Beharrt' er feſt und treu bei ſeiner Pflicht.

Auch ich fühl' mich in meinem Kerker,
Der mich umſchließt im zehnten Monat ſchon,
Zufried'ner, freier, geiſtig ſtärker,
Als mancher Fürſt auf ſeinem gold'nen Thron.

Die ſchweren Leiden um die Meinen
Erdulde ich mit Gottergebenheit,
Und ſo trägt dieſes Dulden, Weinen
Nur bei zur geiſtigen Vollkommenheit.

Denn hartes Leiden, Schickſalsſtreiche
Erhoh'n den Geiſt, den Muth, die Willenskraft,
Wär' ohne Stürme wohl die Eiche,
Des Waldes Stolz, ſo ſtark, ſo rieſenhaft?

Der freie Geiſt läßt ſich nicht zügeln
Durch Bande, Zwang, durch phyſiſche Gewalt;
Selbſt hinter Thürmen, Schloß und Riegeln
Gewinnt er nur an Schwungkraft und Gehalt.

Sind auch von Kummer grau die Haare,
Und des Geſichtes Züge bleich, entſtellt;
So glüht mein Geiſt doch für das Wahre
Und ſchwelgt im Reiche der Ideen-Welt.

Vielleicht erhält die Welt einſt Kunde,
Wie ich die trägen Stunden hier verbracht;
Wie wandernd in dem Weltenrunde *)
Mein Geiſt ſelbſt Schloß und Riegel hier verlacht.

Zwar bin ich nicht ſo ganz verlaſſen,
Da die Natur ſo freundlich zu mir ſpricht;
Und doch — Du, Sänger, kannſt es faſſen,
Ein Jeder, ach! ein Jeder faßt es nicht! —

Und doch befällt mich oft ein Grauen,
Das froſtig, eiſig kalt die Bruſt durchbebt,
Wenn meine Augen ringsum ſchauen,
Und nichts erblicken, was ſich regt, was lebt;

Wenn nichts ertönt in grauſer Stille,
Als Glockenſchlag, Geächze, Wind und Sturm,
Der heulend brauſ't durch jede Diele,
Und grimmig ſchüttelt Fenſter, Thür und Thurm;

*) Bezieht ſich auf die „Wanderungen aus meinem Gefängniß“ von Jordan.

Wenn dann die Sehnſucht nach den Kindern,
Nach der geliebten Gattin drängt das Herz,
Und, um die heiße Qual zu lindern,
Nach einem Freunde ſtöhnt der tiefe Schmerz;

Und eitel iſt mein lautes Stöhnen;
Kein Aug' ſich zeigt, das eine Thräne weint,
Und theilnahmlos die Wände höhnen
Den Schmerzensſchrei nach einem warmen Freund!

Doch alles dieß iſt nicht ſo ſchmerzlich,
Als der Gedanke, daß in jenem Land',
Das mich geliebt und einſt ſo herzlich,
Ja rühmend ſelbſt, den Seinigen genannt —

Daß im gewählten Vaterlande,
Dem Herz und Kopf ſo redlich ich geweiht,
Für treue Liebe man mir Bande,
Und düſtern Kerker als Entgeltung beut!

Doch dieſen Schmerz haſt Du gelindert
Durch Dein gemüthlich warmes Oſterwort;
Vielleicht tönt es, wo ungehindert
Das Herz ſich öffnet, auch in Andern fort.

Und ſo will ich mit Muth ertragen,
Was Gott auch immer über mich verhängt;
Nicht murren will ich und nicht klagen,
Da Gottes Liebe All's zum Beſten lenkt.

Der Zug der Völker geht zum Lichte,
Da Geiſtesmacht am Ende immer ſiegt;
Denn es verbürgt's die Weltgeſchichte,
Daß Lug und Trug im Kampfe unterliegt.

Leb' wohl, Freund! und gedenke meiner,
So oft die Hand der Lyra Saiten ſchlägt;
Ich werde nie vergeſſen Deiner,
Wohin auch immer mich das Schickſal trägt.

Am 18. Juni 1810.

„Geht an den Verfaſſer, als zur Abgabe gänzlich ungeeignet, zurück *). Wangemann.

---

*) Dieſe Reſolution erfolgte auf die Bitte, das Gedicht an die Familie Jordan's zur Beförderung an F. Dingelſtedt verabfolgen zu laſſen.

„Es geht zurück an den Verfaſſer,
Es eignet ſich zur Uebergabe nicht.“
Enthält es denn nur ſumpfig Waſſer,
Daß ſo der Unterſuchungsrichter ſpricht?

Gebrichts dem Ganzen denn an Wahrheit?
Ich ſchrieb nur nieder, was das Herz empfand;
Vielleicht an Harmonie und Klarheit?
O, dann verwirrte Schmerz mir den Verſtand!

Und fehlt's an hoh'rer Dichterweihe,
So iſt's natürlich, ich ſchrieb kein Gedicht;
Im ſchlichten Reim wollt' ich als Laie
Die Bruſt erleichtern nur, daß ſie nicht bricht.

Daß ich der Dichtung Form erkoren,
Verarget mir gewiß der Dichter nicht:
Ich bin zum Dichter nicht geboren,
Und bloße Reime ſind noch kein Gedicht.

Wozu jedoch nach Gründen ſpüren?
Genug, daß das Gericht das Blatt verdammt;
Dagegen hilft kein Raiſonniren;
Die Gründe für den Spruch verbürgt das Amt.

Es ſei! ich ſoll den Troſt nicht haben,
Mich auszuſprechen gegen einen Freund!
So bleib' denn, Blatt! bei mir vergraben,
Bis mir die Sonne der Erlöſung ſcheint.

Dann ſollſt du auch zum Sänger fliegen,
Und ihm erzählen dein und mein Geſchick.
Der Zog'rungsgrund wird ihm genügen;
Er weiſ't dich ſicher liebles nicht zurück.

Am 20. Juni 1840.

An Sylveſter Jordan

in Marburg.

Lapidem quem reprobaverunt
aedificantes ille factus est in
caput anguli.

PSALM.

Sieben Jahre, — iſt's nicht alſo? — oder wenig
druber ſchwanden,
Daß ich mit dem Saitenſpiele ſchon einmal vor Dir ge-
ſtanden;
Damals ſang ich als der Erſte Deine Schmach und ſang
allein,
Laß mich heut' im Chor der Ehren Deiner Freunde Letzten
ſein!

Zurneſt Du der trüben Mahnung? Sieh, Dein Blendel naht ſich wieder,
Aber, ſo wie Du, verwandelt: auf der Lippe Siegeslieder
Und im Auge Freudenthränen, ruft zum zweiten Mal er aus:
„O der Wandlung!“ Sonſt ein Kerker, — jetzt das deutſche Bundeshaus!

Was mein Flehen nicht vermocht hat, — und wo ſprangen eh'rne Pforten,
Seit dem alten Orpheus-Märchen wiederum vor Dichter-Worten? —
Das gelingt dem Flügelſchlage einer märchenhaften Zeit,
Welche Kerkermeiſter feſſelt und Gefangene befreit.

Ja, Du ſtehſt auf alter Höhe! Hinter Dir, in Nacht verſunken,
Liegt der bange Traum der Knechtſchaft, den Du tropfenweis getrunken,
Liegen Tage, Monden, Jahre, ach! voll namenloſer Qual,
Friſche Gräber mitten drunter, friſche Narben ohne Zahl.

Kgl. Bibl.
Berlin

Jenes Märterthums ein Zeichen wahr' ich in dem theuren Blatte,
Das, von Deiner Hand beſchrieben, Dein Tyrann verſiegelt hatte;
Weißt Du noch? Von ihm geſtempelt und vergilbt im Aktenſtaub,
Zeugt es mit beredter Zunge den an Dir verübten Raub!

Aber nein, nicht rückwärts blicken! Nicht auf das, was da geweſen!
Sieben magre Jahre waren, wie wir in Aegypten leſen;
Sei es drum! Sie ſind vorüber, und die fetten heben an:
Du warſt krank, Du biſt geneſen, warſt ein Greis und biſt ein Mann!

Jordan! Deine Dämme brechen, Deine Schleuſen, alle, alle;
Strome nun des Weges wieder, gleich wie einſt, in freiem Falle,
Tränk mit lang verſagter Labung rings umher das dürre Land,
Bring ihm keine neue Sündfluth, doch noch minder alten Sand!

Du, der Letzte im Kalender alten Styles, mein Sylveſter,
Oeffne nun des Jahres Kreislauf, ſei der Tage erſter, beſter;
Du, ein Fremdling meiner Heimath, bleib ihr treu, verlaß ſie nie, —
Haſt Du doch ſo viel gelitten für die Mutter und — durch ſie!

Neue Stürme werden kommen, toſen wird die wilde Brandung,
Und wir ſind entfernt noch alle vom erſehnten Ziel der Landung;
Stehe feſt am Steuer, Lootſe, durch die Klippen führ das Schiff,
Welches Dich an Bord vertrauend in der Schreckensſtunde rief!

Freundes-Gruß aus weiter Ferne Deinen roth- und weißen Fahnen,
Die mich, hoch im Winde flatternd, an vergang'ne Jugend mahnen!
Halte mir ſie ſtets in Ehren, ſchirme Flaggenſtab und Maſt;
's iſt ein wacker Volk, die Heſſen, das Du zu geleiten haſt!

Und wenn einſt auf offnem Meere unſre Kurſe ſich begegnen,
O, die Stunde will im Herzen ich, als hochbeglückte ſegnen:
Gehn wir doch dieſelbe Richtung, führt Dein Schiff doch, wie mein Boot,
Ueber zwei verſchiednen Wimpeln Einen großen:
Schwarz-Gold-Roth!

Stuttgart, 21. März 1848.

Franz Dingelſtedt.

Kv 13895

Aus
der Büchersammlung
des
Dr. Leopold Hirschberg
1913

Bühnen-Handschrift.

Das Haus des Barneveldt.

Trauerspiel in fünf Aufzügen

von

Franz Dingelstedt.

(Zum ersten Mal aufgeführt im königlichen Hoftheater zu Dresden,
am 30. September 1850.)

Berlinbl.
Berlin

Personen.

	Besetzung im K. Hoftheater zu Dresden:
Moritz von Nassau, Prinz von Oranien, Statthalter, Generalcapitän und Generaladmiral der niederländischen Union	Hr. Ed. Devrient.
Ludovika, Prinzessin von Oranien, dessen Stiefmutter, Wittwe Wilhelms des Schweigers	Frau Huber.
von Maldern, Stallmeister des Prinzen	Hr. Rottmayer.
Niethof, Hauptmann in der deutschen Garde des Prinzen	Hr. Gerstorfer.
Melander, Geheimschreiber des Prinzen	Hr. Wilhelmi.
Frau van Oldenbarneveldt	Fräul. Berg.
Reinier, Herr zu Groeneveldt, Unterforstmeister von Holland } deren Söhne	Hr. Em. Devrient.
Wilhelm, Herr zu Stoutenburg, Commendant der Festung Bergen op Zoom } deren Söhne	Hr. Walther.
Cornelia, verehelichte van der Myle, deren Tochter	Fräul. Löhn.
Walburg van Marnix, Wilhelms Gattin, deren Schwiegertochter	Frau Bayer-Bürck.
Philipp, } deren Enkel	Marie Quanter.
Jakob, } deren Enkel	• • •
Paul, } deren Enkel	Ernestine Falkenberg.
Heinrich Slatius, Prädikant zu Utyewyk	Hr. Quanter.

David Koerenwinder, Secretär zu Verkel		Hr. Meiſter.
van Alfen, Häringshändler aus Rotterdam		Hr. Koch.
Blaufaart, Schneider im Haag		Hr. Wohlbrück.
Engelen, Schreiner im Haag		Hr. Dittmarſch.
Voß, Student in Leyden		Hr. Seiß.
Johann Kaaffen,	Matroſen im Haag	Hr. Winger.
Siad, ein Malaie,		Hr. Porth.
Frauk, alter Diener	in Oldenbarneveldts Haus	Hr. Geiling.
Eſther, alte Magd		Fräul. Jäckel.
Ada, junge Magd		Fräul. Wächter.

Cavaliere, Garden, Trabanten, Diener des Prinzen. Zwei Frauen der Prinzeſſin. Einwohner von Rynwyck. Männer und Frauen. Soldaten. Bürger. Matroſen.

Ort: der Haag. Zeit: 1619 — 1623.

Erſter Aufzug.

Oldenbarneveldt's Familienzimmer; Haupteingang im Hintergrund, Seitenthüren rechts und links; [1] rechts zwei Fenſter, praktikabel. Einrichtung genau in niederländiſchem Styl: Wände und Decke getäfelt, Hausrath aus ſchwerem Holz mit Schnitzwerk, Geſimſe voll Glas und Porzellan, Wanduhr, Bedeutepich, Bilder, worunter Oldenbarneveldt's und ſeiner Söhne Portraits, auch ein Schlachtſtück. Früher Morgen: Fenſter mit Laden und Vorhängen geſchloſſen. Auf einem großen Tiſch rechts eine brennende Lampe; ein Lehnſtuhl und mehrere Stühle um denſelben; hinten kleinere Tiſche, worauf tief heruntergebrannte Kerzen. — (Alle Angehörigen des Hauſes erſcheinen während des erſten und fünften Aufzuges in tiefer Trauer.)

Erſter Auftritt.

Waldburg im Lehnſtuhl, vor ſich die Bibel, in der ſie lieſt. Gegenüber **Cornelia**, ebenfalls ſitzend, eingeſchlafen. Kopf und Arme auf den Tiſch geſtützt. **Eſther** und **Ada** im Hintergrund auf Schemeln. — Kurze Stille nach dem Aufgang des Vorhangs.

Waldburg (halblaut).

Um welche Zeit iſt's?

Eſther.

Frau, der Morgen graut,
Der Wächter hat die Nacht ſchon abgerufen.

[1] Links und rechts vom Zuſchauer.

Walburg.

Die Stunden haben Flügel: diese Nacht,
Die furchtbar lange, furchtbar kurze Nacht
Verging so schnell wie keine.
(Steht auf, tritt zu Cornelia und legt die Hand auf deren Schulter.)
Liebe Schwester!

Cornelia.

Was soll ich?

Walburg.

Es ist Zeit, Cornelia;
Schon dreimal hat der Hahn im Hof gekräht:
Ein Kleines noch, so wird der Herr verrathen.

Cornelia (aufstehend).

Ja wie geschah mir denn?

Walburg.

Du warst entschlafen;
Entschliefen doch die Jünger auch am Oelberg.

Cornelia.

Verzeihe mir, daß ich allein dich wachen
Und weinen ließ! Wo sind die Unsrigen?

Walburg.

Die Mutter flüchtete an's Bett der Kinder,
Der Schwager ging nach Mitternacht, den Gatten
Hab' ich seit gestern Abend nicht gesehn.

Cornelia.

Wie sollen wir verlassen diesen Tag
Bestehen?

Walburg.

Geh dem schrecklichen entgegen;
Er pocht gebieterisch an Thür und Fenster:
So thut ihm auf!

(Esther und Ada öffnen die Vorhänge und Laden; durch die Fenster hellet Morgen.)

Cornelia.

Entſetzensvolle Klarheit,
O hätte dich mein Auge nie erblickt!
Warum der Vater uns dies Schreckenslicht
Nicht ſparte!

Walburg.

Wie? Indem er nachgegeben
Und vor Oranien das Haupt gebeugt,
Das er bis heute ihm, und heut' dem Henker
Mit ſtolzer Feſtigkeit entgegenträgt?

Cornelia.

Der Schmerz entſchuldige den ſünd'gen Zweifel;
Doch mein' ich, unſer Vater ging zu weit
Und Starrſinn iſt's, nicht Feſtigkeit zu heißen,
Daß er ſich ſelbſt und uns zum Opfer bringt.

Walburg.

Laß ſolche Worte nicht die Mutter hören,
Cornelia; du weißt, ſie denkt wie er.
Und hat nicht Reinier auch, der Mildeſte,
Der Beſte, laut gebilligt, was der Vater
Gethan? Oranien verlangt von ihm
Das Opfer ſeiner Ehre, ſeiner Pflicht.
Darf Barneveldt, den Holland Vater nennt,
Die heil'gen Rechte dieſes Landes und
Des eignen Lebens treu geübten Grundſatz,
Den wohlerworb'nen, ruhmbedeckten Namen,
Darf er ſein Alles an Oraniens Herrſchſucht
Verrathend überliefern — nur um ſich,
Vielmehr um uns ſein Leben zu erhalten?

(Ada löſcht die Kerzen aus und geht mit der Lampe links ab. Eſther bleibt, aufräumend.)

Eſther
(an der Wanduhr beſchäftigt).

Frau Walburg, ſeht doch!

Walburg.

Was?

Eſther.

Die Uhr ſteht ſtill.

Walburg.

Sie ſteht? Wahrhaftig! Sieh, der alte Pendel,
Der ſonſt ſo rüſtig auf und nieder ging
Wie eine Schildwach, hat im engen Haus
Ermüdet Halt gemacht; iſt ſein Gewicht
Am Ende doch zu ſchwer für ihn geworden?

Eſther.

Der Zeiger weist auf neun.

Cornelia.

Das iſt die Stunde,
Da geſtern Abend wir vom Vater gingen.

Walburg.

Verſtehſt du nun des Hauſes treue Freundin?
Die uns ſo manche gute Stunde rief,
Sie ſchweigt auf einmal. Schweigend will ſie ſagen:
Des Hauſes letzte Stunde hat geſchlagen!

Cornelia.

Die neunte Stunde war's am zwölften Mai.
O wie der Vater groß und herrlich ſtand
Inmitten ſeiner Kinder, ſeiner — Waiſen!
Noch fühl' ich auf der Stirn die Segenshand,
Den Abſchiedskuß des vielgeliebten Greiſen.

Ich ſehe, wie er zögernd uns entließ
Und gehn und haſtig wieder kommen hieß,
Bis uns hinaus die Kerkermeiſter drängten
Und, ſelbſt gerührt, an unſer Kleid ſich hängten;
Ich höre, wie mit fürchterlichem Ton
Die Riegel fallen ....

(Auf der Straße, vernehmlich, aber nicht zu nah, ein lang anhaltender Wirbel gedämpfter Trommeln.)

Walburg (geiſterhaft)

Still! Sie rufen ſchon!

Cornelia.

Wohin entrinn' ich, wo verberg' ich mich?

Walburg.

Zur Mutter eile, daß ſie dieſer Laut
Nicht einſam morde.

(Cornelia links ab.)

Eſther, ſpute dich!
Reveille ſchlug's: der Feind iſt früh am Tage;
Daß er uns wehrlos hier nicht überfalle!
Geh, hol' die Mutter und die Kinder alle,
Verſammle ſie zur großen Todtenklage!

(Eſther links ab.)

Zweiter Auftritt.

Walburg (allein).

Halt an dich, Herz! Sei dieſer Stunde werth!
Die Mutter ſagt, ſie iſt wie andre Stunden
Und will, gleich ihnen, ihre Ordnung haben!

(Eilt in haſtiger Geſchäftigkeit umher.)

Wohlan! den Tiſch gerückt — zum Leichenmahl!
Herein, du mörderiſcher Sonnenſtrahl!
(Reißt das Fenſter auf und bleibt, wie unwillkürlich gefeſſelt, ſtehen.)
O Herr, mein Gott, wie ſchön iſt deine Welt!
So ſchön, daß ſelbſt ein brechend Menſchenherz
In dem gewohnten Anblick ſich vergißt!
Wer dieſem Tag in's blaue Auge ſieht,
Der glaubt ihn wohl zu beſſ'rem Thun gemacht,
Als zu den Thaten blut'ger Finſterniß,
Die ſich in ſeinem vollen Licht bereiten.
Die Vögel ſingen munter in den Bäumen,
Und drüben durch die braune Fluth der Gracht
Segelt ein früher Schwan, die Flügel badend.
Im rothen Morgenſcheine glühen dort
Die dunklen Mauern und die Ziegeldächer,
Daß ſie wie blutig übergoſſen ſtehn ....
Blut — Wieder Blut! Nichts als das eine Bild!
(Zurücktretend.)
Mich friert! — Die Luft weht kühl und ſcharf daher,
Und wenn ich denke, daß der alte Mann
Sein graues Haupt dem Wind entblößen muß,
Dem kaltem Beil des Henkers ſeinen Hals, —
Den Hals, an dem ſo oft in Kindesliebe
Sich dieſe Arme zärtlich feſtgeklammert
Als ihrem letzten Halt in tiefem Wirrſal, ...
Ich kann's nicht faſſen, nein! ich kann es nicht!
Hat denn der Himmel gänzlich uns verlaſſen?!

Dritter Auftritt.

Walburg. Durch die Mitte Eſther. Bald darauf, ebenfalls durch die Mitte, Moritz.

Eſther.

Verzeiht, Frau Walburg; draußen ſteht ein Mann,
Der unſre Hausfrau gleich zu ſehn begehrt.

Walburg.

Das iſt unmöglich heute, weiſ' ihn ab.

Eſther.

So that ich, doch er ſagt, er will ſie ſprechen,
Und er befahl es mehr, als daß er bat.

Walburg.

Ein fremder Mann?

Eſther.

In braunem Hut und Mantel,
Geſtalt und Stimme war mir unbekannt.

Walburg.

Beſuch um dieſe Zeit? Wenn's möglich wäre ...
Ich will ihn ſehn und ſelbſt der Mutter melden.

(Eſther durch die Mitte ab.)

Geſchehen denn noch Wunder? Steigt ein Engel
Herab zu uns, da unſre Noth zum höchſten
Geſtiegen?

Moritz (eintretend)

Gott zum Gruße, junge Frau!

Walburg.

Der Prinz?!

Moritz.

Ihr kennt ihn noch?

Walburg.

Oranien — hier!?

Moritz.

Nicht wahr, er überraſcht Euch früh?

Walburg.

Nicht doch;
Er kommt zur rechten Stund'. Um eine ſpäter, —
Und Seine Hoheit wär' zu ſpät gekommen!
Willkommen, Herr! Mit Euch erſcheint das Heil!
Verzeiht nur, daß ich das nicht gleich erkannte.

Moritz.

Nun, dankt mir nicht zu bald. — Frau Barneveldt?

Walburg.

Ich eil' um ſie, ich fliege. (Umkehrend.) Doch, nicht wahr,
Oranien wäre nicht hierher gekommen,
Gedächt' er nicht als Retter fortzugehen?
Seit Jahr und Tag ward Seiner Hoheit Fuß
Ein Fremdling ja der Schwelle dieſes Hauſes!
(Links ab.)

Vierter Auftritt.

Moritz. Später Frau van Oldenbarneveldt.

Moritz.

So iſt's! An welche Zeit erinnert mich
Der Anblick dieſer Räume! Alles noch
Gerade wie es war: dort am Kamin
Sind wir geſeſſen, Barneveldt und ich,

Gar manche Nacht in wichtiger Berathung.
Da hängt das Bild, das ich dem Alten gab,
Nachdem ich meine erste Schlacht gewonnen,
Und drüber noch der Lorbeer — aber welk,
So welk wie unsre Freundschaft! Hier am Tisch
Hat uns die Hand der Hausfrau, wenn wir stritten,
So oft den Labetrunk gereicht, um uns den Mund,
Den heißen Mund zu kühlen und zu schließen.

(Frau van Oldenbarneveldt ist bei den letzten Worten von links eingetreten und auf den Prinzen hastig zugegangen; Moritz ihr entgegen:)

Frau Barneveldt, laßt diese Hand mich fassen,
Zum Frieden, so Ihr wollt, und zur Versöhnung!

(Reicht ihr die Hand, welche sie mit tiefer Verneigung ergreift, jedoch ohne sie zu küssen.)

Frau van Oldenbarneveldt.

Oranien, ist's Wahrheit? — Ja, es ist;
Ihr könntet über's offne Grab des Mannes
Dem Weib die Hand nicht reichen. Also Dank,
Daß endlich Euer Auge sich geöffnet,
Daß Ihr den alten Freund erkennt, den Ihr
Als Lehrer oft, als Vater hier begrüßt.

Moritz.

Ich will vergessen, und ich will vergeben.

Frau van Oldenbarneveldt.

Vergeben wollt Ihr?

Moritz.

Ja, so will ich, Frau.
Drum kam ich her: ich thu' den ersten Schritt,

(Setzt sich, Frau van Oldenbarneveldt auf seinen Wink desgleichen)

Mag Euer Gatte nun den zweiten thun.

Frau van Oldenbarneveldt.

Er hat nicht viele mehr zu ſeiner Grube.

Moritz.

Deßwegen kehr' er um; ſein Weg iſt falſch,
Noch iſt es Zeit, daß er, des Irrthums inne,
Den rechten geht und mir entgegen kommt.
Er hält ſein Leben noch in eigner Hand,
Nicht lange mehr.

Frau van Oldenbarneveldt (für ſich).

Nichts als der alte Handel!
Und darum kam er? — O grauſame Täuſchung!
(Laut.)
Ihr kennt ja, Herr, den Barneveldt wie ich;
Wenn fremde Gnade nur, nicht eignes Recht
Sein Leben retten kann, ſo iſt's verloren.

Moritz.

Bis in die letzte Stunde eigenſinnig!
Ich meine, fromme Frau, das ſei nicht chriſtlich;
Ein Leben iſt wohl einer Bitte werth.

Frau van Oldenbarneveldt.

Hat Frankreich nicht und England dieſe Bitte
Durch ſeiner Abgeſandten Mund geſprochen?

Moritz.

Spricht's für ihn, daß der Fremde für ihn ſprach?

Frau van Oldenbarneveldt.

Und würd' Oranien auf die Bitte warten,
Sofern er ſie erfüllen will und darf?

Moritz.

Es iſt Oranien nicht, die Richter ſind es,
Sind ſeine Richter, welche ihn verdammt.

Frau van Oldenbarneveldt.

Die ſeinen? Waren's nicht — die Eurigen?!

Moritz (auffahrend).

Frau Barneveldt!

Frau van Oldenbarneveldt (feſt).

Prinz von Oranien!

(Einlenkend.)

Ach, warum ſollen wir in dieſer Stunde
Das zwecklos-grauſe Spiel noch einmal ſpielen,
Mit dem wir nun zehn Monden lang uns quälen?

Moritz.

Der Einſatz, Frau, iſt Eures Mannes Haupt!

Frau van Oldenbarneveldt.

Das Höchſte mir, das Heiligſte auf Erden!
Doch eh' ich es gebeugt, erniedrigt ſehe, —
Erniedrigt gegen Willen und Verdienſt, —
Durch mich erniedrigt oder meinetwegen:
Verzeih' mir Gott, — (abbrechend) eh' will ich's fallen ſehn!

Moritz (ſteht auf).

Ein böſer Wille; doch er mag geſchehn.

(Pauſe.)

Ei was! Wozu Verſteckens ſpielen, Frau?
Wir ſind zu alt dafür, die Zeit zu kurz.
Ihr wißt recht gut, um was es hier ſich handelt:
Nicht bloß um Recht und Recht, um Gründ' und Bitten, —
Um Macht, um Ehr', um Leben gilt's bei uns!
Ihr meint, und Euer Mann mit ſeinem Anhang,
Oranien ſei Hollands ärgſter Feind,
Weil ihn gelüſte nach der Oberherrſchaft,

Und weil er auf den Pfeilbund der Provinzen,
Von ſeines Vaters weiſer Hand geſtiftet,
Statt eines Huts die Krone ſetzen wolle.

Frau van Oldenbarneveldt.

Das ſagt' ich nicht.

Moritz.

Das denkt Ihr allzumal;
Es ſteht geſchrieben und gedruckt in tauſend
Schmähſchriften, welche heblings mich verfolgen;
Die Buben ſingen's laut auf jeder Gaſſe,
Die Ketzer predigen's auf offner Kanzel,
Den fremden Eindringling, den deutſchen Muff,
Das Naſſau-Gräflein ungeſcheut verhöhnend.

Frau van Oldenbarneveldt.

Mein Gatte hat dergleichen nie gethan.

Moritz.

Er hat's erlaubt, er hat's ſogar begünſtigt
Und ſich zum Haupte der Partei gemacht,
Die offen mit des Volkes Erbfeind geht,
Mit Frankreich und mit Spanien ſchmählich hält,
Mit Remonſtranten und Papiſten ſpielt,
Nur um mich überall hinauszudrücken
Und ſich in Macht und Anſehn zu erhalten.

Frau van Oldenbarneveldt.

An ſich hat nie der Barneveldt gedacht,
An Holland immer.

Moritz.

„Holland über Alles,"
Das Echo kenn' ich: er war Advokat,
Großpenſionär von Holland, und ſo weiter.
Wenn er auf ſeine Ehre hielt, Madame,

Auf ſeine Macht, darf ich's auf meine nicht?
Soll ich des Meiſters Zögling ewig bleiben,
Die Hand nur ſein, die ihrem Haupt gehorcht
Und willenlos, — zum Kriege und zum Frieden,
Zu dieſem Bündniß heut', zu jenem morgen, —
Sich führen läßt, wie's juſt dem Haupte paßt?
Der Knabe Moritz wurde lang zum Mann;
Das Haus Oranien hat in Niederlanden
So feſten Fuß gefaßt, wie Barneveldt,
Und dieſes Hauſes ſtrebenden Gedanken, —
Wie ihn des Schweigers tiefer Geiſt gelegt,
Wie ihn mein Degen glücklich fortgeführt,
Wie er im Volke ſelbſt lebendig iſt
Und eins mit ſeinen höchſten Intereſſen, —
Bei Gott, den ſoll kein falſcher Freiheitstrieb
Und Advokaten-Widerſpänſtigkeit
In ſeinem Wachsthum ſtören und erdrücken.
Statthalter nannte mich in freier Wahl
Das Volk; ich will es ſein und nicht bloß heißen:
Halten will ich, feſthalten in der Hand
Was Gott hineingelegt und dieſes Land:
Sie haben mir die ſchwere Pflicht gegeben,
Das gute Recht mein Haus, mein Schwert, mein Leben!

Frau van Oldenbarneveldt (bitter).

Der Sohn des Schweigers wurde ſehr beredt.

Moritz.

Gut revlizirt die Frau des Advokaten.
Habt Ihr die Antwort ebenſo bereit,
Wenn ich nach jenen Tonnen Goldes frage,
Die insgeheim in dieſes Haus gerollt,

Nach jenen Boten, die aus Flandern kamen,
Nach dem Geſchenk von Frankreichs viertem Heinrich,
Nach ſeinen Gnadenketten, Ordensſternen,
Die Eu'rer Söhne „freie“ Bruſt bedecken?
War das für Holland oder Barneveldt?

Frau van Oldenbarneveldt.

Ihr habt die Macht, den Barneveldt zu tödten,
Doch nicht in ſeinem Haus ihn zu verleumden.

Moritz.

Hab' ich die Macht, ſo will ich ſie gebrauchen;
Ich muß vielmehr: mein Wille iſt es nicht,
Es iſt der Eure, welcher meinen zwingt. —
Frau Barneveldt, in guter Abſicht trat
Ich ein bei Euch, Ihr ſchickt mich böſe fort.
Das weiße Tuch — ſeht her, ich bracht' es mit;
Ein Wink von meiner Hand, von Eurer eig'nen,
Aus dieſem Fenſter, und die Trommel ſchweigt.
Ihr geht zu ihm, gleichſam zu letztem Abſchied,
Ihr überzeugt, Ihr bittet, zwingt ihn ſelbſt, —
Denn alles, weiß ich, könnt Ihr über ihn,
Zumal in dieſer ſchauerlichen Stunde, —
Und triumphirend kehrt, durch Euch gerettet,
Der theure Gatte in der Seinen Kreis,
Aus dem Gefängniß in ſein Haus zurück!

Frau van Oldenbarneveldt.

Oranien, haltet ein, Ihr martert mich!
Ich kann ja nicht, nach mehr als dreißig Jahren
Der Treue, treulos werden ihm und mir,
Ich darf ihn nicht ſich ſelber untreu machen.
Ich bin ein ſchlichtes niederländiſches Weib:
In Eurer Staatskunſt Räthſel Euch zu folgen

Vermag ich nicht, ſo wie ich nicht verſtehe,
Die Worte fein und ſorglich abzuwägen
Und ſchmeichelnd ihren Stachel zu verhüllen.
Ich kann nur ſprechen, wie ich denke, und
Nur denken, wie mein Gatte denkt. Er hatte
Von Euch ſich losgeſagt, des Landes Wohl
Schien ihm durch Euch gefährdet, ſtatt gefördert,
Euch widerſtreben ſchien ihm Bürgerpflicht.
Daß er den Kampf mit Euch, dem alten Freunde,
Mit Ueberwindung ſeiner ſelbſt geführt
Und Euch als Gegner noch gar hoch geehrt,
Deß bin ich Zeuge, o wie oft, geweſen.
Ihr aber nahmt polit'ſchen Gegenſatz
Empfindlich als perſönliche Verletzung:
Zerriſſen wurde Euer Freundſchaftsband,
Ihr ließet ihn verhaften und verklagen
Und täglich weiter jenen Abgrund werden,
Der zwiſchen Euch und ihm ſich aufgethan,
Bis draus — ſein offnes Grab geworden iſt.
Wo meine Stelle in dem Zwieſpalt war,
Ob ihm zur Seite oder hinter Euch,
Konnt' ich darüber zweifeln? Könnt Ihr's ſelbſt?
Das Weib darf ihrem Mann nicht Unrecht thun,
Und thäte ſie dem Freunde noch ſo weh.
Drum kam es unter uns zum Aeußerſten,
Drum ſteh' ich da, Oranien, wie ich ſteh'.

Moritz.

Wollt Ihr das weiße Tuch? Wollt Ihr es noch? —
Ihr kehrt Euch ab? — O ſchüttelt nicht den Kopf,
Verbergt mir nicht, und hemmt nicht Eure Thränen:
Laßt ſie auf Euer Herz, auf ſeines fallen,

Erweichend, wie ſie fallen auf das meine.
Benützt die Macht der Stunde und die Eure,
Erfüllt des Weibes ſchönſtes Amt: Verſöhnung,
Wo ſich die Männer rauh und heftig ſtreiten!
Geht zu dem alten Jaen; gewinnet ihn,
Führt ihn zurück zu mir und zu Euch ſelbſt!

Frau van Oldenbarneveldt.

Ich kann es nicht; habt doch Erbarmen, Prinz!
Und wenn das Herz mir bricht, ich kann es nicht.

(Sinkt in den Stuhl.)

Moritz.

Dies Euer letztes Wort?

(Frau van Oldenbarneveldt nickt und verhüllt ihr Geſicht.)

Gott gebe, daß
Ihr nie bereut mich fortgeſchickt zu haben;
Mich wird, daß ich gekommen, nie gereuen.
Lebt wohl, Frau Barneveldt!

(Er wendet ſich zum Abgang durch die Mitte, bleibt dann ſtehen, tritt zum Fenſter, zieht das weiße Tuch noch einmal hervor. Frau van Oldenbarneveldt will ihm nach. Stummes Spiel. Moritz öffnet das Fenſter und winkt, das Tuch wegwerfend, mit dem Hut hinaus. Auf dies Zeichen unmittelbar unter dem Fenſter ein grelles Hornſignal. Moritz kehrt um, tritt vor Frau van Oldenbarneveldt und ſpricht:)

Nun iſt's entſchieden!

(worauf er raſch durch die Mitte abgeht.)

Frau van Oldenbarneveldt

(einige Schritte ihm nacheilend, dann umkehrend und unter ihres Mannes Bild ſtehen bleibend).

Johannes, hab' ich Recht gethan vor Dir,
Vor Gott und Dir? Du haſt es ſo gewollt,
Und darum iſt es Recht, (tonlos) und ich bin ruhig.
Hier ſteh' ich, Herr! Ich kann nicht anders; hilf
Und nimm zu Deiner und des Landes Ehren

Das große Opfer dieſes großen Mannes,
Nimm auch das meine wohlgefällig auf.

(Sie ſetzt ſich, die Hände faltend, in den Lehnſtuhl. Tiefe Pauſe. Dann Glockengeläut von draußen, langſam und dumpf. Dazwiſchen einzelne Trommelwirbel. Beides entfernt und abſetzend, ſo daß es die Rede und Handlung der beiden nächſten Auftritte nur an geeigneten Momenten unterbricht.)

Fünfter Auftritt.

Frau van Oldenbarneveldt. Von links **Walburg**, an ihrer Hand **Philipp**. **Cornelia** ebenſo mit **Jakob**. **Eſther** und **Ada**, zwiſchen beiden **Paul**. Stumme Begrüßung: die Kinder küſſen der Großmutter die Hand. Gruppe um den Lehnſtuhl.

Walburg (leiſe).

Nun, Mutter?

Frau van Oldenbarneveldt (ebenſo).

Nichts, wie ich vorausgeſehen.

Walburg.

Die letzte Hoffnung.

Frau van Oldenbarneveldt.

Schweige vor den Andren.

Paul.

Großmutter, iſt das Frühſtück noch nicht fertig?

(Frau van Oldenbarneveldt winkt den Mägden. Eſther deckt den großen Tiſch und ſtellt die Stühle, während Ada hinausgeht, um gleich darauf mit Kannen, Taſſen, Tellern u. ſ. w. zurückzukehren. Man ſetzt ſich; raſche und lautloſe Anordnung: Frau van Oldenbarneveldt im Lehnſtuhl, am einen Ende des Tiſches; das andere bleibt frei. Zu beiden Seiten Walburg, Cornelia, und die drei Kinder. Die Mägde ſtehen im Hintergrunde, Philipp dem Publikum zunächſt, neben Frau van Oldenbarneveldt.)

Frau van Oldenbarneveldt.

Ada, es fehlt ein Stuhl: der Stuhl des Vaters.

(An das freie Ende wird, dem Zuſchauer ſehr ſichtbar, ein Seſſel gerückt)

Denn alſo ſpricht der Herr: ich ſage euch,
Wo ihr verſammelt ſeid in meinem Namen,
Da bin ich mitten unter euch. So iſt
Der Vater auch bei uns in dieſer Stunde.
Wie oft wir hier zum Mahl und zum Gebet
Vereint ſind, bleibe jener Seſſel frei,
Ein Zeichen ſeiner unſichtbaren Nähe;
Und ſolches thut zu ſeinem Angedenken! —
An wem iſt heut die Reihe des Gebets?

Philipp.

An mir, Großmutter.

Frau van Oldenbarneveldt.

Bringe mir das Buch.

(Philipp holt aus einer Lade das Geſangbuch, welches er der Frau van Oldenbarneveldt überreicht. Dieſe bezeichnet ihm, nach kurzem Suchen, ein Blatt. Alle ſtehen auf.)

Philipp (leſend).

„Der ſchöne Tag bricht an,
Die Nacht iſt abgethan,
Die Finſterniß vergangen.
Laß uns Dein Licht umfangen,
Du unſre Sonn' und Leben,
Der Welt zum Heil gegeben.

Befiehl der Engel Schaar,
Daß ſie uns heut' bewahr';
Beſchütz' uns arme Kinder,

Beſchütze auch nicht minder
Die Mutter und den" . . .

(Bricht weinend ab.)

Frau van Oldenbarneveldt
(nimmt das Buch aus ſeiner Hand und lieſt mit feſter Stimme weiter).

„Beſchütze auch nicht minder
Die Mutter und den Vater,
Des Hauſes Hort und Rather.

Gieb Speis und Trank dem Leib,
Daß er bei Kräften bleib',
Und ſoll die Seele ſcheiden,
(Stimme und Blick, wie verklärt, erhebend.)
So ſei's zu Deinen Freuden,
Daß wir auf Deinen Namen
Getroſt hingehen."

Alle.

Amen!

(Man ſetzt ſich. Die Kinder eſſen. Draußen ein Trommelwirbel.)

Paul.

Weßwegen trommeln ſie denn heut' ſo früh?

Walburg.

Still, lieber Paul.

Paul.

Mama, darf ich an's Fenſter
Und die Soldaten ſehn?

Cornelia.

Zu viel, zu viel!
Hilft Niemand uns verlaßnen Weibern tragen?

Sechster Auftritt.

Vorige. Durch die Mitte Reinier.

Philipp.

Da iſt der Oheim!

Walburg.

Reinier! Gott ſei Dank!

Reinier.

Vergebt mir, Mutter, ich vermag es nicht.

Frau van Oldenbarneveldt.

Was nicht, mein lieber Sohn?

Reinier.

Den Schlag erwarten,
Des fürchterlichen Schauſpiels Zeuge ſein,
Und euch ein Bote ſeines blut'gen Endes.

Frau van Oldenbarneveldt.

Die Kinder können gehen.

(Sie ſteht auf. Der Tiſch wird zurückgeſchoben. Mägde und Kinder links ab.)

Nun erzähle:
Was bringſt du? Woher kommſt du? Was geſchieht?

Reinier.

Ich weiß es ſelbſt nicht; Walburg, theure Walburg, —
Cornelia, — blickt nicht hoffend auf zu mir:
Ich bringe keinen Troſt und keine Hilfe.
Unſtät und flüchtig irrt' ich durch die Nacht,
An vielen Thüren klopft' ich, viele Herzen;
Man hat mir nirgends, nirgends aufgethan.

Frau van Oldenbarneveldt.

So habt Ihr bis zum Letzten noch gehofft?
Ich hoffe nur auf Gott, und Gott iſt nahe.

Reinier.

Der Bruder that wie ich. In wilder Haſt
Hat er die Freunde aus dem Schlaf geweckt,
An's Bett der Richter drohend ſich gedrängt,
Verzweifelt Erd' und Himmel angerufen,
Um Rettung zu erflehen, zu ertrotzen.
Oraniens Gegner, Remonſtranten, Adel
Und Bürger, unſres Hauſes treuen Anhang
Verſuchte er zu wüthendem Gewaltſtreich
Im letzten Augenblicke fortzureißen;
Allein umſonſt: ſie konnten uns nicht helfen,
Und hätten ſie gekonnt, ſie wollten nicht.

Cornelia.

So giebt es keine Gnade mehr im Himmel,
Kein Recht auf Erden?

Walburg.

Keines, wenn er ſtirbt.

Reinier.

Der Binnenhof, die Stadt und alle Thore
Sind mit der deutſchen Garde dicht beſetzt:
Da drängt ſich Kopf an Kopf, von Lanzen ſtarrt,
Von Schwertern, die im Morgenlichte funkeln,
Der weite Richtplatz, ſicher ſeines Opfers.

Frau van Oldenbarneveldt.

Dein Vater aber? Sagſt du nichts von ihm?

Reinier.

O der iſt ruhig, wie's die Heiligen ſind.
Erſt als der Pred'ger kam, verließ ich ihn.
Ich war, . . . ich ging . . .

Frau van Oldenbarneveldt (ſtreng).

Doch zu dem Naſſau nicht?
Reinier, ſag' nein!

Reinier.

Ich war nicht, liebe Mutter,
Wo — Euer Platz vielleicht geweſen wäre.
O zürnet nicht! Gehorſam Eurem Willen
Und dem des Vaters, hab' ich keine Gnade
Geſucht bei denen, ſo die Macht beſitzen.
Doch eilt' ich zu des Prinzen edler Mutter;
Das hatte mir der Vater nicht verwehrt.
Ich ſah, ich ſprach ſie, die verehrte Frau;
Sie hörte mich, ſie miſchte ihre Thränen
Den meinen; denn genug hat ſie gelitten,
Um fremdes Leid mitfühlend zu begreifen.
Sie ging und bat für uns bei ihrem Sohn,
Allein Oranien wies ihr Wort zurück.
Er iſt ſo hart, wie ...

Frau van Oldenbarneveldt.

Ich, nicht wahr, mein Sohn,
Und wie dein Vater? Sprich es immer aus.
Er ſiegt, und — Weh den Ueberwundenen!

Walburg.

Weh, dreimal Weh! Hört Ihr den Siegesmarſch,
Und wie die Glocken triumphirend ſchwingen?
Hört Ihr's?

(Sie eilt ans Fenſter und öffnet es.)

Schon ſchwillt ſie nah und laut heran,
Die Ungeduld der ſchaubegier'gen Menge,
Und von Minute zu Minute wächſt

Des Meeres Brandung, die uns faſſen will,
Das Haus zertrümmern, ſeinen Fels verſchlingen.

Reinier.

Komm, Walburg, tritt zurück, ich bitte dich.

Walburg.

Es zieht unwiderſtehlich mich hinaus;
Schwindel ergreift mich: lauſchen muß ich, lauſchen, —
Und irren Auges in die Gegend ſtarren,
Wo das unnennbar gräßliche geſchieht!

Frau van Oldenbarneveldt.

Nicht alſo, meine Tochter!

Walburg.

Mutter, — jetzt!!
Draußen wird's plötzlich ſtill, die Brandung hält
Den Athem an.

Reinier
(zieht ſie vom Fenſter).

Zurück!

(Tiefe Stille. Dann ein kurzes, helles, raſches Geläut.)

Die Sterbeglocke!!!

(Alle fallen auf die Kniee. Große Pauſe.)

Reinier (noch knieend, murmelnd).

Vergieb uns unſre Schuld, wie wir vergeben.

Frau van Oldenbarneveldt
(die ſich zuerſt erhebt).

Nun — iſt's — geſcheh'n! Nun ſind die Kinder Waiſen!
Ich bin — die Wittwe Oldenbarneveldt!!
(Sie ſinkt ohnmächtig in ihren Stuhl; Walburg und Cornelia eilen zu ihrem Beiſtand.)

Reinier (ſich langſam erhebend).

Vater, in deine Hand des Vaters Geiſt!
(Bei dieſen Worten iſt Wilhelm ſchon in der offenen Thüre ſichtbar geworden.)

Siebenter Auftritt.

Vorige. Durch die Mitte raſch eintretend **Wilhelm.** Später ebendaher **Frank.**

Wilhelm.

Sein Blut, Jehovah, über ſeine Mörder!!
(Er kniet am Lehnſtuhl nieder und preßt die Hand ſeiner Mutter heftig an Mund und Bruſt.)

Frau van Oldenbarneveldt.

Sieh da, mein Jüngſtgeborener, mein Wilhelm!
Die letzte, liebſte Frucht von meiner Liebe! —
Und Reinier auch! — Und meine guten Töchter! —
Kommt her, ihr Waiſen! Kommt zu ſeiner Wittwe!
(Gruppe um den Lehnſtuhl.)

Reinier.

O Mutter, wein' an unſrer Bruſt dich aus;
In Thränen, Schweſtern, löst den herben Gram;
Die Hand, mein Bruder! Laßt an ſeinem Sarg
Uns neu den alten Kreis der Liebe ſchließen,
Worin der Lebende die Mitte war!

Frau van Oldenbarneveldt.

Du ſahſt ihn ſterben, Tapfrer, Glücklicher?
Erzähle; laß mich alles wiſſen, alles;
Das Weib kann hören, was der Mann erlitt.

Wilhelm.

Es ſchlug halb acht, als unſer Vater, den
Mit Reinier ich um ſieben Uhr verlaſſen,
Aus dem Gefängniß vor die Menge trat.
In ſeinem ſchwarzdamaſtnen Hausgewand,
Sein Mützlein auf dem ſilberweißen Haar,
Die rechte Hand auf ſeinen Stab geſtützt,

Auf Franks getreue Schulter ſeine Linke:
So ſchritt er an des Prädikanten Seite
Einher, durch Alter, nicht durch Schuld gebeugt,
Und ſtieg mit feſtem Fuße ....

Frau van Oldenbarneveldt.

Weiter, weiter!

Wilhelm.

Der Pred'ger that ein laut Gebet, indeß
Der Vater eigenhändig Kleid und Wamms
Abwarf. Das Volk ſtand mauernſtill um'er;
Ihr hättet auf dem großen Binnenhof,
Inmitten jener vierzigtauſend Menſchen,
Die das Entſetzliche herbeigelockt,
Das raſche Klopfen meiner Bruſt gehört.
Als drauf der Vater ſeine Stimm' erhub', —
Die Stimme in ganz Holland wohlbekannt,
Des Führers Stimme in dem Rath des Volkes, —
Da ward — die Stille — ſtiller; bis ſie Schluchzen
Und lautes Klagen ringsum unterbrach.
Der Vater ſprach: Herr Gott, was iſt der Menſch?
Und drauf zum Volk gewendet: Niederländer,
Glaubt nicht, daß ich ein Landsverräther bin,
Ich ſterbe als ein guter Patriot. —
Dann kehrt er um, — dann kniet er langſam nieder, —
Dann bindet ihm der Frank die Augen zu, —
Dann flimmert es, dann zuckt es vor den meinen, —
Ein Blitz, — — und in dem feuchten Sande liegt
Das Haupt des achtzigjähr'gen Greiſen.

Reinier, Walburg, Cornelia
(in leiſem Ausruf des Schauders).

Ha!

Frau van Oldenbarneveldt.

Kein Greis, mein Sohn; dein Vater war ein Mann,
Um einen Mann iſt heut' die Erde ärmer.

Walburg.

Der Himmel reicher um ein Märterhaupt.

Cornelia.

Gott woll' ihm eine frohe Urſtänd ſchenken.

Wilhelm.

Uns Rache!

Reinier.

Uns ein frommes Angedenken.

Frank

(langſam bei dieſen Worten eingetreten).

Dazu von ganzem Herzen ſag' ich: Amen!

Frau van Oldenbarneveldt.

Frank, treuer Diener, Schatten deines Herrn!

Frank.

Ich bring' Euch, edle Frau, den letzten Gruß
Des Sterbenden und ſein Vermächtniß.

Wilhelm.

Was?

Frank.

Dies ſchwarze Sammtbarett, das auf dem Wege
Zum Tode das geliebte Haupt beſchützt;
Da iſt's. Er ſchickt es Euch. Theilt Euch darein,
Das andere Gewand verfiel dem — Andren.
Ich bin, — ſo ſprach der Herr, da er mir's gab, —
So arm an Gut und bin ſo reich an Liebe,
Daß ich nicht Jedem etwas ſenden kann;
Sie mögen ſich zu Haus darum vertragen.

Frau van Oldenbarneveldt.

An meine Lippen, theures Kleinod du!

Walburg.

Behaltet's, Mutter.

Wilhelm.

Mutter, theilt's mit uns.

(Sie reicht es ihm.)

So wahr ich dieſes Zeichen küſſe hier,
Den Sammt, von ſeinem Todesſchweiß befeuchtet,
So wahr das mütterliche Auge mir,
Verklärt im tiefſten Erdenſchmerze, leuchtet:
So wahr will ich an denen Rache haben,
Die ſchimpflich ihn ermordet und begraben!!

Walburg.

Mann, du biſt furchtbar.

Reinier.

Mäßigung, mein Bruder.

Wilhelm.

Wer mahnt zur Mäßigung in ſolcher Stunde?
Komm, Reinier! Sprich mir nach den Racheſchwur
Auf die Reliquie des beſten Vaters,
Auf einer Mutter pfeildurchbohrte Bruſt!

(Er legt die linke Hand auf Frau van Oldenbarneveldt's Bruſt, während er mit der rechten das Barett emporhält.)

Ich ſchwöre Rache an Oranien! —
Nun, Reinier, folgſt du nicht?

Reinier.

Ich folge nicht:
Mein Herz hat keinen Theil an dem Gelübde,
Und nur für Trauer, nicht für Rache, Raum.

Wilhelm.

So mach' es, wie der Schwager van der Myle,
Cornelias Gatte, flieh!

Cornelia.

O ſchone ſein,
Der fern und wehrlos iſt.

Walburg.

Es ſpricht der Herr:
Die Rach' iſt mein; ich will vergelten.

Frau van Oldenbarneveldt.

Sohn,
Gedenke Deines Vaters; ehre ihn,
Damit es dir auf Erden wohlergehe,
Und ehr' in meinem Erſtgeborenen
Den edlen Bruder, jetzt des Hauſes Haupt!

Wilhelm.

Der blut'ge Schatten fordert blut'ge Sühne;
Ich ſchwöre Rache an Oranien!

Reinier.

Ich ſchwöre nur, des Vaters werth zu ſein! —
Mich ſchmerzt es, Bruder, wenn ſich unſ're Wege
Am Grab des Vaters trennen; doch ich kenne
Mein Ziel und werd' es treu und ſtark verfolgen.
Ein heil'ges Erbe ruht in meinen Händen:
Dies Haus und unſer Name, groß und licht;
Sie laß' ich nicht durch dunkle Thaten ſchänden,
Mein Leben bleibt der Ehre und der Pflicht.
Wie es des Vaters Leben war, geweiht, —
— Nicht Deiner finſt'ren Rachgewalten Streit!

Wilhelm.

So ſei's! Schwur gegen Schwur! Für mich die Rache!

(Stürzt durch die Mitte ab.)

Reinier.

Für mich des Hauſes Recht und gute Sache!

(Links ab.)

Frau van Oldenbarneveldt (zu Frank).

Eil' ihnen nach und führe ſie zurück!

(Frank durch die Mitte ab.)

Cornelia (vorn, links, ſtehend).

Ein Bruderzwiſt am offnen Grab des Vaters!

Frau van Oldenbarneveldt

(in der Mitte, gen Himmel blickend).

Erſt nimmſt Du mir den Gatten, dann den Sohn?

Walburg

(rechts, vor ſich hin ſtarrend).

Erfüllt ſich meine finſtre Ahnung ſchon?
Der Blitz hat unſrer Eiche Stamm getroffen,
Ihr Fall zerreißt zugleich die grünen Zweige;
Da gähnt die Kluft, da liegt der Abgrund offen
Und winkt dem Opfer, daß es niederſteige!

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

Wilhelms Zimmer. Mittel- und Seitenthüren. Rechts ein Tiſch mit Büchern, Papieren und Schreibzeug. Links einer mit einem Krug Wein und Bechern. Brennende Kerzen auf beiden. Es iſt ſpäter Abend.

Erſter Auftritt.

Wilhelm, rechts ſitzend, in Papieren vertieft. Neben ihm ſtehend **Koorenwinder**. In der Mitte, in Begriff zu gehen, **Reinier**. Links ſitzend und trinkend **Statius**.

Koorenwinder (zu Reinier).

Ihr brecht ſchon auf?

Reinier.

Die Herrn ſind in Geſchäften.

Koorenwinder.

Deßwegen eben bleibt.

Statius.

Es iſt nicht fein,
Daß Ihr Euch allzeit aus dem Staube macht,
Wann wir von einer Sache reden wollen,
Die Euch ſo nah wie unſer einem ſteht.

Reinier (ſtolz abweiſend).

Wie oft, Herr Prädicant, ſoll ich's erklären:

Theilnehmen kann ich nicht an Eurer Sache,
So will ich ſie denn auch nicht kennen.

Wilhelm.

So?
Damit du ſie nicht zu verrathen brauchſt?

Reinier.

Wer das geſagt, der iſt — der iſt mein Bruder;
Ein Andrer thät's nicht ungeſtraft, und er
Thuts auch zum zweitenmale nicht.

Wilhelm.

Verzeih,
Es war nicht bös gemeint; ich meine nur,
Du willſt dein bürgerlich Gewiſſen retten.

Reinier.

Bruder! — Doch ich entſchuld'ge, ich beklage
Dich. Gute Nacht.

Wilhelm.

Wir ſehn uns heute noch.

Reinier (bedeutungsvoll, halblaut).

Ich wünſchte, Freund, daß wir uns öfter ſähen
Und dieſe weniger. Verlier' dich nicht
An ſie; zu uns, mein Wilhelm, kehr' zurück!
(Reicht ihm die Hand und geht.)

Wilhelm.

Was Ihr an ihm nur unaufhörlich werbt?
Ihr thut gerad, als wär' er unentbehrlich
Zu dem Gelingen unſrer Unternehmung.

Koorenwinder.

Er iſt's; ſein Name hat den beſten Klang
Im Lande.

Wilhelm.

Iſt ſein Name nicht der meine?

Slatius.

Allen Reſpekt vor Euch, mein werther Freund;
Doch wahr iſt's, daß das Volk mich immer fragt, —
Wenn ich den Sohn des Barneveldt ihm nenne
Als Haupt der glorreich wachſenden Verſchwörung, —
Ob's auch der ältere, der Reinier, ſei,
Ob der mit uns und unſrem Plane geht?
Er hat nun einmal den ſoliden Ruf,
Den wir nicht haben, aber ſehr bedürfen.

Wilhelm.

Ihr ſprächet paſſender im Singular.

Slatius.

Ich weiß, es iſt ein albern Vorurtheil,
Das Euch als wilden Barneveldt bezeichnet
Zum Unterſchied von Eurem zahmen Bruder.
Was wollt Ihr? Unſchuld muß am meiſten leiden!
(Trinkt.)
Wie hat man mich verleumdet und verkannt,
Als Völler und Krakeeler ausgeſchrieen,
Und war Zeitlebens doch ein Lämmelein,
Das ſich vom Schäfer ruhig ſcheeren läßt
Und jedem Dorn ein Flöckchen Wolle ſchenkt.

Koorenwinder.

Das fromme Schaf mit Wolfsgebiß und Klaue!

Slatius.

Ihr dürft Euch luſtig machen, Koorenwinder;
Seid Ihr bekannt doch wie ein buntes Ferkel!
Wo Ihr Euch blicken laßt, da ſchrei'n die Kinder:
Der abgeſetzte Sekretär von Berkel!

Wilhelm.

Hört auf, ich bitt' Euch; ſtreiten wir uns denn,
Wer unter uns der Schlechtſte iſt?

Slatius.

Ganz recht;
Das wird ein Andrer nur mit Müh entſcheiden.
Gewinnen wir für uns vielmehr den Beſten,
Sonſt iſt's und bleibts ein Leichnam ohne Kopf,
Was wir mühſelig hier zuſammenſetzen.

Koorenwinder.

Den Reinier brauchen wir, das iſt gewiß.

Wilhelm.

Es widerſteht mir, ihn zu überreden;
Auch zweifle ich, daß er uns wirklich frommt:
Mit ſeinen ewigen Bedenklichkeiten
Iſt er kein Mann des Willens und der That.

Koorenwinder.

Er ſoll den Namen leihen, weiter nichts.

Slatius.

Natürlich! Schafft mir Reiniers Namen nur,
Von ſeiner Hand auf ein Papier geſchrieben,
Ein flottes Wechſelchen, von ihm gezeichnet,
Ein Brieflein bloß, gleichviel an wen von uns;
Gebrauch und Deutung überlaſſet mir.
Ihr glaubt nicht, Mann, wie dumm der Pöbel iſt,
Und welchen Zauber ſolch ein Name übt
Auf ängſtliche und zögernde Gemüther.
Sobald ein großes Thier in Staat und Börſe,
Ein Hausbeſitzer, ein Kapitaliſt
Mit uns gemeinſam ſpekulirt und ſpielt,
So wächst um zehn Procent gleich der Kredit.

Koorenwinder.

Was zehn! Um hundert Meilen ſind wir näher
Dem Ziel, um tauſend ſchwere Freunde reicher.

Wilhelm (halb für ſich).

Sie haben Recht, ich fühl' es wohl. Und doch . . .
Ihn zu gewinnen, giebt es nur Ein Mittel.

Koorenwinder.

Ihr kennt es?

Wilhelm.

Mehr, ich hab' es in der Hand.

Slatius.

Und braucht es nicht? Sancta simplicitas!

Wilhelm (finſter)

Still, Slatius! Das iſt meine Sache. Laßt
Mich erſt das Mittel prüfen und mich ſelbſt,
Ob ich es brauchen darf.
(Verſinkt in ſich.)
Zu etwas Andrem!
Ich hab Euch eingeladen, werthe Herrn,
Damit wir endlich uns verſtändigen
Und für die Uebrigen beſtimmt entſcheiden.
In's zweite Jahr ſchon geht die Unternehmung;
Sie ſchleicht vielmehr gedrückt und flau dahin,
Von einem Plan zum andern dunkel taſtend,
Doch nimmer fertig zu dem rechten Schlag.
Das Volk iſt ſeines Harrens wohl ſo müde,
Wie unſres Zauderns. Zu viel Köpfe wiſſen
Um ein gefährliches Geheimniß, als
Daß unſre Köpfe feſt und ſicher wären.
Oranien iſt entfernt: der neue Krieg

Hält ihn ſeit achtzehn Monaten beſchäftigt
Und gönnt uns freie Hand nach einer Seite.

Koorenwinder.

Erlaubt!

Slatins.

Laßt ihn doch erſt zum Ende kommen.

Wilhelm.

Mein Ende iſt, daß wir ein Ende machen.
Ich dachte ſo: Indeß Oranien vor
Antwerpen liegt und mit dem Spanier rauft,
Stehn wir in ſeinem Rücken offen auf.
Wir rufen die Verſchwor'nen rings zuſammen,
Aus Brabant die Vertriebenen zurück,
Verändern überall die Obrigkeit
In unſrem Sinne, zu ſich'rer Leute Gunſten,
Bewaffnen Stadt und Dorf und brechen dann,
Sobald der Bach zum Strom herangeſchwollen,
Angreifend auf den Gegner los. Gepackt
Auf beiden Seiten, hier durch uns, und dort
Durch den Spinola, kann er nicht entrinnen;
Und thut er's, flieht er heim, ſo findet er
Das eigne Haus verriegelt und verrammelt,
Den neuen Herrn ſtatt ſeiner im Beſitz,
Und von ihm abgefallen Land und Volk.
Er ſteht allein, — das heißt: Er fällt allein;
Und — daß er fällt, laßt meine Sorge ſein!

Koorenwinder.

Ein kühner Plan!

Slatins (trinkt, kopfſchüttelnd).

Huſaren-Politik,
Nichts weiter. Ja, man ſieht, Ihr wart Soldat;

Das geht verhängten Zügels ſtraks drauf los
Und haut dem Gegner plump in's Angeſicht.
Proſit! So fangt Ihr den Oranien nicht!

Wilhelm.

Warum nicht?

Slatius.

Weil Ihr unbedachtſam ihn
Von ſtärkſter Seite faßt, ſtatt von der ſchwachen.
Im offnen Kampfe bleibt Oranien Sieger:
Er hat Talent, Erfahrung hat er auch,
Und hat ein Heer, das ſeinen Feldherrn liebt.
Darauf wollt Ihr mit Eurem Landſturm los,
Mit links und rechts geworbenem Geſindel,
Mit hergelauf'nem Volke ohne Zucht
Und Schule, das im offnen Feld nicht ſteht?
Verzeiht, Herr Kommandant: der Plan iſt ſchlecht,
Herr Sekretär, wißt Ihr uns einen andren?

Koorenwinder.

Ich wage unfürgreiflich vorzuſchlagen,
Ob man den Prinzen nicht bei ſeiner Landung
In Rotterdam geſchickt abfangen ſoll?
Dort hat er mächt'ge Feinde bei den Bürgern.
Mein Vetter Aiſen ....

Slatius.

Ah, der Häringshändler?

Koorenwinder.

Derſelbe, ein hochangeſehner Mann
Bei Alt und Jung, ... ſteht bei den Mißvergnügten,
Und dürfen wir ihm unbedingt vertrauen.
Ein Handſtreich, der den Prinzen überraſcht, —

Aufhebt, — gefangen hält, — mit ihm verhandelt, —
Ihn irgendwie zur Abdankung bewegt ....

Wilhelm.

Und dann in Gottes Namen laufen läßt?!
Iſt's ſo gemeint? Ich danke, Koorenwinder!
Da geht's zuletzt darauf hinaus, daß Ihr,
Der abgeſetzte Sekretär von Berkel,
Geheimer Sekretär von Rotterdam
Und Vetter Alſen Bürgermeiſter wird!
Und darum ſollen wir Verſchwörens ſpielen?!

Slatius.

Nun, der Gedanke iſt ſo übel nicht;
Er hat Verdienſt, ein capitales Stück
Von Schreiber-Politik, er wär' auch möglich,
Wenn er zufällig nicht unmöglich wäre.

Koorenwinder.

Wie ſo denn?

Slatius.

Euer Vetter Alſen iſt
Unſtreitig ein geſchickter Häringsfänger,
Doch den Oranien kriegt er nicht in's Garn;
Das iſt ein großer Fiſch, der ihm die Maſchen
Zerreißt und ſammt dem Netz in's Weite geht.
Des Vetters Rath iſt gut, ſein Beiſtand auch,
Allein am beſten wär's, er gäbe uns
Zu Rath und Beiſtand eins der vielen Fäßchen,
Worin er ſeine Häringstonnen zu
Verwandeln weiß.

Koorenwinder.

Ihr wollt des Vetters Geld?

Wilhelm.

Sind denn die tauſend Gulden wieder hin,
Die ich vor wenig Wochen vorgeſchoſſen?

Slatins.

Verſchoſſen, edler Freund, wie vorgeſchoſſen, —
Zerronnen wie gewonnen, — ganz zerfloſſen;
Ja, Kommandant, die Revolution
Iſt nun einmal ein theueres Vergnügen,
So theuer faſt, doch faſt nur, wie der Krieg.

Wilhelm.

Und darf man fragen, wo die Gulden blieben?

Slatins.

Sie gehn umher in aller Welt und lehren
Die Völker, an Oranien nicht zu glauben.
Ich habe ausgeſtreut auf meinem Wege
Das edle Silbergeld als Folie
Zu meiner güldenen Beredtſamkeit,
Als Samenkorn, das wuchernd ſchon gekeimt.
Habt Acht, ihr Herrn, — ſo ſteht's um unſre Saat!
(Trinkt.)
Ich habe kreuz und quer das Land bereist,
Gepredigt und geworben überall,
Und bin dafür auch überall verklagt,
Verjagt, — verfolgt, verfehmt bin ich geweſen.
Es war wie eine luſt'ge Jagd, nur daß
Dabei das Wild den Schützen neckt' und hetzte.
Der Menge Stimmung iſt wie wir ſie brauchen,
Geſpannt, gereizt, in Gährung übergangen,
Nach Neuem durſtig und des Alten ſatt.
Zwei Aecker ſind mit ganz beſond'rer Sorge
Durch mich beſtellt und vorbereitet worden:

Der Haag und Leyden, — Hauptſtadt, hohe Schule, —
Der Unternehmung feſte Mittelpunkte.
Ihr wißt, Arminius und Gomarus Streit,
Die erſte Quelle der Bewegung, iſt
Zu Leyden am Katheder klein entſprungen
Und hat hernach ganz Holland überſchwemmt.
Da knüpf' ich an. Denn mächtig iſt der Geiſt,
Viel mächtiger, ihr Herrn, als die Materie,
So wenn er baut, wie wenn er niederreißt.
Wir brauchen dieſes Geiſtes nächſte Träger:
Studenten, friſche Jugend brauchen wir
Und Profeſſoren, die ſich Führer dünken,
Indeß ſie nichts als die Verführten ſind.
Den Sauerteig zu unſrer Bäckerei,
Die Hefe giebt die Handvoll ſüßen Pöbels,
Wie er als großer Städte Bodenſatz
Sich niederſchlägt und ſchlammig hebt und ſenkt;
Vornehmlich Pöbel aus der Reſidenz
Des Herrn Statthalters, welcher, nah der Sonne,
Die Flecken dieſer Sonne ſchärfer ſieht
Als ſolche, die der ferne Glanz noch blendet.

(Steht auf.)

Im Haag muß unſer Aufſtand klein beginnen,
Noch beſſer wär' ein Dörflein in der Nähe.
Bei einem Feſt, wo müßigliches Volk
Zahlreich verſammelt iſt, — wo Würfel, Wein
Und Weiber, dieſe drei gewalt'gen W,
In ihnen wühlen, — fällt der erſte Funken.
Das nahe Leyden facht ihn hurtig an
Durch ſeiner Lehrer Mund und Schüler Arm;
So wächst das Feuer, fliegt von Ort zu Ort,

Von einem Thurm zum andern ſpringt es fort, —
Des Aufruhrs Glocken werden wach und warm, —
Sie heulen Sturm, — der Sturm erfaßt die Flammen:
Zwei Elemente gehn befreit zuſammen!
Da rettet keine Hand mehr, kein Verſtand;
Ein wilder Taumel packt das ganze Land,
Wer löſchen will, vermehrt den großen Brand.
Er frißt im Nu des Bauern Hütte aus,
Dem Kaufmann fällt er in's gefüllte Haus,
Verzehrt zu Aſche der Paläſte Wände,
Und ich —

(grell abbrechend)

Ich ſteh' dabei und wärm' die Hände.

Koorenwinder.

Herr Prädikant, Ihr müßt Profeſſor werden
In hoher Politik und Weltgeſchichte.

Slatius.

Nicht doch: ich bin ein Lehrling nur der Zeit!
Heinrich den Vierten hab' ich morden ſehen
Und Böhmen unter Tillys Fuß verbluten;
Erinnerungen meiner Wanderjahre!

(Setzt ſich.)

Wilhelm.

Wo bleibt in Eurem Plane der Oranien?

Slatius (trinkt)

Für den habt Ihr ein treffliches Gedächtniß.

Wilhelm.

Ich ſeh' nur ihn in dieſer ganzen Sache,
Mein erſter Zweck, mein letzter iſt die Rache.

Slatius.

Oranien — geht verloren, er verſchwindet,

Und zwar im Anfang. Wenn uns das mißlingt,
So iſt der Plan mißlungen: er allein
Bedroht ihn, darum muß er fallen.

Wilhelm.

Fallen!

Slatius.

Auch dafür iſt bereits geſorgt. Ich habe
Zwei prächt'ge Kerle irgendwo entdeckt:
Matroſen ſind's; der Eine hat einmal
Gedient in des Oranien Garde, bis
Der edle Prinz ihn ſchimpflich fortgejagt,
Bloß weil er fremdes Eigenthum und ſeines
Nicht immer ſcharf zu unterſcheiden wußte.

Wilhelm.

Ein Dieb?

Slatius.

Mein Freund, wenn ich ein Meſſer brauche,
So frag' ich wenig, ob des Meſſers Heft
Aus gutem oder ſchlechtem Holz beſteht;
Ich frage nur, ob ſeine Klinge ſchneidet.
Der zweite Burſch iſt noch viel weiter her,
Er kam unlängſt aus Indien herüber
Und hatte gleich das Glück, mir zu begegnen.
Bei ihm darf Euch die Farbe nicht verletzen:
Sie kupfert etwas.

Koorenwinder.

Wie, ein Farbiger
Und Heide?

Slatius.

Ei, was denkt Ihr wohl? Zum Chriſten
Macht' ich ihn ſelbſt.

Wilhelm (für ſich).

Und dann zum Meuchelmörder;
Mir graut beinah vor dieſem Prädikanten.

Slatius.

Die beiden Hunde halt' ich an der Leine,
Und wenn die Jagd begonnen, hetz' ich ſie
Zum Hallali auf unſer Edelwild.
Sein Fall wird herrlich die Verwirrung ſteigern
Und unſre Plane baß begünſtigen,
So daß ſich Eure Rache, Kommandant,
Und Euer Ehrgeiz, weiſer Sekretär,
Zuſammt der niederländ'ſchen Glaubensfreiheit
Und anderen gleich heil'gen Intereſſen
Zumal befriedigt und verbunden finden.

Wilhelm.

Der Plan iſt gut, ich geb' ihm meine Stimme.

Koorenwinder.

Und ich die meine.

Slatius.

Danke; wer das Geld?

Koorenwinder.

Meinthalben will ich Vetter Alſen bitten,
Daß er noch einmal in die Taſche greift.
Viel gibt er nicht.

Slatius.

Macht nichts, wir kommen wieder.

Wilhelm.

Ich bin erſchöpft.

Slatius.

Der Reinier hat Kredit;

Von ihm ein Wechſel iſt wie baares Geld,
Hilft Euch und ſchaffet ihn auf unſre Seite.

Wilhelm.

Schon wieder er!

Slatius.

Ihr ſeid ja wohl erſchöpft?

Wilhelm.

Ich will's verſuchen.

Slatius (hämiſch).

Recht, verſucht ihn nur.

Wilhelm.

Kommt morgen früh um Antwort oder Geld.

Slatius.

Ein Mann, ein Wort.

Koorenwinder.

Ein Wort zu rechter Zeit;
Und damit ſcheiden wir, es iſt ſchon ſpät.

Slatius.

Ein letzter Tropfen Oel noch auf die Lampe
Und ich bin fertig (trinkt). Ha! Es geht doch nichts
Vor einem alten ächten Spanier-Wein;
Der Spanier lebe hoch, Herr Barneveldt.

Wilhelm (ablehnend).

Ich danke.

Koorenwinder.

Gehen wir?

Wilhelm.

Schlaft wohl, ihr Herrn!

Koorenwinder.

Bis morgen, Kommandant.

Slatius.

Groß-Connetable
Von Niederland, ich wünſch' Euch eh'rne Träume,
Und morgen früh ein ſilbernes Erwachen!

(Koerenwinder und Slatius wollen durch die Mitte abgehen.)

Wilhelm (ſie begleitend).

Nicht dort hinaus; nehmt links die kleine Treppe
Und geht durchs Seitenpförtchen.

Slatius (im Abgehen, lachend).

Ich verſtehe;
Daß unterwegs uns nicht die Frau Gemahlin
Begegne, gelt?

(Links ab, mit Koerenwinder.)

Wilhelm (zurückkommend).

Boshafter Affe du!

Zweiter Auftritt.

Wilhelm allein.

Beim Himmel! Wenn etwas an meinem Plan
Mich irren, ihm noch treulos machen könnte,
So wär' es die Gemeinſchaft ſolcher Menſchen:
Der Prädikant ein Auswurf der Geſellſchaft,
Von aller Welt gemieden und verachtet,
Ein ruchlos böſer Mann, ein wildes Thier,
Das keine Heimath kennt und keine Sitte;
Der Andere ein fortgejagter Schreiber,
Der nur deßwegen mit der Dinge Ordnung

Gebrochen, weil er ſeinen Platz verlor,
Der nichts begehrt als eine neue Stelle,
Von ſchmutz'gem Egoismus aufgeſtachelt
Und keines höheren Gedankens fähig!
Wohin bin ich gerathen? Hat zu weit
Der dunkle Trieb der Rache mich geführt? —
Hinweg den Zweifel, eh' er mich entmannt;
Er kommt zu ſpät, ich bin in ihren Händen,
Ich habe keine Wahl, ich muß vollenden!
(In Papieren wühlend)
Da liegen Briefe, Zeugen meiner Schuld,
Aus Rotterdam und Leyden, Gent und Brüſſel,
Und jedes Blatt iſt wie ein eiſern' Glied
In jener unerbittlich-ſchweren Kette,
Die mich an Arm und Bein gefeſſelt hält
Und an die nächtliche Verſchwörung ſchmiedet.
Ich bin entehrt, wenn ſie mißräth! Kein Weg
Als dieſe eine Straße, und daß ſie
Zum Ziele führt, dazu bedarf ich ihn,
Den Bruder, als mitſchuldigen Begleiter.
Wohlan! Ich will ihn haben, (dumpf) ihn durch ſie;
Erfüllen will ich ganz und gar mein Schickſal
Und vorwärts gehn auf der beſtimmten Bahn,
Auch wenn ſie durch gebroch'ne Herzen führt.
Kein Blick zur Seite, keiner mehr zurück;
Vorwärts und durch! Dem Kühnen hilft das Glück.

Dritter Auftritt.

Wilhelm. Von rechts Walburg.

Walburg.

Du hatteſt noch Beſuch?

Wilhelm.

Ein paar Bekannte,
Die eben gingen.

Walburg.

Sie begegneten
Den Kindern auf der kleinen Hintertreppe,
Mein Paul iſt an dem Einen ſo erſchrocken,
Daß er einſchlafend noch zuſammenfährt
Und ängſtlich von dem ſchwarzen Manne ſpricht.
Wer war der Mann?

Wilhelm.

Was fragſt du viel nach ihm?

Walburg.

Des Kindes Furcht iſt wie ein Zeichen Gottes,
Wie eine Warnung mir auf's Herz gefallen.
Wer war der Mann? Was hatteſt du mit ihm?

Wilhelm.

Geſchäfte, liebes Weib.

Walburg.

Um Mitternacht?

(Da Wilhelm ſich ſchweigend abwendet.)

O weiſe meine Angſt nicht ſchweigend ab;
Ich hab' ein Recht zu fürchten und zu fragen.
Schon ſeit geraumer Zeit bereiten ſich
Im Hauſe räthſelhafte Dinge vor:

Es gehen Unbekannte ab und zu,
Du ſchickſt und du empfängſt geheime Botſchaft,
Du hülleſt dich für mich und alle Deinen
In eine brütende Verſchloſſenheit,
Die deine offne Seele ſonſt nicht kannte.
Was haſt Du, Wilhelm?

Wilhelm.

Sorgen, Walburg, Sorgen!

Walburg.

Darf ich nicht theilen, was ich längſt errathen?

Wilhelm.

Wenn du's errathen, weßhalb forſcheſt du?

Walburg.

Weil ich von dir, als Gabe des Vertrauens
Empfangen will, was ich verlangen kann.

Wilhelm.

Verlangen?!

Walburg.

Ja, verlangen, mein Gemahl!
Ich bin kein Kind, kein unerfahr'nes Mädchen,
Dem ſchonend man das ſchreckliche verbirgt;
Ich bin dein Weib, die Mutter deiner Söhne,
Und meines Vaters, Philipp Marnix, Tochter.
Die ganze volle Hälfte deines Lebens
Gebührt mir, nicht allein die eine Seite
In deinem Bett, ein Platz an deinem Tiſche.

Wilhelm.

Was mich beſchäftigt, iſt kein Weiberthun:
Du wirſt es weder fördern, noch verhüten,
Warum mit ſeiner Kenntniß dich belaſten?

Walburg.

Warum? — Weil deiner Thaten ernſte Folge
Zurück auf mich und meine Kinder fällt.
Du ſtehſt nicht mehr allein; als Gatt' und Vater
Biſt du verantwortlich für deine Werke
Vor einem andren Richterſtuhle noch,
Als dem Geſetz, der Sitte, dem Gewiſſen!

Wilhelm.

Willſt du, gerade du, mich unterrichten,
Wie meiner Pflichten Reihe ſich verhält?
Genug! Du kennſt das Ziel in meinem Leben,
Vom Wege brauch' ich Kunde nicht zu geben.

Walburg.

Auch nicht, wenn dieſer Weg, anſtatt zum Ziel,
Zum Abgrund führt?

Wilhelm.

Was ſtürzeſt du hinein,
Bevor es Zeit iſt, ohne daß ich's fordre?
Warum verfolgſt du mich in mein Geheimniß?
(Scharf und ſchwer.)
Hab ich des deinen Schleier ſchon zerriſſen?!

Walburg.

Wilhelm!

Wilhelm.

Behüt' uns, Walburg, vor dem Wiſſen;
Die Nacht iſt ſchrecklich, ſchrecklicher das Licht:
Laß uns im Dunkel wandeln, frage nicht —! —

Walburg

(das Geſicht mit den Händen bedeckend, lautlos)

Entſetzlich!!

Wilhelm.

Ja, entſetzlich: du haſt Recht!

Wir brauchen nicht, vermeſſen und begierig,
Das Schickſal in uns ſelbſt herauszufordern;
Es drängt ſich grauenhaft von außen auf.
Zu allem Schmerz und Schimpf der letzten Jahre
Geſellt ſich jetzt ſchon die Verlegenheit,
Der ekle Druck gemeiner Alltagsnoth.
Ich wurde meines Amtes ſchnöd' entſetzt,
Des Vaters Gut gerichtlich eingezogen;
Man grub mir jeden Quell des Lebens ab
Und hieß verſchmachten den an Ueberfluß
Gewöhnten. Deine Hab' und die der Mutter
Vermochten unſre Henker nicht zu nehmen;
Allein die Zeit hat ſchon an ihr gezehrt,
Und vieles hab' ich ſelbſt geopfert. Was
Ich that, ein neues Amt für mich zu finden,
Ein Feld für meine Kraft, das ſchlug mir fehl.
Du weißt, das Unglück kennet keinen Freund;
Verödet ſteht und von der Welt geflohn
Dies Haus, das erſte einſt der Niederlande.
Der Sohn, die Enkel Oldenbarneveldts,
Dem die Provinzen ihre Freiheit danken,
Sie werden bald den Bettelſtab ergreifen,
Und tief verſchuldet in das Elend wandern.

Walburg
(die, unbeweglich daſtehend, ihn angehört, ſein letztes Wort begierig ergreifend).

Ja, wandern! Aber nicht in's Elend, nein, —
In die Erlöſung laß uns freudig wandern:
Das Wort hat dir der Himmel eingegeben.
Hier iſt es Nacht um uns, doch in der Ferne
Erheben ſich vielleicht verſöhnte Sterne.

Die Welt iſt groß und hat für Viele Raum,
Du biſt in deiner beſten Jahre Kraft,
Du darfſt auf mich vertrau'n wie auf dich ſelbſt.
O führ' uns weg, wohin du willſt, — nur weit, —
Gen Deutſchland, in die Alpen, über's Meer, —
Recht weit hinweg! Ich folge ſonder Sträuben;
Was ſag' ich? ich bin ſelig dir zu folgen,
Und jedes Loos getreu mit dir zu theilen!
Nur fort von hier, mein Gatte, fort von hier!

Wilhelm.

Und wenn ich's wirklich über mich vermöchte,
Leichtſinnig alle Fäden zu zerreißen,
Die einen Mann an Volk und Heimath knüpfen,
Wenn ich eidbrüchig meine Rächerſendung
Und ungeſühnt des Vaters Grab verließe,
In feiger Flucht mein Heil zu finden ſuchte,
In unfruchtbarer Ferne meine Zukunft:
Was wär' gewonnen, Walburg, wenn ich's thäte?
Der Menſch entflieht nur Andren, nicht ſich ſelbſt,
Und nur den Himmel wechſelt, nicht das Herz,
Wer über Land und Meere trägt den Schmerz.
Dem du entgehen willſt, das gehet mit,
Das folgt dir, Tag für Tag, und Schritt auf Schritt,
Das ſchlummert mit dir ein in ſpäter Nacht,
Das weckt dich früh, nachdem's im Traum gewacht.

Walburg.

Was ſagſt du? Winkte nirgends ein Aſyl
Dem Flüchtling, der ſich rettet vor ſich ſelbſt?
Der Kirche kühler Schatten, — Kerkerdunkel, —

Das Palmendach der Wüſte, — des Gebirgs
Erſtarrte Wildniß, — großer Städte Wirbel:
O wirf und ſtürze mich, wohin du magſt,
Ich folge dir, ich küſſe deine Hand,
Auch wenn ſie hart auf hartem Weg mich hält,
Ich ſegne dich als meinen guten Engel,
Und ſtündeſt du mit nacktem Flammenſchwert
Streng zwiſchen mir und meinen Paradieſen.
Doch rette mich, — es iſt die höchſte Zeit! —
Du hörſt mich nicht? — Du mußt mich hören, Mann! —
Du biſt mein Gatte, rette mich vor mir! —
(Mit vollſtem Ausbruch der Verzweiflung.)
Vor deinem Bruder rette mich!

Wilhelm
(haſtig von ihr ſich abwendend).
Halt ein!
Ich weiß, du liebſt ihn!

Walburg (zuſammenbrechend).
Was? das wußteſt du?!

Wilhelm.
Ich wußt' es längſt. Warum mir dein Geſtändniß?

Walburg
(ſich langſam aufrichtend).
Weil ich zu aller namenloſen Qual,
Die Jahre lang dies Herz zerriſſen hat,
Die Lüge länger nicht ertragen kann,
Den täglich wiederholten Zwang und Kampf,
Die fürchterliche Selbſterniedrigung, —
Darum! — Wirf immer deinen Stein auf mich;
Du haſt das Recht, wenn deines Hauſes Ehre
Auch nicht von mir geſchädigt worden iſt.

Wilhelm.

Du lebteſt nicht, wärſt du ſo tief gefallen,
Du nicht, und — er nicht!

Walburg.

Handle wie du mußt.
Mich zu vertheidigen, dir zu erklären,
Was ich mir ſelbſt nie zu erklären wagte,
Verſuch' ich nicht. Du gingſt ſchon lange Zeit,
Entfernt von mir, den eig'nen, engen Weg.
Ich galt dir nur für deiner Söhne Mutter,
Für deine Hausfrau. Meine inn're Welt, —
Dieſelbe, deren friſche Liebesblüthe
Du einſt in einem kurzen Mai gebrochen, —
Sie war dir fremd geworden, lag dir fern.
Seit gar dein Sinn, dein ganzes Thun und Trachten
In Einem Blutgedanken aufgegangen,
Biſt du ein todter Mann für Weib und Kind,
Bin ich in grauenvoller Einſamkeit
Den böſen Geiſtern ſchutzlos überlaſſen.
Wenn du gewußt, wie oft ich mich vor Gott
Bußfertig und zerknirſcht dahingeworfen,
Um einen raſchen Tod im Staube flehend;
Wenn du gewußt, wie manche bittre Nacht
Ich an der Wiege unſres Kinds verweint, —
Dem einz'gen Ort, dem letzten auf der Erde,
Wo meine Thräne, mein Gebet noch fließt;
Wenn du gewußt, wie oft ich dich geſucht
Und nie gefunden, immer mehr verloren, —
Indeß ein jeder ſtille Blick auf ihn,
Des Hauſes traulich ſichere Verbindung,
Der Schweſtername, den ſein Mund mir gibt,

Sein Händedruck und ſeiner Stimme Klang
Durch meine Bruſt wie glühend Eiſen drang: — —
O wenn du das gewußt, und das gelitten,
Und helfend nicht, noch richtend eingeſchritten,
Dann hat das Weib dem Manne nichts zu ſagen,
Dann darf ich dich, du darfſt mich nicht verklagen!

Wilhelm.

Ich hab's gewußt, ich habe nicht geholfen
Und nicht gerichtet. Konnt' ich Rächer ſeyn
An meinem Blut, ſo lang mein Racheſchwur
Im Blut Oraniens nicht gelöſcht geweſen?
Vermocht' ich, hilflos ſelber, dir zu helfen,
Von hundert Pfeilen täglich ſelbſt getroffen,
Ein ſcharfes Schwert dem Weib, — dem Bruder, — mir
Selbſtmörderiſch in's tiefſte Herz zu bohren? —
Der Blick der Menſchen haftet ſchwer auf uns;
Genug der blut- und thränenreichen Scenen
Hat er in dieſem Haus mit angeſehn.
Wie, wenn ich ihm ein neues Schauſpiel gab,
Den Vorhang unſers Innerſten zerriß
Und uns, die Kinder des Enthaupteten,
In wildem Eh'- und Bruderzwiſte zeigte?! —
Es gibt Verirrungen im Seelenleben,
Die kein Geſtändniß löst und keine Reue,
Geheime Schäden, welche tiefer ſchmerzen,
Sobald ſie fremdem Auge bloßgeſtellt,
Ja, nur vom eignen wahrgenommen werden.
Für ſie taugt nichts als Nacht, die ew'ge Nacht;
Der thut nicht wohl, der ſie an Tag gebracht.

Walburg.

Verhülle mich in dieſe ew'ge Nacht, —

Verſtoß mich! Kannſt du nicht mit mir entfliehn,
So heiß mich einſam in die Ferne ziehn;
Geſtatte, daß ich ſtill von hinnen gehe
Und dir — (leiſe) und ihm, — nicht mehr in's Antlitz ſehe!

Wilhelm.

Das ſeine iſt noch ruhig, ſorge nicht.
Ich kenn' ihn beſſer, als er ſelbſt ſich kennt:
Ich weiß, was du ihm biſt; doch weiß ich auch,
Daß er von deiner ſträflichen Empfindung
Nichts ahnt, daß er ſein eigenes Gefühl
Mit ſtrenger Kraft in ſich gefangen hält,
Wie einen Sturm in tiefer Meeresſtille.
Er liebt dich, darum blieb er unvermählt,
Doch auch ſein Bruder iſt ihm werth, ſein Haus,
Des Vaters Nam' und Ehre vor der Welt;
Er würde auf der Folter nichts geſtehn,
Was ſie mit einem Hauch verletzen könnte.

Walburg.

O er iſt rein, wie Gottes Engel ſind,
Ein Held an Kraft, und an Gemüth ein Kind!

Wilhelm (finſter).

Auch Engel fallen, Frau! — Daß ich es bin,
Der Bruder, der zu Fall den Bruder bringt,
Das iſt der ſchlimmſte Theil in meinem Fluche.

Walburg.

Was ſinneſt du?

Wilhelm.

Den Reinier zu gewinnen
Für meine Unternehmung.

Walburg.

Nimmermehr.

Wilhelm.

Ich muß.

Walburg.

Er ſchlug es ab.

Wilhelm.

Er wird's gewähren,
Wenn ich nochmals — in deinem Namen — fordre.

Walburg.

Abſcheulich! Das vermöchteſt du?!

Wilhelm.

Ich muß;
Haſt du's gehört? Es gibt kein andres Mittel,
Mich zu erhalten, dich und unſre Kinder.
Wir ſind verloren, ſag' ich, ohne ihn!

Walburg (die Hand erhebend).

So wahr der Himmel ...

Wilhelm (dieſelbe erfaſſend).

Schweig, Vermeſſene! —
Du ſchwörſt? — Begreifſt du, was ein Schwur bedeutet?!
Sieh mich an, ſteig herab in dieſes Herz:
Es iſt ein Grab, vermauert und verwachſen, —
Die Todten drunten wachen nimmer auf!
Nur ein Gedanke lebt ein Geiſterleben
Darin und hält mich ſelbſt am Leben feſt,
Die ew'ge Lampe, deren bleiche Helle
Geſpenſtig ſchimmert durch die Gruftkapelle.
Der Rache ward das finſtre Haus geweiht,
Ihr dien' ich als geſchworner Hoheprieſter,
Ich habe Gut und Ehre ihr geopfert,

Und Weib und Kind, du ſagſt es, ſind mir todt,
Und ſelbſt den Bruder bring' ich folgſam dar,
Da ſie es heiſcht, an ihrem Hochaltar.

Walburg.

O namenloſer Frevel; deſſen Zeuge,
Mitſchuld'ger Zeuge ſoll ich werden? Nein,
Ich duld' es nicht.

Wilhelm.

Verhindr' es! — Du verſtummſt?!
Die Schuld gebiert die Schuld, indeß die Sühne
Von ihm allein, dem Reinen, kommen kann.

Walburg.

Gerechter Gott, was hör' ich? Seinen Schritt!?

Wilhelm.

Du kennſt ihn gut.

Walburg.

Er kommt?!

Wilhelm.

Da iſt er ſchon,
Und dieſe Stunde noch wird ſich's entſcheiden,
Für wen du dich entſchieden von uns beiden.

Walburg.

Unmöglich! Meine Sinne ſchwinden mir!
Laß mich hinaus!

(Schwankt.)

Wilhelm

(während Reinier eintritt, ſie auf einen Seſſel links führend, in dem ſie zuſammenbricht, halblaut).

Du ſchweigſt, und du bleibſt hier!

Vierter Auftritt.

Reinier durch die Mitte. Walburg. Wilhelm.

Reinier (im Eintreten).

Sieh da, die böſen Engel ſind verſchwunden,
Ein guter hat ſie abgelöst.

Walburg (für ſich).

Ein guter!

Reinier

(der, verkommend, ihr die Hand reicht).

Gott grüß dich, liebe Schweſter! — Aber wie?
Du biſt ſo blaß und ſtumm, dein Mann verſtört,
Keins ſieht mich an: was iſt denn hier geſchehen?

Wilhelm (auf Walburg deutend).

Sie leidet.

Walburg

(nickt ſchwer mit dem Kopf).

Reinier.

Alſo kam ich ungelegen?

Wilhelm.

Nicht doch, wir haben dich erwartet.

Walburg (raſch).

Wir?
Ich nicht! Ich wußte nicht von deinem Kommen!
Ich ſuchte meinen Mann.

Reinier.

Was hat ſie, Bruder?

Wilhelm.

Du ſollſt es wiſſen.

Walburg.

Nein, das ſoll er nicht.

Reinier.

Mißtrauen, Walburg?

Wilhelm.

Nichts als falſche Scham;
Sie kam und fragte mich, was Koorenwinder
Und Slatius hier gewollt: ich ſagt' es ihr.

Reinier.

Das hätteſt du gethan?

Wilhelm.

Ich that's, und ſie
Ging nicht davon, wie du, ſie blieb und hörte.

(Bedeutſam.)

Ja, meine Walburg iſt ein ſtarkes Weib,
Auch im Ertragen. Oder iſt ſie nicht?

Walburg.

Sie iſt, ſo lang ſie will.

Reinier.

Iſt's möglich, Wilhelm,
Daß du ein Weib, dein Weib in dies Geheimniß
Gezogen, welches, ſcharfen Giften gleich,
Den Kelch zerſtört, der es bewahren ſoll?

Wilhelm.

Ich zog ſie nicht, ſie drängte ſich hinein,
Sie forderte als Gattin volle Wahrheit
Vom Gatten, und der Gatte gab ſie ihr:
Nun weiß ſie, wie wir ſtehen.

Walburg.

Ja, ich weiß!

Wilhelm.

Mit feſtem Blick, von Schwäch' und Schwindel frei,
Hat ſie hinabgeſchaut in eine Tiefe,

Die bodenlos zu unſren Füßen gähnt, —
In deren Schlunde unſer Hab' und Gut
Bereits verſchlungen liegt, — die uns verſchlingt,
(hart an ihn tretend)
Wenn deine Hand, auf welche wir vertrauen,
Sich weigert, uns die Brücke zu erbauen!

Reinier.

Verlangt jetzt auch die Schweſter das von mir?

Wilhelm.

Zu ſtolz zu bitten, — zu gewiſſenhaft
Um zu begehren, was gewagt erſcheint
Für Andere und vortheilhaft für uns, —
Verbirgt ſie ſich in ein gezwungnes Schweigen,
Das mächtiger als jedes Flehen ſpricht.

Walburg.

Ich ſchweige nicht, ich ſchrei' empor zum Himmel...

Wilhelm
(ſie ſtark unterbrechend).

Um Hilfe, und der Himmel ſendet dir
Die Hilfe durch den vielgeliebten Bruder!

Reinier.

O daß ich ſie euch beiden bringen könnte!
Denn wahrlich nicht aus Kälte gegen dich,
Mein Bruder, oder unſres Hauſes Sache,
Enthielt ich mich von deinem Unternehmen;
Ich that es, weil ſein Zweck und ſeine Mittel,
Auch ohne daß ich ſie genau geprüft,
Mir gleich gefährlich und verwerflich dünken.
Ich kann nicht glauben, daß du wohlgethan,
Indem mit Unrecht Unrecht du vergiltſt
Und wider den, der nun einmal geſetzlich

Das Oberhaupt des Staats iſt, dich verſchwörſt
Mit Menſchen, die du ſelbſt verachten mußt.
Deßwegen blieb ich fern und warnte dich
Und gäbe noch zur Stunde Alles drum,
Wenn ich dich aus verhängnißvoller Schlinge
Befreien dürfte, eh's zu ſpät geworden.

Wilhelm.

Es iſt zu ſpät.

Walburg.

Hör' auf die Warnungsſtimme,
Ergreif die Retterhand.

Wilhelm

(winkt ihr zu ſchweigen und reicht Reinier Papiere vom Tiſch).

Urtheile ſelbſt!
Sieh dieſe Briefe durch: auf jeden iſt
Antwort von mir erfolgt, ſie halten mich,
In eh'rner Fauſt, an ſtraffen Fäden feſt.
Sobald ich die Verbindlichkeiten nicht
Erfüllen kann, die ich auf mich genommen,
Droht mir, vielleicht ſchon morgen, das Gefängniß.
Die Haft, der Lärm muß zur Entdeckung führen,
Und deines Vaters Sohn, der Gatte Walburgs,
Steht nicht allein am Pranger als bankrott, —
Er ſteigt als Hochverräther auf's Schaffott!

Reinier

(die Papiere durchfliegend).

So tief, ſo furchtbar tief bereits verſtrickt!
Verſchreibungen an Wuch'rer, Wechſelbriefe,
Die ihn zum Bettler machen, — ihn und ſie, —
Anſchläge landesflüchtiger Verbrecher,
Tollkühner Abenteurer Hirngeſpinnſte: —

O welch ein Netz von Witz und Aberwitz!
Und mitten drin mein Bruder! Armer Bruder!
Mein Name! Meines großen Vaters Name!
(Wilhelm reicht ihm aus einer Schieblade noch einige Papiere.)
Was? Mehr noch? — Briefe aus dem ſpan'ſchen Lager,
Sogar vom Schreiber der Erzherzogin?!
Wilhelm, warum haſt du uns das gethan?
Den Fremdling ziehſt du in des Landes Händel
Und ſuchſt bei Alba's Söhnen Heil für Holland!
Weh über dich! Nun biſt du ſchon gerichtet
Vor Gott und vor der Welt! Wir ſind vernichtet!
(Fällt in einen Stuhl.)

Wilhelm.

Wir ſind es ohne dich.

Reinier.

Was kann ich thun,
Wo du ſo viel gethan, ſo viel verdorben?

Wilhelm.

Dich an die Spitze unſres Planes ſtellen,
Dein Anſehn, deinen Namen nur uns leihen
Und gut beendigen, was ſchlimm begann.

Reinier.

Ich — Hand in Hand mit einem Slatius? — Nie!

Wilhelm.

O denk' an ihn nicht! Denk' an deinen Bruder,
An Alle, die ihm nah und theuer ſind,
An unſer Haus und ſeine gute Sache.
Um dich, wie um den Vater, werden ſich
Des Volkes beſte Männer bald verſammeln,
Indeß die Schlechten ſcheiden und verſchwinden.
Schon lange ſchaut das ganze Land auf dich,

Es fragt und klagt, wie lange Brutus ſchlafe,
Daß Cäſar ungeſtraft die Herrſchaft übt?
Erwache, Aelteſter des Barneveldt,
Erkenne dich und deine rechte Stelle,
Vernimm des Volkes Stimme, Stimme Gottes,
Und die des Vaters, die vom Grabe ſpricht:
Warum verſöhnſt du meinen Schatten nicht?

Reinier.

Der Vater ſtarb den Tod des Märtyrers,
Doch der ihn fällte oder fällen ließ,
Der hatte für ſich einen Schein des Rechtes.
Er borgte vom Geſetze Arm und Schwert.
Wir aber....

Wilhelm.

Wir? Was thun denn wir ſo Arges,
Das man nicht hundertfältig uns gethan?
Sind wir vielleicht Mitſchuldige geweſen
Des Vaters, daß wir mit ihm Strafe leiden?
Wir ſind ſo ſchuldlos, wie er ſelbſt es war;
Und doch haſt du, hab' ich mein Amt verloren,
Ward dir und mir das Erbe weggenommen,
Sogar den Schwägern ihr verbrieftes Recht,
Ihr Adelsrecht: das iſt nicht Strafe mehr,
Nein, das iſt Rache bis in's dritte Glied,
Bis auf die ſüßen, unſchuldvollen Häupter
Von meinen und von meines Weibes Kindern!

Walburg.

O meine Kinder!

Wilhelm.

Mutter, wein' um ſie,
Sie ſind verloren und ihr Vater iſt's.

Wenn Ohm und Bruder nicht zur Rettung eilt.
Und that ich Unrecht, hieß Verzweiflung mich
Tollkühn auf Eine Karte Alles ſetzen,
Warum verweigerſt du den Theil am Spiel,
Da ſicherer Gewinn in deiner Hand?
Du ſtreckſt ſie aus, die glückliche, die reine,
Die ſiegende, du wirfſt mit einem Zuge
Nur deinen Namen auf ein Blatt Papier
Und gibſt damit dem Hauſe ſeine Ehre,
Der Schweſter ihren Gatten, deinem Bruder
Das halb verwirkte Leben rettend wieder!

Reinier.

Genug, mein Bruder! Schwer haſt du dies Herz
Bewegt, und tief erſchüttert ſteh' ich da.
Seit ich geſehn, wie weit du ſchon gegangen,
Was alles ſchon durch dich verpfändet worden,
Bin ich an meinen Pflichten irr; ich möchte
Dir helfen, wenn ich dürfte, wenn ich könnte.

Wilhelm.

Du kannſt, ſobald du willſt.

Reinier.

Darf ich es auch?
Wer löst mir dieſen Zweifel? — Du nicht, Wilhelm,
Ich auch nicht: uns verwirrt der Augenblick.
Ein Gottes-Urtheil nur aus reinem Munde
Beſtimmt mich. — Schweſter Walburg, ſprich es aus!
(Da ſie ſich zitternd abwendet, erfaßt er ihre beiden Hände.)
Du wendeſt dich hinweg? O thu' es nicht,
Verlaß uns nicht auf düſtrem Scheidewege!
Du weißt, was heil'ges Recht, was heil'ge Pflicht,
Vor deinem Auge iſt das Dunkel licht;

So fleh für mich! Mit ungetrübtem Blick
Entſcheide du mein Leben, mein Geſchick,
Das ich in deine reinen Hände lege!

Walburg.

Was forderſt du?

Wilhelm.

Bevor du Antwort gibſt,
Erwäge eins: an Einem Wort von dir
Hängt deines Gatten, deiner Kinder Leben,
(Leiſe.)
Und deine Ehre, wie du weißt!

Walburg.

Laßt ab!
Ich bin der Richter meines Gatten nicht.
(Mit verhallender Stimme.)
Iſt's nicht genug, daß ich ſein Opfer werde?

Reinier.

Wenn ich dich recht verſtehe, Schweſter...

Walburg.

Nein,
Das kannſt du nicht, fremd ſind dir meine Schmerzen.

Wilhelm.

Willſt du ſie ihm bekennen?

Walburg.

Haltet ein!

Reinier.

Ein Wort nur, Walburg.

Walburg.

Folge deinem Herzen!
(Pauſe.)

Reinier (feſt).

Dies Herz iſt — Euer, und ſo bin ich's auch!

Walburg.

Mein Bruder!

Wilhelm
(ihn ſtürmiſch umfaſſend).

Endlich wiederum mein Bruder!

Reinier.

Frohlocke nicht! Ich ſündige nicht leicht:
Es iſt der erſte Fehltritt meines Lebens!
Gott wird verzeihen; thu' ich ihn vergebens,
So haben wir das Eine doch erreicht,
Daß wir zuletzt zuſammen untergehen
(Walburg die eine, Wilhelm die andre Hand reichend.)
Und fallen, wie wir hier zuſammen ſtehen! —
An's Werk denn!
(Eilt zum Tiſch und ſchreibt.)
Meine Bürgſchaft, Bruder, da!
(Reicht ihm das Geſchriebene.)

Walburg
(bewußtlos zuſammenſinkend).

Mein Todes-Urtheil!

Reinier (zu ihr eilend).

Was?!

Wilhelm
(indem er das Blatt emporhält).

Victoria!

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

Zimmer bei Oranien. Im Hintergrund Flügelthüren, welche, geöffnet, in eine auf Stufen höher liegende Halle blicken laſſen. Seitenthüren rechts und links, jene in des Prinzen Cabinet, dieſe in die Garderobe führend. Vorn links ein Tiſch mit einem Schachbrett. Tiſche, Stühle u. ſ. w. Es iſt Tag.

Erſter Auftritt.

Moritz. Maldern. Schach ſpielend.

Maldern.

Gardez la Reine! (ſpielen) Schach dem König!

(Spielen.)

Moritz.

Matt,

Schon wieder matt?

Maldern (verbeugt ſich bejahend).

Moritz.

Dein dummer Bauer ſchlägt
Mir meinen König.

(Wirft die Figuren heftig durch einander und ſteht auf. Maldern ebenſo.)

Ein verwünſchtes Spiel,
In dem ich, ſcheint's, nicht mehr gewinnen ſoll.

Maldern.

Wer immer Meiſter bleibt im Ernſt des Krieges
Darf wohl im Kriegesſpiel einmal verlieren.

Moritz.

Laß gut ſein, Maldern! Meine Meiſterſchaft
In Spaß und Ernſt hat lang ein End genommen;
Wie du mich ſchlägſt auf jenem kleinen Feld,
So ſchlägt auf größ'rem Felde mich ein Größ'rer.
Seit der verhängnißvollen Waffenruh,
Worin wir alle matt geworden ſind,
Mißlingt mir jeder Zug. Faſt ſieht es aus,
Als ob der Himmel wider mich im Bunde:
Er ſendet Froſt, wo Waſſer nöthig wäre,
Und Ueberſchwemmung, wenn wir Eis bedürften;
Er reißt mir alte Freunde von der Seite
Und läßt an Feinden täglich neue wachſen.
Ich hab' einmal kein Glück mehr in der Welt;
Was wäre Cäſar ohne Glück geweſen?
Was bin ich ohne Glück und gegen Cäſar?

Maldern.

Das Glück iſt wechſelnd wie der Wind.

Moritz.

So iſt es:
Es war mir früher hold, jetzt wird es falſch;
(Trübe.)
Ich könnte faſt die Stunde dir bezeichnen,
In der es zürnend mir den Rücken wandte.

Maldern.

Mein gnäd'ger Herr, Ihr ſinnt und ſitzt zu viel:
Gewöhnt an das bewegte Lagerleben,
An Reiz des Kampfes und an Siegesrauſch,

Kann weder Euer Leib, noch Euer Geiſt
Gedeihen in der unfreiwill'gen Muße.
Ihr ſollt Bewegung machen, ſagt der Arzt;
Zuweilen eine Jagd, ein ſcharfer Ritt,
Meinthalben auch ein luſtiges Gelage,
Das würde Euer träges Blut erfriſchen
Und die Geſpenſter aus der Seele bannen.

Moritz.

Es bannt ſie nicht. An meiner Leber frißt
Der ſchlimmſte aller Geier, lieber Freund;
Der Doctor nennt es eine Hepatie,
Er irrt; der Geier iſt — zu ſpäte Reue!

Maldern.

Was hat ſich Euer Hoheit vorzuwerfen?
Liegt Euer Leben, ruhm- und thatenreich,
Nicht herrlich da vor Euch und aller Welt?
Ihr ſeid ein Kriegesfürſt, den die Geſchichte
Nicht bloß als tapfren Degen, ſondern auch
Als neuer Kunſt erfinderiſches Haupt
Den kommenden Geſchlechtern preiſen wird,
Und hoch am Himmel ſteht noch Eure Sonne.

Moritz.

Meinſt du? Ich ſehe doch auf meinem Pfad
Die Schatten lang und immer länger werden:
Das deutet ſonſt auf nahen Untergang.

Maldern.

Wie mögt Ihr Euch mit derlei Grillen plagen
Im beſten Alter, ſechs und fünfzig, Herr?

Moritz.

Mir waren meine ſechs und zwanzig lieber.

(Umhergehend.)

Ha, ſchöne Zeit, da wir die Spanier jagten, —
Von Stadt zu Stadt, — vom feſten Land in's Waſſer, —
Vom Waſſer wieder heim in ihre Berge!
Weißt du? Wir nahmen damals jede Woche
Gewißlich eine Feſtung, wenn nicht zwei;
Aus Geldern, Overyſſel, Gröningen
Und Friesland warfen wir im ſelben Jahr
Den Feind und ſchlugen dreimal ihn auf's Haupt.
Da beugte ſich vor meinem jungen Namen
Nicht Holland bloß und ſeine Union;
Das ſtolze Frankreich ſenkte mir die Fahnen,
Und überwunden zog Herr Leiceſter ab
Zu ſeiner jungfräulichen Königin.
Da lebt' ich, Maldern! Auf des Ruhmes Flügeln,
Von eines Volkes Liebe weich getragen
Und ſtaunend von Europa's Blick begleitet,
Erſchwang ſich meine Seele zu den Sternen.
Wohin ich kam, empfing mich das Vertrauen,
Der Dank des Landes, das mich Retter nannte,
Den Retter ſeiner Freiheit, ſeiner Kirche;
In jeder Fiſcherhütte hing mein Bild,
Des Marnix Lieder ſangen meinen Namen,
Der Barneveldt . . .

(Abbrechend und ſtillſtehend.).

Komm her und habe Acht:
Ich will dir was vertrau'n, behalt's bei dir
Und ſag's nicht weiter! — Daß ich ſeinen Kopf,
Den Kopf des Barneveldt vom Rumpfe hieb,
Das war — (leiſe) kein guter Streich!

Maldern.

Der Advokat

Iſt Euer Hoheit arger Feind geweſen,
Der Feind des Landes.

Moritz.

O ich weiß es wohl!
Er war mein Gegner! Für uns beide gab's
In Holland keinen Raum, und dennoch hätte
Ich drum den alten Mann nicht opfern ſollen.
Ein volles Haupt, das ſeine ließ ich fallen
Und leere, lauter leere um mich ſtehn.
Das war nicht gut, das war nicht klug gehandelt.

Maldern.

Ob's nicht nothwendig war?

Moritz.

Ein großer Mann
Muß größer ſein als die Nothwendigkeit.
Seit ich, zum erſten Male, ihr gehorcht,
Beherrſcht ſie mich und drückt mich langſam nieder
In das gewöhnte Maß des Endlichen.
Nun bin ich ſchon abhängig von Parteien,
Ich ſtehe nicht auf eig'nen Füßen feſt
Und fühle treulos wanken unter mir
Den Boden dieſes Landes.

Maldern.

Habt Ihr nicht
Für Euch des Volkes Mehrheit?

Moritz.

Ach das Volk!
Ich bitte dich, vom Volke ſchweige mir!
Wer hat das Volk? Vielmehr: Wer hat es nicht?
Zumal das Volk von Holland! Kennſt du es?
Es iſt, wie ſeine Waſſer, ſtill und tief,

Iſt zäh gleichwie die Erde, die es tritt,
Und kühler als die Luft, in der es athmet:
Ein böſer Stoff, um Staaten draus zu formen!
Der deutſche Thon läßt ſich vom Töpfer kneten,
Franzöſiſcher ſogar mit Füßen treten,
Der ſpaniſche im heißen Ofen brennen;
Verſuch den Niederländer! Lern' ihn kennen!

Maldern.

Sie danken Euch und Eurem Vater Alles,
Holland kann von Oranien nicht mehr laſſen.

Moritz.

Gerad daß ſie uns alles danken, iſt
Für ſie ein Grund, höchſt undankbar zu ſein.
Verdienſte gelten hier Verbrechen gleich;
Wir ſtellen ja Republikaner vor,
Und Amſterdam, das nordiſche Venedig,
Iſt nicht im Pfahl allein der Schweſter gleich,
Es hat ſie an Pfahlbürger-Eiferſucht
Und ſcheelem Neid, wo möglich, überflügelt. —
Was that der alte Barneveldt für ſie,
Und haben ſie's dem Barneveldt gedankt? —
Mein Vater warf Vermögen, — Gut und Blut, —
Das Leben dreier Brüder — und ſein eig'nes
Und ſeiner Söhne junges Leben in
Den Moorgrund dieſes ſchlimmen Zwitterſtaates
Von Land und Meer, um ſein gefürſtet Haus
Auf ſolchen Säulen ſicher zu erbauen: —
Was war ſein Lohn? — Der offne Ungehorſam,
Der Undank, welcher ihn in's Grab verfolgt. —
Ergeht's mir anders? Mir, der dreißig Jahre
Und länger ihnen Schwert und Schild geweſen!

Nun, da ſie Frieden haben, iſt's vorüber
Mit der gemeinſchaftlichen Herzlichkeit,
Nun ſchickten ſie mich gern hohnlachend heim,
Und da ſie das nicht gleich im Stande ſind,
Verſuchen ſie den Abend eines Lebens,
Das ihrem Dienſt allein gewidmet war,
Durch Geiz und Argwohn kleinlich zu verdunkeln
Und in Verſchwörungswolken einzuhüllen.

Maldern.

Die Sonne breche durch! Erhebt Euch nur
Als Herr im Haus und tretet auf den Nacken
Dem Gegner, der's nicht beſſer haben will;
Die Euren warten längſt mit Schmerzen drauf.
Entblößt das Schwert, das ſchlacht- und ſieggewöhnte
Und werft es in die Käſekrämerwage,
Worauf man hier die hohe Staatskunſt wägt.
Ich ſteh dafür: ſehn ſie die Spitze blinken,
So wird Oraniens Schale plötzlich ſinken!

Moritz.

Entſchlüpfen ſie mir nicht bei jedem Anlaß,
Die glatten Aale, die verſchmitzten Biber?
Wie neckt mich dieſes Schreckbild der Verſchwörung,
Das mich zurück aus offnem Felde lockt
Und hier in thatenloſe Ruhe bannt,
Das mir entweicht, ſo oft ich's greifen will,
Und nachſchleicht, wenn ich kaum den Rücken kehre!
Geheime Kundſchaft, namenloſe Briefe,
Orakel droh'n und warnen alle Tag;
Doch nirgends eine klare Zeugenſchaft,
Ein feſter Faden, den ich faſſen könnte,
Um dran den eklen Knäuel abzuwinden.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Von rechts, raſch Melander.

Melander.

Verzeiht, o Herr!

Moritz.

Was ſoll's, Herr Sekretär?

Maldern.

Was hat's gegeben? Ihr ſeyd athemlos.

Melander.

Wir haben ſie!

Moritz.

Wen habt Ihr?

Melander.

Die Verſchwörer.

Maldern.

Oranien hoch!

Moritz.

Dank dir, mein altes Glück,
Du haſt den Moritz doch nicht ganz vergeſſen!

Melander.

Juſt haben zwei freiwillig ſich geſtellt,
Matroſen ihres Zeichens: ein Malaie,
Der Andre ein entlaſſener Soldat.
Sie ließen insgeheim bei mir ſich melden
Und kündigten gewicht'ge Botſchaft an;
Ich hörte ſie: ſie waren im Complott,
In alle Plane völlig eingeweiht
Und ſelbſt beſtimmt, wie reuig ſie geſtanden,

Den Anſchlag auf das Leben Eurer Hoheit,
Den hochverrätheriſchen, auszuführen.

Moritz.

Beſitzen ſie was Schriftliches?

Melander.

Papiere
Sind in den Händen des Malaien, die
Er nur an Euer Hoheit geben will.

Moritz.

Wo ſind die Männer?

Melander.

Drunten, wohl bewacht.

Moritz.

Herauf mit ihnen, vor mein Angeſicht!

(Melander rechts ab.)

Maldern.

Wir haben ſie!

Moritz.

Und wollen ſie behalten,
Daß nicht ein Schatten wiederum entkommt!
Was? Mörder, Meuchelmörder gegen mich?!
Nicht Fremdlinge, nicht ſpan'ſche Emiſſäre,
Wie ſie den Schwieger, meinen Vater, trafen;
Nein, Niederländer, Männer aus dem Volke,
Gedungen und bereit mich abzuſchlachten,
Des Staates auserwähltes Oberhaupt!

Maldern.

Sie kommen, gnäd'ger Herr!

Moritz.

Sie ſind willkommen!

Dritter Auftritt.

Moritz. Waldern. Melander, zwiſchen Faaſſen und Siad durch die Mitte eintretend. Sechs Bewaffnete, ſie umgebend. Siad wirft ſich, nach morgenländiſcher Weiſe grüßend, an der Thür auf den Boden. Faaſſen grüßt in militariſcher Haltung. Große Pauſe.

Moritz.

Melander!

Melander
(einen Schritt näher).

Hoheit!

Moritz.

Sind's die Zwei?

Melander.

Sie ſind's!

Moritz.

Hieher zu mir!

(Faaſſen und Siad mit Bewaffneten ver.)

Die Wachen treten ab.

(Bewaffnete in den Hintergrund.)

Faaſſen.

Ach gnäd'ger Prinz!

Moritz.

Die Stimme ſollt' ich kennen.

(Winkt ihn heran.)

Du warſt Soldat?

Faaſſen.

Ich diente bei der Garde.

Moritz.

Ja, ich beſinne mich, du heißeſt Faaſſen?

Faaſſen.

So heiß' ich, Hoheit.

Moritz.

Und du biſt derſelbe,
Den ich zu Utrecht vor der Front verſtieß,
Weil deinen Zeltkam'raden du beſtohlen.

Faaſſen (leiſe).

Derſelbe, Hoheit.

Moritz.

Hab' ich's nicht geſagt,
Du würdeſt deinem Galgen nicht entlaufen?
Für einen ſchlechten Burſchen hielt ich dich
Schon damals, aber doch nicht für ſo ſchlecht,
Wie ich dich heute vor mir ſtehen ſehe.

Faaſſen.

Gnade, mein Prinz!

Moritz.

Du haſt mich morden wollen,
Der Reiter ſeinen alten General,
Der Johann Faaſſen ſeinen Vater Moritz? —
Ich glaub' es nicht, und wenn du auch gewollt,
Vollbringen hätteſt du es nie gekonnt!
(Faaſſen ſtürzt zu ſeinen Füßen und ergreift ſeine Hand, die er mit Küſſen und Thränen benetzt.)
Nun ſiehſt du wohl, wie Recht ich hatte, Haus?
Du kannſt es nicht und könnteſt doch ſo leicht,
Da ich die unbeſchützte Bruſt dir biete.
Steh auf und ſprich; dein Feldherr will dich hören,
Doch erſt das fremde Menſchenbild dahinten.
(Siad tritt heran.)

Dein Name?

Siad.

Siad.

Moritz.

Deine Heimath?

Siad.

Java.

Moritz.

Was that ich dir, daß du mich tödten willſt?

Siad.

Dem Siad that der weiße Sultan nichts;
Mein Herr, der Imam, hat mein Aug' umnachten
Und meine Hand in Blut eintauchen wollen.

Moritz (zu Melander)

Wen nennt er Herr und Imam?

Melander.

Slatins, Hoheit,
Der ihn gedungen.

Moritz.

Wieder dieſer Mann,
Der ſchlechteſte der ſchlechten Prädikanten!
(Zu Siad.)
Iſt's alſo?

Siad.

Siad's Zunge log noch nie.

Moritz.

Wieviel bezahlte man mein Leben dir?

Siad.

Dreihundert Gulden.

Moritz.

Krämerhaft geſchätzt!

(Zu Melander.)

Man gebe tauſend Gulden dem Malaien
Und laß ihn laufen.

Siad.

Siad nimmt das Gold
Des Sultans nicht.

Moritz.

Doch nahm er Mörderſold!

Siad.

Erſt höre, Sultan, und dann richte ihn!

Moritz (für ſich).

Ein wunderlicher Menſch; in dieſem Auge
Iſt mehr als ein gemeiner Sinn gelegen.
(Laut.)
Was haſt du mir zu ſagen?

Siad

(auf die Umſtehenden deutend).

Schick ſie fort,
Und meine Lippe wird entſiegelt ſeyn.

Melander (leiſe).

Behutſam, gnäd'ger Herr: Er führt ein Meſſer
Bei ſich, das er nicht niederlegen wollte;
Vergiftet ſind die Waffen der Malaien.

Moritz.

Du trägſt im Gürtel einen hübſchen Dolch.

Siad

(lächelnd, die Waffe wegwerfend).

Der große Sultan fürchtet Siads Kris.

Moritz

(ſie raſch aufhebend und zurückgebend).

Nichts fürchtet Moritz von Oranien;

Da nimm!

(Zu den Umſtehenden.)

Laßt mich allein mit dieſen Beiden.

Maldern.

Mein gnäd'ger Herr!

Moritz.

Ich will's; ſeid ohne Sorgen
Um mich und geht.

(Maltern, Melander, Bewaffnete durch die Mitte ab.)

Die Thüren ſoll man ſchließen.

(Es geſchieht.)

Vierter Auftritt.

Moritz. Faaſſen. Siad. Zum Schluß Melander.

Moritz (ſich ſetzend).

Jetzt ſprich.

Siad.

Erſt mag der weiße Mann verrathen,
Dann Siad.

Faaſſen.

Euer Hoheit höre mich:
Ihr ſeid ein großer Herr und habt der Feinde
Im Lande viel, das wiſſet Ihr wohl ſelbſt.
Es ſind kathol'ſche Leute, — oder ſolche,
Die heimlich zu den Remonſtranten halten, —
Anhänger und Verwandte Barneveldt's, —
Gering und vornehm, — alles durch einander.
Die haben nun mitſammen einen Bund

Geſtiftet, Euch vom Regiment zu bringen.
Zuerſt, ſo wurde wenigſtens verſichert,
War das allein im Anſchlag, aber jetzt
Geht's weiter, hart auf Euer Leben los.

Moritz.

Neu iſt das Mittel nicht, doch deſto ſich'rer.

Kaaſſen.

Ich bin nur ein gemeiner Mann. Ihr habt
Für einen Fehler einſt mich ſtreng geſtraft,
Und ich bekenne: in mir wurmte fort
Das Gift auf Euch. Und ſo geſchah es denn,
Daß ſie mich fingen und für ſich gewannen,
Ich meine die Verſchwor'nen, gnäd'ger Herr.
Doch wußt' ich lange nicht, — ich kann's beſchwören, —
Daß ſie an Euer Hoheit Leben wollten;
Sie ſprachen bloß von Hollands alter Freiheit,
Und wie tyranniſch Ihr ſie unterdrückt,
Wie Ihr ein Fremder ſeid in Niederlanden,
Und was der glatten Reden mehr geweſen,
Die unſer einen leicht berücken mögen. —
Vorgeſtern Nacht ließ mich Herr Koorenwinder
Zu ſich beſcheiden; ihrer ſieben fand
Ich dort verſammelt, lauter Haupt-verſchwörer:
Der jüngre Sohn des Barneveldt, ſein Schwager
Herr van der Düſſen, Henrich Slatius
Der Prädikant, und ein'ge fremde Männer.
Da ſagten ſie auf einmal frei heraus:
Ihr müßtet ſterben, ſonſt wär' alles nichts.
Zu Ryswyck auf dem großen Schützenfeſt,
Das nächſten Freitag fällt, bei dem Ihr wie
Gewöhnlich wohl erſcheinen würdet, — da — —

Da ſolltet Ihr, wenn Ihr zu Pferde ſteigt, —
Erſchoſſen werden. Slatius kam an mich
Und trank mir zu und rühmte meine Kunſt
Als guter Zieler und erinnerte,
Wie grauſam ſchlecht Ihr mich behandelt hättet,
Und rief zuletzt: Du biſt das Werkzeug, Hans.
Er gab mir ein Piſtol, Pulver und Blei,
Verſprach, beim Kugelgießen ſelbſt zu helfen,
Und hieß mich Hand und Auge wacker üben.
Dreihundert Gulden zahlte Koorenwinder
Mir auf die Hand, und Wilhelm Barneveldt
Verſprach das Dreifache, — (leiſe) ſo bald Ihr kalt!

Moritz.

Kein ſchlechter Preis für einen guten Schuß;
Wie kommt es, daß der Schütz darauf verzichtet?

Laaſſen.

Ich ging davon, wie vor den Kopf geſchlagen;
Doch hatt' ich Ja geſagt — im Zorn, im Rauſch,
Vom vielen Geld verführt, ich armer Teufel!
Geſtern, als ich mit Slatius Kugeln goß,
Die Waffe lud und auf den Schießſtand ging,
Zu üben Aug' und Hand, wie er geboten,
Da wurde mir auf einmal, gnäd'ger Herr,
Ich weiß nicht wie; ich fühlt' im rechten Arm
Ein ewig Zittern, vor den Blicken ſchwamm
Mir Euer Bild mit einem großen Blutfleck,
Und ſtromweis floß der kalte Schweiß von mir.
Der Slatius ſchenkt mir ein und trinkt mir zu,
Ich thu Beſcheid, ich leere Glas auf Glas,
Ich ſchieße, aber jedes Mal vorbei,
Derweil ich ſonſt die Scheibe niemals fehle,

Und laufe endlich fort, dem Walde zu,
Und werf' mich zähneklappernd auf den Boden. —
Heut' Nacht erſt, — gnäd'ger Herr, lacht mich nicht aus, —
Da träumte mir, ich ſteh noch bei der Garde,
Wir liegen unter Breda; wißt Ihr, Prinz,
Ich war dabei, als wir's dem Spanier nahmen!
Den ganzen Sturm mach' ich im Geiſte durch,
Ich ſeh Euch vor mir, höre Eure Stimme,
Wie ſie befehlend im Getümmel klingt:
Oranje boven! Vorwärts, meine Kinder;
Das hör' ich Euch ſo deutlich wie voreinſt,
Und ſehe deutlich Eure Feder wehen,
Und klimm' die Leiter an, den blanken Säbel
In meinen Zähnen haltend, hinter Euch
Der Erſten Einer auf erſtieg'nem Wall.

Moritz.

Einer der Erſten? Nein, der Allererſte
Biſt du geweſen hinter mir, ich weiß.

Laaſſen.

Und ſollt' Euch nun von hinten her erſchießen!
Am Leben ſtraft mich, wie ich es verdient,
Ihr könnt mich, wahrlich, mehr nicht leiden machen,
Als ich in dieſer Folternacht erlitt.
Da ich erwachte, war es früh am Tag
Und vor mir ſaß, am Bette, der Malaie.
Wißt Ihr, er war gleich mir zum Mord gedungen,
Um, falls ich fehlte, ſicher doch zu ſein;
Und in derſelben Nacht beſann er ſich
Wie ich; iſt das nicht Gottes Fügung, Herr?
Sonſt waret ohne Rettung Ihr verloren,

Auch wenn ich nicht ſchoß oder wenn ich fehlte;
(Auf Siad zeigend, Moritz ſieht dieſen an.)
Der ſollte mit dem Meſſer nach Euch werfen
Und trifft auf fünfzig Schritte allemal
Sein Ziel, und wen die Spitze nur geritzt,
Die giftige, der iſt ein Kind des Todes.
(Siad neigt bejahend das Haupt.)

Moritz.

Sie haben's gut mit mir im Sinn gehabt
Und einen ganz abſonderlichen Tod
Für mich erwählt. Doch Siad, nun zu dir!

Siad

(tritt heran, zieht aus ſeinem Gewand eine aus Baſt geflochtene Taſche hervor und überreicht ſie kniend).
Das ſchenkt dem weißen Sultan der Malaie.

Moritz

(öffnet dieſelbe und nimmt Papiere heraus, die er raſch durchfliegt).
Laß ſehn! — Die Liſte der Verſchworenen:
Zwei Barneveldt — der ält're alſo auch?! —
Van Düſſen, Koorenwinder, Slatius,
Van Alſen, Blanſaart, van Dyk, Engelen . . .
Ei, welche bunte Reih von Namen, welch
Anſehnliche Geſellſchaft find' ich hier!
Da hätt' ich Alle ſchwarz auf weiß beiſammen
Und faßte ſie an ihrer eig'nen Hand.
Du machſt mir da ein koſtbares Geſchenk,
Malaie; ſprich, was forderſt du dafür?
(Die Papiere auf den Tiſch legend.)

Siad.

Den Imam, wenn es dir, o Herr, gefällt.

Moritz.

Den Prädikanten? Wie verſteh' ich das?

Siad.

Der Imam war Siad's Gebieter, Herr:
Er lehrte den Moslim an den Propheten
Des Abendlandes glauben, ſeine Finger
Beſprengten meine Stirn mit heil'gem Waſſer.
Darauf befahl er mir, den großen Sultan,
Weil er ein Feind der wahren Gläubigen
Zu tödten, wenn die Zeit erfüllet wäre,
Und Siad ſchliff gehorſam ſeinen Dolch.

Moritz.

Und wußte Siad, was ihm Elatius hieß?

Siad.

Der Imam wußt' es, und er war mein Herr;
So lang ich Sklave war, gehorcht' ich blind, —
Er machte mich zum Hund,
(zähnefletſchend).
und Hunde beißen!

Moritz.

Erklär' dich deutlicher.

Siad.

Das will ich, Herr!
Der Imam iſt in letzter Nacht berauſcht
Nach Haus gekommen. Häufig that er ſo,
Und Siad ekelte der trunk'ne Mann;
Denn nüchtern ſind der Sonne dunkle Kinder
Und haſſen ihrer weißen Brüder Wein,
Wie das Geſetz befiehlt. Ich lag allein
Vor ſeinem Bette, ihn erwartend, da
Und las in meiner Väter heil'gem Buch,
Im Koran. Als der Imam das gewahrte,
Entriß er mir das Buch und trat's mit Füßen

Und ſpie darauf und warf es in die Flammen.
(Furchtbar ausbrechend.)
Herr, meinen Koran warf er in die Flammen,
Und ſpie darauf und trat ihn mit den Füßen, —
Das trunk'ne Thier! —
(Unterwürfig einlenkend.)
Vergebung deinem Knecht:
Der Siad ward ein guter Chriſt, allein
Den Koran läßt er nicht mit Füßen treten;
Es iſt das Buch des öſtlichen Propheten,
(weich).
Und Siads Väter lernten daraus beten!
(Pauſe.)
Du zürneſt, Herr?

Moritz.

Ich zürne nicht, fahr' fort!

Siad.

Darauf ergriff der Imam wüthend mich
Am langen Haare, ſchleifte mich am Boden
Und ſetzte ſeine Ferſe, —
(das Gewand aufreißend).
ſieh, o Herr, —
Auf meine nackte Bruſt; er ſchlug mit Fäuſten,
Der ſtarke Mann, der Herr, den ſchwachen Sklaven.
Mein Mund blieb ſtumm. Ich zog den Trunk'nen aus
Und bettete ihn weich. Doch als er ſchlief,
Erhub ich leiſe mich von meinem Teppich
Zu ſeines Lagers Füßen, zündete
Die Lampe an . . .

Moritz.

Haſt du ihn mir getödtet?

Siad (grinſend).

Noch nicht! — Ich langte unter ſeinen Pfühl

Und nahm die Schriften, die er dort bei Nacht
Verbirgt und Tags beſtändig bei ſich führt,
Dieſelben, die ich heute dir gebracht,
Daß du ſie jetzt mir wiedergeben mögeſt.

Moritz.

Biſt du von Sinnen?

Siad.

Siad kehrt mit ihnen
Zurück zum Imam, der ſein Herr nicht mehr.
Er ſagt, daß er den Imam an den Sultan
Verrathen wollte, daß ihm Reue kam,
Und daß er dich, den Sultan, morden werde.
Der Imam glaubt mir: Alles bleibt, wie es
Beſchloſſen ward, und nächſten Freitag, Herr, —
Es iſt der heil'ge Tag des Muhamed, —
Erſcheinſt du bei dem Feſt der weißen Männer
Und faſſeſt alle Schuldigen am Leben,
Die Gott durch mich in deine Hand gegeben.

Moritz.

Der Mann hat Recht; nur ſo gelingt es mir,
Sie alle, und auf friſcher That zu faſſen.
Zu früher Lärm gefährdet den Erfolg:
Sie fliehn, ſie läugnen, und ich bin getäuſcht,
Der Tanz beginnt auf's Neue.

Siad.

Nimm ſie Alle,
Nur Einen laſſe mir, — den Imam, — Herr!
Den Rachelauf will Siad mit ihm halten
Und Amok rufen über den Verfluchten.
Denn wiſſe, Herr: Auf Java gilt die Sitte,
Daß, wenn ein Mann zu Tod beleidigt worden,

Er ſelbſt Blutrache ſtraflos üben darf.
Gleichwie der Tiger an den Büffel ſpringt,
So ſpringt der braune Mann an ſeinen Feind
Und hetzt den flüchtigen durch alle Gaſſen,
Sein Amok, Amok heulend über ihm.
Da weicht das Volk von allen Seiten aus,
Am Wege ſchließt ſich bebend jedes Haus,
Der Tiger mit dem Büffel iſt allein,
Der eine vor, der andre hinterdrein,
(zieht den Dolch.)
Bis endlich, langſam-ſüßer Rache ſatt,
Den Flüchtling meine Hand ergriffen hat,
Bis dieſes Meſſers Zahn, mit Gift benetzt,
Dem Stürzenden in's ſchwarze Herz ſich ſetzt.

Moritz
(der, in Gedanken verloren, ihn nicht gehört, halblaut).
Ob ich den Beiden auch vertrauen darf?
Wenn Alles nichts als eine Falle wäre?
Wer bürgt für ſie?

Siad.
Die Rache Siads, Herr.

Faaſſen.
Und meine Reue.

Moritz.
Wohl! es ſei gewagt:
Genau, wie der Malaie angegeben,
So ſoll's geſchehn. — Melander! —
(Melander rechts auftretend.)
Die Papiere
Nimm an dich; raſcher Auszug und Bericht!
Dann gibſt du dem Malaien ſie zurück
Und läſſeſt ihn und Faaſſen heimlich ziehn.

Kein Wort von ihrem Kommen und Verſchwinden,
Von dem, was du gehört, was ſie gebracht;
Ich will ſie morgen hier um Mitternacht,
Von dir allein empfangen, wiederfinden.
(Auf ſeinen Wink geht Melanter mit Faaſſen und Siat rechts ab.)

Fünfter Auftritt.

Moritz allein.

Da ſteht's vor mir, im hellen Tageslichte,
Das ſcheußliche Geſpenſt des Meuchelmords!
Es tritt mir frechen Fußes in den Weg,
Das blanke Meſſer in erhobner Fauſt,
Und ſtreift mit ſeinen rothen Fingern über
Mein Antlitz, daß ich es erblaſſen fühle,
Mein Blut gerinnen, jedes Haar ſich ſträuben. —
Bin ich auf einmal feig geworden? — Oft
Hab' ich dem Tod in's hohle Aug' geſehen
Und nicht, wie jetzt, geſchaudert; nein, mit Luſt,
Mit innerlicher Luſt begegnet' ich
Dem Schrecklichen im heißen Schlachtenreigen
Und wich vor der Umarmung nicht zurück.
Doch wenn inmitten bürgerlichen Friedens
Plötzlich der Meuchelmord auf meiner Schwelle
Erſcheint, — im Vorhang meines Bettes läuert, —
Auf menſchenvollem Markt mich überfällt, —
Aus jedem Becher ſteigt, den ich berühre: —

Ja, dann empfind' ich etwas in der Bruſt
Wie Furcht, das Grauſen überwältigt mich!
Was wär' mir das ein unerträglich Leben,
Mit ſolchen Schatten mich herumzubalgen!
Im eig'nen Hauſe ein Gefangner ſein, —
Mit eh'rnen Mauern alle Schritt' umgeben, —
Ein Panzerhemd auf bloßem Leibe tragen, —
Verhängten Zügels, in verſchloß'ner Kutſche
Unſichtbar und unnahbar hinzujagen,
Von bleicher Angſt gepeitſcht, und von dem Hohn
Des Volks geſpornt auf beiden Seiten: — Nein,
Viel lieber ſterben! Lieber einmal ſterben,
Als ſtündlich! Lieber unter Mörderhänden,
Wie Heinrich, wie mein Vater that, verenden! —

(Er geht umher.)

Seltſam! Den beſten König Frankreichs nannten
Sie ihn, und doch — wie ſchmachvoll mußt' er fallen! —
Der ſchwache Jakob Stuart, der für England
Ein Spielzeug iſt, wie nach demſelben Falle
War er! — Mein Vater, — deſſen Seele Gott
Mag gnädig ſein, — wie haben ſie auch dies
Hochedle Leben Jahre lang gehetzt,
Bis ſie zu ſchnödem Fall es endlich brachten! —
Was liegt nur in dem goldnen Herrſcher-Reif
So tief Magnetiſches, daß er das Eiſen
Unwiderſtehlich an ſich zieht? Warum
Wird juſt der Purpur, — dieſes Neſſuskleid, —
So oft zum zweiten Male roth gefärbt
Mit der von Gott geſalbten Träger Herzblut? —

(Am Tiſch gedankenvoll ſtehen bleibend; ſein ſtarres Auge fällt auf das Schachbrett, ſpielend nimmt er die Figur des Königs auf.)

Der König — eine Schachfigur im Spiel
Wie jede andre, einen halben Zoll
Nur höher als die übrigen Geſtalten,
Und um wie viel in Gang und Macht beſchränkter!
Sein Wille iſt, wie ſeine Kraft, gefangen;
Er ſcheint zu herrſchen, und er wird beherrſcht,
Er ſcheint zu ſchirmen, und er wird beſchirmt,
Er ſcheint zu handeln, und er duldet bloß,
Um ſeinen Fall als letzten Preis des Kampfes
Bewegt ſich Alles, Freund ſo gut wie Feind!
Der kleinſte Bauer kann das Werkzeug ſein
Zu dieſem Fall, in mörderiſchem Satz
Der Springer ihn von hinten her erreichen!
Und darum König ſein? Trotz deſſen König?! —

(Er wirft die Figur zerbrochen hin.)

Als ich die Würde der Statthalterſchaft
Durch Volkes Wahl erhielt, war ich ein Jüngling,
Arm an Erfahrung, und an Täuſchung reich.
Damals war der Kommandoſtab ein Schwert,
Das meinen thatenluſt'gen Sinn beſtach
Mit freiem Glanz. Ich hab' es brav geſchwungen
Und glücklich manchen Knoten durchgehau'n.
Jetzt ſinkt die Herrſchaft allgemach zur Kunkel
Herab, und Weiberfinger taugen beſſer,
Der Ränke Faden, grob und fein, zu ſpinnen
Als meine Rechte, — wie Frau Iſabella
In Brüſſel ſchlagend mir bewieſen hat. —
Wenn ich es ihnen vor die Füße würfe,
Dies Regiment, das ſie mir nehmen wollen!
Wenn ich die Staaten dem Verſtande der

Hochmögenden Herrn Stände überließe!
Wenn ich — abdankte! — Halt, Oranien, halt! —
Nicht jetzo, wo dein Spiel gefährlich ſteht;
Sonſt heißt's im Ernſt, der Moritz wäre matt!
Nicht jetzo, wo die Schöpfung meines Vaters
Und meine von verruchtem Bubenſtreich
Bedroht wird! — Nein, ich ſtehe der Partie;
Noch leb' ich, noch bin ich nicht matt, — ſie bieten
Dem König Schach, — der König wird es halten!
(Er läutet, Diener tritt auf, aus der Garderobe links kommend.)
Mantel und Schwert!
(Diener holt es und bekleidet ihn damit.)
Ruf' meine Officiere!
(Diener durch die Mitte ab.)
Man ſagt: Ein Licht, das bald erlöſchen will,
Beginnt noch einmal hoch emporzuſtreben,
Wie in den Augenblicken hellſter Kraft.
So gleiche dieſem Licht, mein alternd Leben,
Verglimme nicht in dir, gedrückt und ſtill!
Bevor die Nacht dich ganz dahingerafft,
Leuchte noch einmal, dringe durch und blende,
Daß deines Anfangs würdig ſei dein Ende!

Sechster Auftritt.

Moritz. Durch die geöffneten Flügelthüren im Hintergrunde eintretend **Maldern** und viele **Cavaliere.** **Miethof** mit den **Officieren der Garde.**

Moritz.

Nur näher, meine Treuen!

Riethof.

Iſt es wahr,
Was man erzählte?

Maldern.

Eure Diener ſtehn
Bekümmert.

Moritz.

Ei nicht doch, ſeid luſtig, Kinder!
Es gibt ein Feſt, zu dem man uns geladen:
Das Schützenfeſt zu Ryswyck. — Hört mich an!
(In die Mitte des Kreiſes tretend, den Hut auf, die Hand am Degen.)
Was ich Euch jetzt verkünde, ſei begraben
In Eu'rer Bruſt; daß mir kein Wort davon
Die Schwelle des Palaſtes überſchreite;
Bei meinem höchſten Zorn befehl' ich's ſo!
(Die Thüren werden geſchloſſen; man tritt ihm näher.)
Die edle Schützengilde, die ſich Freitags
Verſammeln wird, hat einen Preis geſetzt
Und eine Scheibe aufgeſtellt, dergleichen
In Niederland noch nie geſehen worden:
Mein Herz ſoll Schwarzes in der Scheibe ſein!
(Bewegung des Schreckens und Abſcheus unter den Umſtehenden.)
Beruhigt Euch; noch lebt der alte Gott:
Er hat es nicht gewollt, daß dieſes Herz,
Das für die Niederlande nur geſchlagen,
Die Kugel eines Niederländers treffe.
Sein Finger rührte zwei Verirrte an,
Daß ſie, in letzter Stunde, reuevoll
Zurück zu ſchwer-vergeß'nen Pflichten kehrten.
Umfaſſend iſt und wichtig ihr Geſtändniß:
Es liefert mir, wonach ich lang geſucht,
Den Plan der ruchloſen Verſchwörung aus,

Die wider mich und den gesammten Staat
Von ein'gen Hochverräthern ward gesponnen.
Der Freitag ist bestimmt, um loszuschlagen;
Das Schützenfest soll die Gelegenheit,
Mein Fall das Zeichen sein zu offnem Aufstand.

Maldern.

Bis dahin bleibt uns Frist genug, den Arm
Des Mörders aufzuhalten.

Moritz.

Meinest du?
Wohl überlegt, ist das nicht wohlgethan.
Reif will ich, nicht im Keim die Giftfrucht brechen.
Ich denke, wie gewöhnlich auszureiten
Nach Ryswyck und den Schützen mich zu stellen,
Doch nicht als Scheibe, — nein! um mitzuschießen.

Riethof
(an sein Schwert schlagend).

Hurrah! Da gibt's doch wieder einen Strauß!

Moritz.

Doch stille bis dahin! Ich frage nicht,
Hauptmann Riethof, ob meine deutsche Garde
Verläßlich ist?

Riethof.

Ich steh' für jeden Mann,
Wie für mich selbst.

Moritz.

Das schnellste Roß im Stall
Soll Maldern sattlen lassen.

Maldern.

Sorgt nicht, Herr!

Ihr werdet fliegen; doch, Stallmeiſterrecht:
Ich bin voraus um eine Pferdeslänge!

Moritz.

Ich danke.

Maldern.

Hoch Oranien!

Riethof.

Hoch für immer!

Siebenter Auftritt.

Vorige. Ludovika, auf ihren Stab geſtützt, von zwei Frauen geführt, haſtig die Halle herabkommend. Hinter ihr Melander, der ſie aufhalten will.

Ludovika
(noch hinter der Scene).

Wo iſt mein Sohn? Ich ſuche meinen Sohn!

Melander.

Die Fürſtin! — Platz der Fürſtin! —
(Man öffnet die Thüren und macht ehrerbietig Raum.)

Moritz (ihr entgegen).

Meine Mutter!

Ludovika.

Er lebt! Gott Lob, ich höre ſeine Stimme.
Wo biſt du, Sohn?

Moritz (ſie verführend).

In Euren Armen, Mutter.

Ludovika.

Laß dich berühren! Du biſt nicht verwundet;
Ich fühle nirgends Blut.

Moritz.

Wer ſagte denn,
Daß ich verwundet wäre?

Ludovika.

Weißt du nichts?
Melander kam mit dieſer Schreckenskunde.

Melander.

Die gnäd'ge Fürſtin hat mich mißverſtanden;
Ich ſprach von einem Anſchlag nur auf Euch,
Da eilte ſie entſetzt herab.

Moritz.

Ich lebe;
Die Hand des Herrn hat gnädig mich behütet.

Ludovika.

So warſt du alſo dennoch in Gefahr?

Moritz.

Der Dolch des Mörders hängt noch über mir,
Doch will ich mit dem Degen ihn pariren.

Ludovika.

Deßwegen hör' ich Saal und Halle voll
Bewaffneter; du ziehſt ſchon wieder aus?

Moritz.

Zu Felde nicht, nur gegen die Verräther
Im eig'nen Lande.

Ludovika.

Moritz, Bürgerkrieg?!
O thu' es nicht; nur das nicht, lieber Sohn.

Moritz.

Sie zwingen mich dazu.

Ludovika.

Bezwinge ſie

Durch Gnade! Nur kein Bürgerkrieg! Du kennſt
Die Furie nicht, wie ich ſie kenne.

Moritz.

Mutter,
Ihr nehmt das Wort zu hoch; es handelt ſich
Um eine Handvoll Schurken, die ich ſelbſt
Als des Geſetzes oberſter Vollſtrecker
Zur Strafe ziehe.

Ludovika.

Laß ſie dem Geſetz;
Sei du's nicht, der die Furie entfeſſelt!
O höre mich! Hört mich, ihr Männer alle,
Und helft mir bitten! Hört das blinde Weib,
Die Greiſin, die zu der verlaſſnen Erde
Nur dann herabſteigt, wie ein irrer Geiſt,
Wenn Eines Wortes namenloſe Schrecken
Die Schatten der Vergangenheit erwecken! —
Der Bürgerkrieg' — Ihr habt ihn nicht geſehen,
Wie ich ihn ſah, als dieſer Augen Sterne
Noch nicht in ſalz'ger Thränen Fluth erloſchen,
In ew'ge Nacht noch nicht geſunken waren.
Ich ſah ihn durch die Gaſſen von Paris
Hinraſen, den entſetzlichen, in jener
Entſetzlichen Bartholomäusnacht;
Ich ſah der Dolche und der Fackeln Schein,
Die Bäche Bluts, die durch die Straßen floßen,
Indeß der Seine rothgefärbte Wogen
Erſtarrt an einem Damm von Leichen ſtockten;
Ich ſah den Gatten und den Vater in
Derſelben Stunde mir zu Füßen ſterben:
Mein Gatte, ach! ſo jung und wohlgebildet,

Daß er die Mörder aufhielt, nicht erreichte;
Mein Vater, Frankreichs großer Admiral,
Der greiſe Coligny, aus Schlafes Armen
Gezerrt, von ſeines Hauſes Söller mit
Zerbroch'nem Haupt, mit aufgeriſſ'nen Adern
Hinabgeſchmettert auf des Hofes Quadern.

Moritz.

Schont Euer doch, verehrte Mutter!

Ludovika (halblaut zu ihm).

Moritz,
Soll ich das Fenſter dir im Louvre zeigen,
Woraus der Herr und König Frankreichs auf
Die Bürger ſeiner Hauptſtadt Feuer gab?
Durch alle Stimmen der Entſetzensnacht,
Durch das Geheul der Opfer und der Mörder,
Durch Sturmgeläut vom Thurme Saint-Germain
Dringt — ſchneidend, meinem Ohre unvergeßlich, —
Des Königs Stimme: Mordet, mordet, mordet!
Es war der König, Moritz! Weißt du das?

Moritz.

Ich weiß.

Ludovika.

Und weißt du, wie dein Vater ſtarb,
Mein zweiter Gatte? Haſt du, eh' ſich der
Schweigſame Mund zum Grabesſchweigen ſchloß,
Sein letztes Flehn: Gott ſegne dieſes Land
Und geb' ihm Frieden, — haſt du es vergeſſen?
Haſt du nicht ſelbſt, da die geliebte Leiche
Zu Delft auf dem Paradebette lag,
Mit frommem Mund geküßt die offne Wunde,
Woraus der Heldengeiſt entflohen war?

Ich ſah ihn bluten, — fallen, — ſterben, — ihn, —
Den zweiten Gatten gleich dem erſten, — gleich
Dem Vater. — Ach! Vor ſolchen Bildern hat
Mein Aug' das Sehn verlernt. Ich kann den Sohn
Nicht fallen ſehn; wenn er, wie Jene, fällt,
Verlernt dieß Aug' das Weinen wie das Sehen.

Moritz.

Er fällt nicht, Mutter! Aufrecht wird er ſtehn
Und ſeinen Feinden ſtark entgegengehn.

Ludovika.

Wer ſind ſie, dieſe Feinde? Kennſt du ſie,
Und biſt du überzeugt von ihrer Schuld?

Moritz.

Ich bin's, ich kenne ſie: es ſind dieſelben,
Mit denen ich ſchon oft zuſammentraf,
Vor allen — Barneveldts.

Ludovika.

Schon wieder ſie!
O hüte dich: der Name Barneveldt
Hat für Oranien ſchlimme Vorbedeutung.
(Leiſer)
Du ſä'teſt Blut, und blut'ge Ernte droht
Dir aufzugehen. Hüte dich, mein Sohn!
Wie ich ſchon einmal für den Vater bat, —
Weh, daß du meine Bitte nicht erfülleteſt, —
So bitt' ich heute für des Vaters Söhne.

Moritz.

Noch eh' Ihr wißt, was ſie verbrochen haben?

Ludovika.

Wie ſchwer es ſei, du wirſt's begreifen können,

Begreifen und verzeihen. Für den einen,
Den ält'ren Barneveldt wag' ich noch mehr
Als bitten; bürgen möcht' ich ſchier für ihn,
Der mir als tadelloſer Mann bekannt.

Melander (vertretend).

Verzeiht, wenn ich, — der Fürſtin gnäd'ges Wort
Beſtät'gend, — ihre Bitte unterſtütze.
Aus den Papieren ſtellt ſich deutlich dar,
Daß Reinier von dem Mordplan nichts gewußt,
Daß er aus brüderlicher Liebe nur
Dem Werke beigetreten, und allein
Mit Geld und gutem Rathe ſich betheiligt.

Moritz.

Mitwiſſenſchaft iſt Schuld in ſolchem Falle.

Ludovika.

Vor dem Geſetz, doch auch vor deinem Herzen?

Moritz.

Gerechtigkeit für Alle, gegen Alle!

Ludovika.

Nur Einem nicht; nur dieſem Einen Gnade!

Moritz.

Er trete dem Geſetz nicht in den Weg,
So wird's ihn weder ſuchen, noch verfolgen!

Melander.

Ihr wollt ihn fliehen laſſen?

Ludovika.

Willſt du das?

Moritz.

Ich will, daß ihn zur Unzeit Niemand warnt,
Damit nicht er die Andren wieder warne,
Und unſer ganzer Plan vereitelt ſei.

Steht ſeine Sache, wie Melander ſagt,
Je nun — dann liegt mir nichts d'ran, ihn zu finden,
Doch wenn er in die Hände mir geräth,
Vermag ich vor dem Loos der Uebrigen
Ihn nicht zu ſchützen. Die Gerechtigkeit
Hat ihren Lauf, den ich nicht hemmen werde.

Ludovika.

Und Flügel hat die Gnade, welche ſchneller
Sind als die Füße der Gerechtigkeit;
Daß ſie den Flüchtling trügen und bedeckten!
Verſprich mir, ihn zu ſchonen.

Moritz.

Wenn ich kann.

Ludovika.

Verſprich, dich ſelbſt zu ſchonen, mehr als ihn:
Dein Leben, unſ'res Hauſes koſtbar Gut,
Das Gut des Landes, ſetze nicht, mein Sohn,
Auf eines ſolchen Kampfes Spiel!

(Zu den Umſtehenden)

Und Ihr,
Gelobt Ihr, Euren Herren zu beſchützen,
Ihm nah und treu zu ſein?

Maldern.

Wir ſind es, Fürſtin.

Niethof.

Wir ziehn herein, Frau Fürſtin, wie hinaus;
Die Loſung iſt: Oranien und ſein Haus!

(Entblößt ſein Schwert, Alle ebenſo.)

Moritz.

So ſei's, Niethof!

Alle.

Oranien und ſein Haus!

(Gruppe: Ludovika und Moritz in der Mitte des Kreiſes.)

Ludovika

(die Arme ausbreitend).

Auf dieſen Schwertern ſchwebe mein Gebet:
Engel des Himmels, — Euch will ich vertrauen,
Daß Ihr auf meinen Sohn herniederſeht;

(Blick und Hände ſenkend und an Moritzens Bruſt fallend.)

Die blinde Mutter kann auf ihn nicht ſchauen!

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Aufzug.

Freier Platz bei dem Dorfe Ryswyck. Im Hintergrund Baumgruppen und Gänge des Parks. Im Mittelgrund links, etwa auf die dritte Coulisse, das Wirthshaus „zum niederländischen Löwen"; einige Stufen führen zu der, gleich den Fenstern, praktikablen Thür. Rechts, weiter zurück, eine Waffelbude und ein Zelt mit kleiner Schenkwirthschaft. Im Vordergrund und auf beiden Seiten Bäume, so wie Bänke, Stühle und Tische für Gäste. Beim Aufgehen des Vorhangs muß das dem Zuschauer sich darstellende Bild ein niederländisches Volksfest treu und lebendig wiedergeben. Gäste gehen ab und zu, sitzen im Zelt und in der Waffelbude, zechen im Freien, von den Wirthsleuten bedient. Hinter der Scene dann und wann, jedoch nur bis zum zweiten Auftritt, entfernte Tanzmusik und einzelne Schüsse. — NB. Der Vordergrund ist von Versatzstücken u. dgl. mehr frei zu halten; auch muß, wegen der zum Schluß des Aufzugs, bei der Verwandlung, vorfallenden Walddecoration, die erste Coulisse links und rechts eine Waldcoulisse sein.

Erster Auftritt.

Alsen und **Blansaart**; hinter ihnen **Koorenwinder** und **Engelen**, im Gespräch aus dem Wirthshaus tretend und langsam vorkommend.

Alsen. Uff! Hat das eine Hitze in dem niederländischen Löwen! (Trocknet die Stirne)

Blanſaart. Ich glaub's; wir haben wie die Häringe gepreßt und eingepöckelt geſeſſen.

Alſen (halblaut). Wie die Häringe; was der Schneider für Gleichniſſe gebraucht! — Ich verſichere Euch, Meiſter Blanſaart, die Häringe haben mehr Raum in meinen Fäſſern, als die Gaisböcke in Eurer Werkſtätte.

Blanſaart. Nu, nu, werdet doch nicht gleich ſo ſtößig, Herr Stadtrath.

Engelen. Es iſt ein ſchwüler, unheimlicher Tag, der Einem den Athem ordentlich verſetzt. Gebt Achtung, wir kriegen vor Abend noch ein ſchweres Wetter. Die Bäume im Park ſchüttelt es ſchon, wie Fieberſchauer.

Koorenwinder. Da ſind ja ein paar leere Sitze im Grünen; laſſen wir uns nieder: dem Schauplatz der Ereigniſſe bleiben wir hier immer nah genug, und doch ſo weit entfernt vom großen Haufen, daß ein vertrauliches Wort möglich iſt.

(Setzen ſich rechts und laſſen ſich Wein und Bier reichen.)

Engelen. Ja, und daß man auch das wüſte Schießen nicht allemal aus erſter Hand an die Ohren kriegt.

Blanſaart. Da drin hab' ich nun ganz conträren Guſto mit Euch, Engelen. Ihr denkt: weit davon iſt gut vor'm Schuß. Ich meine: Je näher der Scheibe, deſto beſſer dem Leibe. Ich riech' in der Welt nichts lieber als Schießpulver. Mitten im dickſten Qualm, — piff, paff, puff, — jede Minut' ein Knall, daß der Kopf nachbrummt: das iſt ſo recht mein Element.

Engelen (für ſich). Potz Schneider und Aufſchneider.

Koorenwinder. Ihr habt alſo Eure Beſtimmung

verfehlt, Herr Blanſaart: ein Kriegsmann hättet Ihr werden ſollen.

Engelen (wie oben). Der Nadelheld!

Blanſaart. Selbiges hat mein Vater ſelig ſchon geſagt, wenn ich alle Tag' blutig geſchlagen aus der Schul' heimgekommen bin. Ich ſchwör's Euch, die Luſt am Blut liegt mir im Blut. Meine Mutter muß ſich, als ſie ſchwanger mit mir ging, an einem Blutegel verſehen haben. Aus purer Paſſion für's Rothe arbeit' ich ohne Fingerhut.

Koorenwinder. Das könnte man einen ſubtilen Selbſtmord heißen.

Engelen. Hört einmal auf mit Eurem ſündhaftigen Geſchwätz. Ihr werdet am Ende heute noch mehr Blutvergießens mit anſehen, als einem guten Bürger recht iſt. Mir zum wenigſten däucht der gewaltſame Tod Seiner Prinzlichen Gnaden des Statthalters ein Gräuel vor dem Herren.

Koorenwinder. Sachte, ſachte! Die Bäume haben Ohren und Zungen!

Alſen. Höhere Staatsrückſichten, mein werther Meiſter, entſcheiden in dieſem außerordentlichen Fall. Auf Eurem Standpunkt begreift ſich das vielleicht nicht.

Engelen. Ich bleibe dabei: wir gehen zu weit. Ein gelegentlicher Streich gegen hohe Obrigkeit ſteht dem guten Bürger wohl an, wie ich denn ſelbſten dazumalen, als wir den gelehrten Herrn Hugo Grotius aus der Feſtung befreiten, mit Vergnügen hilfreiche Hand geboten habe. Ihr wißt doch? Ich verfertigte die Kiſte, worin der große Mann durch ſeine Ehehälfte

aus den Thoren von Loevesteen ſpedirt wurde; eigenhändig bohrte ich am Kopfende die Luftlöcher hinein.

Olauſaart. Und gabt dem großen Manne Kleider von Euch, Euren Zollſtab, und das Geleit bis Gorkum. Wie werden wir das nicht wiſſen? Habt ja Eure gewaltige That oft genug erzählt!

Engelen. Eine ſchöne That iſt's geweſen dazumalen, ein unſchuldiges Mittel; (kopfſchüttelnd) aber heute. Mord und Todſchlag bei guten Bürgern, wie paßt das?

Alſen. Andere Uebel erheiſchen andere Mittel; die politiſche Kriſe will ſtaatsmänniſch aufgefaßt, behandelt und beurtheilt werden.

Koorenwinder. Aufrichtig geſtanden: auch ich wünſchte, es wäre vorüber. Die Zeit hat Blei an den Sohlen. Es wird ſpät, und von der See ſteigt das Gewitter drohend herauf. Läßt ſich Oranien abhalten, herauszukommen, ſo heißt es aufgeſchoben, vielleicht aufgehoben.

Olauſaart. Er wird kommen, der Blitz wird einſchlagen, ſag' ich Euch; meine Fingerſpitzen ſind wie elektriſirt, das bedeutet allemal ein Wetterlein.

Engelen. Dazumalen, als der Hugo Grotius durch uns befreit worden, hat es auch geregnet, als ob es mit Mollen herunterſchüttete.

Alſen. Wo ſtecken denn die Barneveldts?

Engelen. Der Herr Reinier kommt nicht; er will keinen Theil haben an der Blutſchuld.

Olauſaart. Das iſt ein halber Mann, nicht kalt und nicht warm, weder roth noch orangefarben. Alle Donnerwetter, ſein Bruder, was iſt das gegen ihn für

ein ganzer Kerl! Ein geborener General! Seht, da bringt er eben wieder ein paar Rekruten; das ganze Dorf hat er bewaffnen und den niederländiſchen Löwen kunſtgerecht verbarrikadiren und beſetzen laſſen.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Wilhelm mit einigen bewaffneten Bürgern aus dem Hintergrunde vorkommend.

Alſen. Immer auf Werbung, Herr Commandant?

Wilhelm. Ich organiſire unſer Hauptquartier, um für alle Fälle geſchickt zu ſeyn. Nur dort hinein, Ihr guten Leute! (Auf das Wirthshaus deutend.) Eure Ordre habt Ihr: Thür und Fenſter behutſam zu beſetzen. Munition, für Gewehr und Kehle, findet ſich drinnen, wie auch gute Kameradſchaft. Alſo vorwärts marſch!

(Die Bürger in's Wirthshaus ab.)

Das Haus iſt unſer, der Wirth im Einverſtändniß, und ſo wären alle meine Anſtalten zu Seiner Hoheit feierlichem Empfang getroffen: die Vorpoſten ausgeſtellt, der Angriffsplan fertig. Auf das erſte Zeichen von ſeiner Ankunft werfen wir uns ihm entgegen, Faaſſen und der Malaie über ihn, wir über ſein Gefolge her. Das Volk wird in erſter Beſtürzung nicht wiſſen, woran es iſt, und ſobald es zur Beſinnung kommt, iſt Alles geſchehen. Ich will dabei ſeyn, wenn er ſtürzt, nah dabei, wenn nun meine Hand ihn einmal nicht ſtürzen ſoll. Hernach ſtracks auf die Stadt

los: die Thore finden wir offen, unſere Leute auf der Warte, den Zuzug des Landvolkes aus der Umgegend bereit. Morgen früh muß ein gutes Stück Arbeit gethan ſeyn.

Alſen (ſteht auf, im Rednerton). Ja, Niederländer, Landsleute, Mitbürger; wir ſtehen am Vorabend groſſer Ereigniſſe.

Wilhelm. Herr van Alſen hält eine Rede? — Gott befohlen, meine Herren. (Eilig ab in's Wirthshaus.)

Alſen. Wir ſtehen, ſagte ich, am Vorabend groſſer Ereigniſſe.

Volk (hinter der Scene). Slatius hoch! — Abermals hoch! (Näher.)

Alſen. Was gibt's denn da ſchon wieder? Daß ein wahrhaft ſtaatsmänniſcher Gedanke doch niemals zu Worte kommen kann.

Engelen. Das Volk bringt dem Prädikanten Slatius ein Lebehoch.

Olanſaart. Wo iſt der Mann Gottes?

Koorenwinder. Wo iſt er nicht? Bei der Scheibe, im Zelt, im Dorf, ſogar beim Tanze unter dem jungen Volk, — und ſein dunkler Schatten immer hinter ihm.

Engelen. Da bringen ſie ihn, wahrlich, getragen!

Dritter Auftritt.

Vorige ohne Wilhelm. **Slatius**, von **Voß** und einigen anderen jungen Leuten im Triumph auf den Schultern hereingetragen. **Volk** um ihn her und hinter ihm drein.

Voß. Volk. Slatius zum drittenmal hoch!

Engelen. Was iſt denn los?

Olanſaart (leiſe). Ward der Tyrann ſchon abgethan?

Slatius. Nicht doch! (Sich losmachend und herunterſpringend.) Dieſe fürtrefflichen Republikaner beweiſen mir nur gleichzeitig die Stärke ihrer Lungen und ihrer Achſeln.

Alſen. Ich werde ſie, ſtatt Euer dankend, harangiren.

Slatius. Thut das, Cicero von Rotterdam; härangirt ſie, ich hoſpitire inzwiſchen beſcheidentlich bei Eurem Glaſe. (Setzt ſich an den Tiſch und trinkt.)

Alſen (mit Koerenwinders Hilfe ſchwerfällig auf einen Stuhl ſteigend). Niederländer, Landsleute, Mitbürger!

Voß. Silentium!

Alſen. Wir ſtehen am Vorabend großer Ereigniſſe.

Voß. Was will der Tickwanſt? Slatius hat das Wort.

Slatius. Ich verzichte darauf zu Gunſten des Herrn Kurt van Alſen, bürgerlichen Häringshändlers, wie auch Stadtraths von Rotterdam. Er hat das Wort.

Voß. Er mag ſein Wort einſalzen wie ſeine Häringe. Slatius heraus!

Volk (mit den Füßen ſtampfend). Slatius!

Alſen. Niederleute, Mitländer, — nein, Mitleute,

wollt' ich ſagen, nein, Niederbürger — nein (ſteckt und wiſcht ſich den Schweiß ab) wir ſtehen am Vorabend großer Ereigniſſe.

Voſſ. Steht der Philiſter noch immer da? Schmeißt das Häringsfaß herunter. Slatius, Slatius!

Koorenwinder. Herr Vetter Stadtrath, compromittirt Eure Würde nicht vor dem gemeinen Haufen.

Alfen. Ich glaube, Ihr habt Recht, Herr Vetter Sekretär. (Steigt herab vom Stuhl.)

Volk (wie oben). Slatius! Slatius!

Slatius (auf den Tiſch ſpringend, ein Glas in der Hand). Nun, da habt Ihr Henricum Slatium, nach welchem Ihr mehr ſchmeichelhaft als anmuthig brüllet. Was aber kann er ſagen, das eine ſo erleuchtete Zuhörerſchaft nicht zum Voraus viel beſſer wüßte, als ſein ſchwacher Mund es zu ſagen im Stande iſt?

Voſſ. Volk. Bravo! Braviſſimo!

Slatius. Mein Herz iſt zu voll in dieſem großen Augenblicke; alle meine Worte faſſe ich in Einen Wunſch, alle meine Wünſche in Ein Glas zuſammen, das ich ausbringe: Auf glückliche Reiſe dem Oranien!

(Trinkt.)

Voſſ. Was heißt das? Will er denn verreiſen?

Slatius. Ja wohl, mein junger Freund; Seine prinzliche Gnaden ſtehen im Begriff, eine weite Reiſe anzutreten! (Zieht eine Orange aus der Taſche.) Seht her! was hab' ich da?

Voſſ. Eine Orange.

Slatius. Eine fremde Frucht, golden und gleißend von auswendig, aber innen (er zerſchneidet ſie) wäſſerig

und faul. Fort mit den Orangen aus den Niederlanden. (Wirft ſie weg.)

Blauſaart. Fort mit Oranien!

Slatius. Soll der wälſche Baum, um ſchweres Geld bei uns eingeführt, künſtlich gehegt und gepflegt, mit Eurem Schweiß begoſſen, mit Eurem Blut gedüngt, ſoll er alles ehrliche, einheimiſche Wachsthum überwuchern und in Schatten ſtellen?

Engelen. Herr Prädikant, das iſt unchriſtlich, ſo reſpektirlich von dem Haus Oranien zu reden.

Voſſ. Hört ihn nicht: er hat nichts wie Hobelſpähne im Kopf.

Blauſaart. Pfui über die Bedientenſeele: weil er einen Fußboden im Binnenhof gelegt hat, ſpielt er den Höfling.

Engelen. Schämt Euch in Eure Schneiderhölle hinein; Ihr ſpielt den Volksmann, ſeit des Prinzen Livreien bei Euch Lumpy nicht mehr geflickt werden.

Voſſ. Halt's Maul, Holzbock!

Engelen. Was wahr iſt, darf ich ſagen, und es iſt wahr, daß der Stamm des Oranienbaumes eine tüchtige Stütze im niederländiſchen Haus geweſen iſt. Der Wilhelm von Oranien hat wie eine rechte Säule dieß Haus getragen.

Slatius. Wer läugnet das! Jetzo aber ſoll die nützliche Säule als unnützer Thurm auf's Dach geſetzt werden. Da drückt ſie, ſtatt zu tragen, bis eines ſchönen Abends das ganze, gute, alte Gebäude in Trümmern über den Schlafmützen ſeiner Inſaßen zuſammenbricht. Darum fort mit dem Thurm! Nieder mit dem Orangenbaum!

Glanſaart. Nieder mit ihm!

(Ferner Donner.)

Slatius. Ich ſetze den Fall, einer jener ſchwefelichten Blitze des Himmels ſchlüge urplötzlich in die Krone des Stamms; was würdeſt du ſagen, Volk der Niederlande?! — Frommer Hofſchreinermeiſter, würde der dieſen Blitz nicht verdienen, welcher der niederländiſchen Glaubensfreiheit das Licht ausgeblaſen und dafür die Scheiterhaufen der Dordrechter Synode angezündet?

Engelen. Das hat ſeine Richtigkeit: die neue Kirche iſt dazumalen ſchwer durch ihn betrübt und heimgeſucht worden.

Slatius. Zögling der Muſen, hat er nicht Hugonem Grotium, vaterländiſcher Wiſſenſchaften Stolz und Zier, — den gefeierten Kanzelredner Uitenbogaard, — Hogerbeets, den Großpenſionär von Leyden, — den beſten aller Patrioten Jaen van Oldenbarneveldt, — kurz, alle Lichter in Staat, Kirche und Hochſchule in Todesnacht und Kerkerdunkel begraben, oder als Irrlichter hinausgeſtoßen in den Sumpf des Elendes, der Verbannung?

Voſſ. Er hat Leyden auf den Hund gebracht und nichts als Zöpfe und Perücken auf unſeren verwaisten Kathedern gelaſſen.

Slatius. Hier ſteht mein edler Freund, der abgeſetzte Sekretär von Berkel, Herr David Koorenwinder; ein David, welcher den Goliath Oranien wohl zu ſchlagen im Stande wäre, der ausgezeichnetſte Beamte, der jemals eine Gänſefeder hinter's Ohr geſteckt hat; eine unverwüſtliche Arbeitskraft; ſo zu ſagen ein

vollkommener Aktenwurm. Nun denn, er wurde von Oranien penſionirt.

Koorenwinder. Ohne Penſion ſogar.

Statius. Man denke, ohne Penſion penſionirt! — Ich ſpreche nicht von den ſtaatsmänniſchen Einſichten und Redegaben meines gleichfalls unter uns anweſenden ſehr verehrten Gönners, des Herrn van Alſen. Ich ſpreche auch nicht von den Feldherrntalenten unſeres tapfern Commandanten, des Herrn Wilhelm van Oldenbarneveldt: dort liegt er im niederländiſchen Löwen, ſelbſt ein brüllender Löwe und ſuchet, wie er den verſchlinge, welcher ihn aus ſeinem Commando in Bergen op Zoom ſchimpflich vertrieben. Ich ſpreche endlich nicht von mir, einem unwürdigen Diener der würdigſten Sache, welchem man die Ehre perſönlicher Verfolgung und Bücherverbrennung angedeihen läßt. Was ſind wir alle gegen den Einen, gegen Reinier van Oldenbarneveldt, unſer glorreiches, wenn gleich heute zufällig abweſendes Haupt? Der tadelloſeſte Mann in den ſieben Provinzen, — oder weiß es Jemand anders? —

Volk. Niemand, niemand!

Statius. Ihm, der keinem Kinde was zu Leid gethan, hat Oranien das gröblichſte Leid zugefügt, ſeine Forſtmeiſterei ohne Proceß genommen, ſein väterlich Erbe confiscirt. Dulden wir das? Wir, des Landes Söhne, vom ausländiſchen Eindringling und Emporkömmling? —

Vierter Auftritt.

Vorige. Haaffen eilig aus dem Hintergrunde. Dann Wilhelm ebenſo aus dem Wirthshauſe. Darauf Siad von derſelben Seite, wie Haaffen.

Haaffen (laut rufend).

Er kommt!

Slatius.

Habt Ihr's gehört? Oranien kommt;
Er kommt zu rechter Zeit — und geht nicht wieder!
Holland, erhebe dich, Oranien nieder!

(Er ſpringt vom Tiſche.)

Volk.

Oranien nieder!

Wilhelm (hervorſtürzend).

Auf, die Stunde ſchlägt!
Hinweg, Verſtellung! Offner Kampf beginne!

(Blitz und Donner; allgemeine Bewegung.)

Siad

(zu Slatius eilend).

Die Straße, Herr, iſt weit mit Staub bedeckt.

Slatius.

Bedecke du mit Ruhm dich, junger Held.

(Siad und Haaffen verführend. Zu Siad.)

Dein Meſſer?

Siad.

Schau, es hüpft in ſeiner Scheide
Vor Freude, wie mein Herz im Buſen hüpft!

Slatius.

Wie ſteht's um dich, du Zell der Niederlande?
Der Fieber-Paroxismus iſt vorüber?

Laaſſen.

Mein Aug' und meine Hand ſind wieder feſt,
Herr Prädikant!

Slatius.

So laß' ich's mir gefallen;
Wohlan: ein raſcher Druck, ein ſich'rer Wurf,
Und ihr ſeid zwei gemachte Kerls für immer!

(Er eilt mit ihnen in den Hintergrund, wo Alles zum Aufbruch ſich inzwiſchen gerüſtet hat.)

NB. Tiſche, Stühle, Bänke ſind hier raſch und lautlos abzuräumen.

Wilhelm

(das Schwert ziehend und nach dem Hintergrund zeigend).

Dort naht der Feind! Mir nach, an Euren Poſten.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Walburg aus dem Hintergrund. Später flüchtiges Volk von allen Seiten.

Walburg (noch hinter der Scene).

Wilhelm, wo biſt du? (Auftretend.) Gib mir Antwort, Wilhelm!

Wilhelm.

Die Stimme meiner Frau!

Slatius.

Was gibt es? Vorwärts!

Walburg

(athemlos, verſtört, mit fliegendem Haar, durch die Menge brechend).

Zurück! Ihr ſeid verrathen, ſeid verloren!

(Fällt vor Wilhelm zuſammen.)

Wilhelm.

Verrathen?!

Slatius.

Ha, wer hat mir das gethan?!

Walburg.

Oranien kommt mit ſeiner deutſchen Garde,
Ganz Ryswyck iſt umſtellt, im Walde wimmelt's
Von Truppen.

Wilhelm.

Tod und Teufel, was iſt das?

Alſen, Engelen, Blanſaart

(zurück und durcheinander irrend).

Was iſt das? — Flüchtet Euch! — Wir ſind verrathen.—

Slatius.

Woher kam Euch, Frau Barneveldt, die Kunde?

Walburg.

Im Haag hat das Gericht auf Euch gefahndet,
Verhaftet ſind ſchon Ein'ge von den Euren
Und unſer Haus durchſucht.

Wilhelm.

Wo iſt der Bruder?
Ward er gefangen?

Walburg.

Nein, ich wähnt' ihn hier,
Nachdem ich überall vergebens ſuchte.

Wilhelm.

Hier ließ er ſich nicht ſehn.

Slatius.

Verlaßt Euch drauf,
Der hat ſich noch zu guter Zeit ſalvirt;
Doch was thun wir?

Walburg.

Noch iſt es nicht zu ſpät:
Ich lief auf nächſtem Wege durch den Park,
Um dich zu warnen. Flieh, mein Gatte, flieh!

(Trommeln, Trompeten, Schüſſe hinter der Scene.)

Wilhelm.

Da ſind ſie ſchon.

Walburg.

Zu ſpät!

Wilhelm.

Nein, deſto beſſer:
Statt Meuchelmords ein ehrlich Waffenſpiel!

Walburg.

Unmöglich iſt der Widerſtand.

Blanſaart.

Unmöglich!

Soldaten

(hinter der Scene, näher kommend).

Oranien und ſein Haus!

Wilhelm.

Hie Barneveldt!

(Blitz und Donner.)

Voſs

(vom Hintergrund aus über die Bühne nach allen Seiten fliehend).

Die Garde! — Rette ſich wer kann! — Die Garde!

(Koorenwinder, Alſen, Engelen, Blanſaart, Voſs fliehen, mit fortgeriſſen.)

Wilhelm

(an deſſen Seite Haaſſen ſich hält).

Ihr Memmen, ſteht zu mir! Hie Barneveldt!

(Er ſammelt Einzelne um ſich und eilt mit Haaſſen und ihnen in den Hintergrund ab, dem Feind entgegen.)

Slating
(dem Siad überall folgt).
Holland in Noth, — ſo heißt mein Feldgeſchrei;
Ein kluger Rückzug wäre wohl das Beſte!
(Eilig rechts, vorne ab.)
Siad (ihm nach).
Amok! Der heil'ge Rachelauf beginnt!

(Ab.)

Walburg
(vorn auf der Bühne, knieend).
Laß meinen Gatten leben, großer Gott!
Beſchütz' ihn, wie du den geliebten Bruder
Beſchützt haſt! Straf mich nicht für die Verirrung
Des Herzens mit dem ſchrecklichſten Gericht!
(Kampf hinter der Scene, der näher kommt. Schüſſe und Schwertgeklirr.)

Sechster Auftritt.

Riethof und Haaſſen mit Soldaten, Wilhelm und die Seinigen vor ſich hertreibend, die ſich in das Wirthshaus zu werfen ſuchen.

Riethof.
Im Sturmſchritt vor! Oranien und ſein Haus!
Wilhelm.
Hie Barneveldt! Gebt Feuer auf die Deutſchen!
(Schüſſe auf die Soldaten aus den Fenſtern des Wirthshauſes. Die Soldaten, Haaſſen an der Spitze, ſtürmen daſſelbe. Einzelkampf.)
Riethof (Wilhelm angreifend).
Streck deine Waffen!

Wilhelm.

Dir in's Angeſicht!

(Fechten.)

Walburg (zwiſchen ſie ſtürzend).

Halt! In des Prinzen Namen ſag' ich — halt!

Niethof.

Wer ſeid Ihr, Frau?

Walburg.

Die Schwäg'rin dieſes Mannes,
Des ält'ren Barneveldt. Seht dies Papier.

(Zieht ein Blatt hervor.)

Ihr kennt die Hand?

Niethof.

Es iſt die Hand des Prinzen.

Walburg.

Handſchrift und Siegel; Ihr erkennt ſie. Lest!

Wilhelm (leiſe).

Was iſt das, Walburg?

Walburg (ebenſo).

Still, um Gottes willen.

Niethof (lieſt).

„Geheime Order: Reinier Barneveldt
Iſt frei zu laſſen. Moritz."

Walburg.

Laßt ihn frei!

Niethof.

Von wem habt Ihr das Blatt?

Walburg.

Des Prinzen Mutter
Gab mir es.

Niethof.

Ihr ſeid Reiniers Schwägerin?

Walburg.

Die Frau des Wilhelm Barneveldt, ich bin's.

Riethof.

Und dieß iſt Reinier, Eures Gatten Bruder?

Walburg.

Er iſt's.

Wilhelm (leiſe).

Was thuſt du?!

Walburg (ebenſo).

Ich verläugne dich,
Um dich zu retten.

Wilhelm (ebenſo).

Nimmermehr.

Walburg (ebenſo).

Willſt du
Dein Haupt dem Henker nutzlos überliefern?

Riethof,
(der indeſſen das Blatt geprüft).

Wenn dem ſo iſt, — und ich beſinne mich,
Die Fürſtin ſprach vor uns von dieſer Sache
Zum Prinzen, — kann ich als Soldat nichts thun,
Als dem Befehl gehorchen. Ihr ſeid frei.

Walburg (leiſe).

Zieh hin!

Wilhelm (ebenſo).

Ich will nicht.

Walburg (ebenſo).

Denk' an unſre Kinder.

Wilhelm (ebenſo).

An meine Rache.

Walburg.

Gott geleite dich!

Niethof.

Nehmt dieſes Blatt als Schutzbrief mit, und eilt,
Daß Eure Flucht nicht lautbar werde.

Walburg.

Such'
Den Bruder auf!

Wilhelm.

Leb' wohl! Wir ſeh'n uns wieder!!

(Vorn links ab.)

Walburg,

(die ihn geleitet hat, zurückkehrend)

Rächer im Himmel, ſühnt' ich mein Vergehen?

(Blitz und Donner.)

Niethof.

Jetzt macht, daß Ihr hinweg kommt, werthe Frau;
Der Kampf iſt noch nicht aus, und zwiſchen zwei
Entblößten Schwertern keiner Dame Platz.

(Im Wirthshaus hat der Kampf inzwiſchen fortgedauert; jetzt erſcheint Haaſſen am Fenſter und ruft herunter:)

Haaſſen.

Das Haus iſt unſer.

Niethof.

Die Rebellen weichen,
Gefällt es Euch, ſo tretet ein und ſucht
Vor doppeltem Gewitter Schutz.

Walburg.

Ich danke.

(Ab ins Wirthshaus.)

Siebenter Auftritt.

Niethof. Faaſſen aus dem Wirthshaus. Gleich darauf von hinten Moritz. Maldern. Cavaliere zu Pferd. Soldaten. Trabanten. Später Blaufaart, Engelen und andere Gefangene, von Wachen umgeben.

Faaſſen
(den Arm in der Schlinge)
Herr Kapitän, wir haben reine Arbeit
Gemacht. Hier wären wir mit Allem fertig.

Niethof.
Brav, Johann Faaſſen! Seh' ich recht, ſo haſt
Du ſelbſt mit deinem Blut bezahlen müſſen;
Du biſt verwundet.

Faaſſen.
Nur ein Riß im Fleiſch
Des Oberarms; der Wilhelm Barneveldt
Gab mir den Lohn, wie er es nannte, für
Den ſchmählichen Verrath.

Niethof.
Den wahren Lohn
Wird dir der Prinz ertheilen: eben kommt
Er von der Schützenwieſe hier herüber.

Moritz.
Wie ſtehn die Sachen hier?

Niethof.
Vortrefflich, Herr;
Das Wirthshaus iſt nach kurzem Kampf genommen.

Moritz.
So iſt die Jagd vorbei, bevor ſie anfing;
Ich hetze keine Haſen. Nehmt mein Pferd!

(Er und ſeine Cavaliere ſteigen ab; die Pferde werden abgeführt.)

Im Dorf und auf der Schützenwieſe war
Kein Feind zu ſehn, der Stand gehalten hätte.

Maldern.

Im Park allein hör' ich noch Schüſſe knallen;
Dorthin ſcheint eine Schaar verzweifelter
Empörer ſich zu werfen.

Moritz.

Säubre ihn,
Miethof, allein verfahre ſäuberlich.

(Miethof mit Soldaten vorn rechts ab.)

Gab's Todte hier?

Faaſſen.

Nein, Herr, Verwundete,
Und deren nicht zu viele!

Moritz.

Sieh, der Faaſſen!
Du biſt getroffen?

Faaſſen.

Es iſt nichts, mein Prinz,
Nur ein Denkzettel von dem Barneveldt.

Moritz.

Johannes Faaſſen, waſche deine Ehre
Aus dieſer Wunde rein. Sobald ſie heil,
Kannſt du dich melden, und dein alter Platz
In meiner Garde ſoll dir offen ſtehn.

Faaſſen.

Mein gnäd'ger Herr!

Moritz.

Schon gut, laß dich verbinden.

(Faaſſen ab in's Wirthshaus.)

Maldern.

Da bringen ſie Gefang'ne.

(Von rechts, wo man bisher noch immer einzelne Schüſſe hinter der Scene gehört, werden Gefangene, unter ihnen Engelen und Blanſaart, eingeführt.)

Moritz.

Fort mit ihnen
Vor ihren Richter, daß ich ſie nicht ſehe.

Engelen.

So hört mich wenigſtens, geſtrenger Herr!
Ich bin ein guter Bürger.

Moritz.

Deſto ſchlimmer!
Wenn du ein guter Bürger biſt, warum
Gehſt mit den böſen du, ſtatt gegen ſie?
Strafwürdiger als offenes Verbrechen
Sind, guter Bürger, deine feigen Schwächen.

Blanſaart,

(indem er abgeführt wird)

Ein Mißverſtändniß, Herr, ein Mißverſtändniß!
Man werfe mich hinaus; ich bin ein Schneider.

(Gefangene mit Wachen links ab.)

Moritz.

Hat man den Slatius?

Maldern.

Leider nicht, mein Prinz;
Er fehlt, ſo auch der Wilhelm Barneveldt.

Moritz.

So fehlt das Haupt; die armen Glieder werden,
Wie immer, für des Hauptes Sünde büßen.

Achter Auftritt.

Vorige. Riethof mit Garden; in ihrer Mitte, als Gefangener, Reinier. Gleich darauf, aus dem Wirthshaus, Walburg.

Riethof.

Seht, welchen Vogel wir im Walde fingen:
Er wehrte ſich gleich einem Raſenden.

Moritz.

Van Barneveldt!

Riethof.

Er ſelbſt, und zwar der rechte;
Er gab ſich für den Bruder aus, (leiſe) indeß
Den ließ ich kurz zuvor auf höchſte Order
Entſchlüpfen.

Moritz.

Ha, verwünſcht ſei dieſer Zufall!

Reinier.

Der Himmel hat für Euch entſchieden, Prinz.

Walburg

(in der Thür erſcheinend).

War das nicht ſeine Stimme?

Moritz.

Barneveldt,
Ich habe Beſſeres von Euch erwartet
(Halblaut.)
Und Beſſeres im Sinn gehabt mit Euch.

Reinier.

Verfahrt mit mir, wie Rechtens.

Walburg

(die Treppe herunterſtürzend).

Reinier, — du?!

Reinier.

Die Schweſter auch hier?

Walburg.

Deine Schweſter? Nein,
Dein böſer Dämon, welcher dich verrieth. —
Oranien, ich ermorde meinen Bruder!
Nehmt mich gefangen; Feſſeln her, Soldaten!
(Streckt die Hände aus.)

Reinier.

Komm zu dir, Walburg.

Moritz.

Sie iſt außer ſich.

Walburg.

Ich hab' betrogen, Prinz, und deine Gnade
Für den Unſchuldigen dem Schuldigſten
Gegeben, meinem Mann.

Riethof.

Das war der Rechte,
Der mit mir focht, den ich entlaufen ließ?

Walburg.

Es war mein Mann, der Vater meiner Kinder.

Reinier.

Du thateſt Recht; laß mich dein Opfer theilen,
Für dich und für den Bruder freudig ſterbend!

Walburg.

Ich glaubte dich entfernt und wohl geborgen;
Wie hätt' ich ſonſt vermocht, dich hinzugeben,
Um ihn zu retten?

Reinier.

Durft' ich fliehn, ſobald

Ich meinen Bruder hier verloren wußte?
Ich wollte zu Oraniens Mord nicht kommen,
Zum Tode mit den Meinen mußt' ich gehn.

Riethof.

Vergebung, gnäd'ger Herr!

Moritz.

Was thatſt du auch?

Riethof.

Ich kannte keinen von den beiden Brüdern,
Ich bin im Lande fremd.

Moritz.

Mach' deinen Fehler
Wo möglich gut; den Flücht'gen hole ein!
(Riethof mit Soldaten vorn links ab.)

(Hier die Klingel zur Verwandlung.)

Frau Barneveldt, ſo tief ich auch beklage,
Daß meiner Mutter Abſicht und die meine
Vereitelt werden, kann ich doch nicht anders,
Als an dem Einen thun, wie an den Andren.

Walburg
(die ſich an Reiniers Bruſt wirft).

Thut was Ihr wollt, nur reißt mich nicht von ihm;
Sein Loos iſt meins, wie ſeine Schuld die meine.
Das Weib hat treu die ſchwere Pflicht erfüllt,
Nun darf ihr ſüßes Recht die Schweſter üben.

Moritz
(ſich bewegt abwendend).

Führt beide fort! Maldern, begleite ſie. (Ab.)

Reinier (ſie an ſich drückend).

Wo iſt dein Sieg, o Tod? Dein Stachel, Hölle?
Im Arm der Schweſter geht der Himmel auf!

(Reinier und Walburg, von Soldaten umgeben und von Waldern geführt, wenden ſich in den Hintergrund zum Abgang. Sobald alle weit genug ſich zurückgezogen, fällt die Walddecoration vor. Die Bühne wird dunkel und bleibt eine Weile leer.)

Verwandlung.

Finſteres Dickicht im Park.

Neunter Auftritt. [1]

Slatius. Hinter ihm Siad.

Slatius
(unter Blitz und Donner, vollen Laufs, ohne Hut und Halskrauſe, hereinſtürzend).

Ich kann nicht weiter. Wohin treibſt du mich?

Siad.

An eine ſich're Stelle.

Slatius.

Steh, Malaie.
Mein Fuß iſt wund, und meine Hände bluten.
Was haſt du vor?

Siad.

Ich will dich tödten.

Slatius.

Hilfe!!

(Einſchlag-Donner.)

Siad.

Schrei' nur; wir ſind allein. In dieſer Wildniß

[1] Dieſes Nachtſtück muß raſch vorüberziehen.

Vernimmt kein Ohr des Büffels Angſtgebrüll.
Der Tiger packt ihn.

(Greift ihn an der Gurgel.)

Haſt du ſeinen Hauch
Im Nacken, heiß und lechzend, nicht erkannt?

Slatius.

Zu Hilfe! Laß mich los!

Siad.

Lebendig nicht!

Slatius

(ein Piſtol herausziehend)

Du willſt es! Nimm!

(Drückt ab, die Waffe verſagt.)

Verdammt!

(Wirft ſie weg.)

Siad.

Haſt du vergeſſen,
Daß ich die Waffe lud?

Slatius.

Du ſchwarzer Teufel,
Warum verräthſt, warum erwürgſt du mich?

Siad.

Leg' deine Hand auf meine Bruſt. Fühlſt du
Das Mahl, das deine Ferſe mir getreten?
Fühlſt du's? Und hier — betaſte dieſe Aſche!

(In ſeine Bruſttaſche greifend.)

Erkennſt du ſie? Es ſind die heil'gen Reſte
Von meinem Koran, welchen du verbrannt.
Die Aſche ſtreu' ich heut' auf deine Aſche,
Und kühl' in deinem Blut mein blutig Mahl.

Slatius.

Menſch, — ich bin reich, — ich hab' viel Gold zu Haus, —
Ich ſchenk' dir alles, ſchenkſt du mir das Leben.

Siad.

Dein Tod iſt mir um Indiens Diamanten
Nicht feil. Du ſtirbſt. Verrichte dein Gebet.

Slatius.

Ich kann nicht beten.

Siad
(indem er ihn auf die Knie niederdrückt).

Bete! Du bedarfſt's!

Slatius.

Herr Gott, errette mich dieß eine Mal
Aus Mörderhand.

Siad.

Nicht dorthin, nicht gen Oſten
Soll dein Geſicht ſich kehren; dorthin kehrt
Der Gläubige das ſeine. Weſtwärts, Hund,
Wo deine Sonne blutig untergeht!
(Starker Donner.)
Es donnert. Hör', was dieſer Donner ſpricht;
Ich ſchwöre dir: den nächſten hörſt du nicht!

Slatius (aufſpringend).

Ich kann nicht beten, und ich will nicht beten.
Stoß zu, verrückter Sklave, mach' ein Ende!
(Verzweifelt auflachend.)
Im Wald verenden, wie ein wildes Thier,
Vom Wahnſinn abgeſchlachtet, unbegraben
Vermodernd — welch ein würdig Lebensziel!
Haha! Geh' aus, einfältig Poſſenſpiel,

Wie du begonnen — Nein, ich bete nicht,
(Die geballte Faust aufhebend.)
Ich fluche, Himmel, in dein Angesicht.

Siad.

Dein Tod sey, was dein Leben war, ein Fluch.
(Greller Blitz. Er ersticht ihn. Langer Donner.)

Slatius (stürzend).

Hast falsch geschworen, Heide!
(Sich aufrichtend.)
Jener Donner, —
Ich hör' ihn doch noch — wie er rollt — — und
rollend
Verhallt — (fallend) Jetzt stirbt er — —
(Sich streckend.)
Jetzt ist's still! —
(Er stirbt. Pause.)

Siad
(wirft sein Messer auf die Leiche und steht ruhig, mit gekreuzten Armen, über ihr.)

Allah
Ist Gott, und Muhamed ist sein Prophet.

(Der Vorhang fällt.)

Fünfter Aufzug.

Halle bei Oranien.

Erſter Auftritt.

Frau van Oldenbarneveldt und Walburg, durch Maldern von links eingeführt.

Maldern.

Beliebt nur eine Weile zu verziehen;
Der Prinz pflegt durch die Halle hier zu kommen,
Wenn er ſich in den Rath begiebt. Ich gehe
Euch anzumelden. (Nach rechts ab.)

Frau van Oldenbarneveldt.

Ihr verpflichtet uns.

Maldern (umkehrend).

Erſchrecket nicht an ihm, geehrte Frauen;
Ihr werdet ihn gar ſehr verändert finden.

Walburg.

Für uns wird er derſelbe ſeyn, wie immer,
Herr Stallmeiſter.

Maldern.

Gott gebe, daß Ihr irrt.
Verlaßt Euch drauf: gern übt' er Gnad' an Euch,

Wenn er's vermag. Die Aerzte ſagen ja,
Er ſelber wird der Gnade bald bedürfen.

Frau van Oldenbarneveldt.

So übel ſteht's um ihn?

Maldern.

Ach, hoffnungslos!
Der letzten Jahre Kummer und Verluſt
Hat ſeine Kraft erſchöpft, er neigt zu Grabe,
Und ſeine Tage ſind gezählt.

Walburg.

Wie unſere
Minuten.

Maldern.

Wohl, ich gehe ihn zu holen. (Rechts ab.)

Frau van Oldenbarneveldt.

Die Füße zittern mir; zum erſtenmal
Im Leben thun ſie einen ſolchen Schritt.
Noch niemals ſtand ich hier.

Walburg.

Seht Euch nicht um;
Die Wände ſchwitzen Blut: dieß iſt die Halle,
Worin der Vater einſt verhaftet wurde.

Frau van Oldenbarneveldt.

Sind das Gedanken, liebe Tochter, die
Auf unſern Mund die rechten Worte legen?

Walburg.

Das beſte Wort iſt in den Wind geſprochen,
Wenn es am Marmor, ſo wie hier, ſich bricht.
Er wird mit ſeiner Ohnmacht ſich entſchuld'gen;
Die Mächt'gen dieſer Welt ſind nie ſo ſchwach,
Als wenn die Gnade ihre Macht verlangt.

Frau van Oldenbarneveldt.

Die Wache ſalutirt.

Walburg.

Dort kommt der Prinz;
Nun gilt es Faſſung.

Frau van Oldenbarneveldt (für ſich).

Lern' dich beugen, Herz,
In erſter Niedrigkeit, im letzten Schmerz!

Zweiter Auftritt.

Vorige. Moritz, an Walderns Arm langſam rechts herauskommend. Die beiden Frauen haben ſich in den Vordergrund links zurückgezogen.

Moritz
(im Auftreten ſich losmachend).

Laß mich doch los! So weit bin ich noch nicht,
Daß du wie einen Greis mich ſtützen müßteſt.
Laß, ſag' ich! — Ah, ſieh da, Frau Barneveldt,
Frau Walburg! — Wie begegnen wir uns wieder?

Walburg.

Wie wir geſchieden, Herr, — am Blutgerüſt!

Frau van Oldenbarneveldt.

Verzeiht, wenn unſer Anblick peinlich iſt.
Wir kommen wie die Leichenweiber, nur
Zum Vorſchein, wann es ein Begräbniß gibt;
Doch heute nahen wir als Flehende.

Moritz.

Mein Herz iſt Euch bereits zuvorgekommen;
Ich bat, noch eh' Ihr mich zu bitten kamt,
Bei dem Gerichtshof ſchon für Barneveldt.
Er aber wies mich, leider, feſt zurück,
Und meint, in dieſem Falle wär' Geſetz
Und Schuld zu klar, zu Viele hätten ſchon
Die gleiche That gebüßt mit ihrem Leben,
Als daß die Gnade für den Einen nicht
Willkürlich und gehäſſig ſcheinen müßte.

Walburg.

Nun, Mutter?

Moritz.

Ueber ſolchen Spruch kann ich
Auch mit dem beſten Willen nicht hinaus.
Bin ich doch ſelbſt tief unter dem Geſetz,
Nicht ein Monarch, der freie Gnade übt,
Nur eines freien Staats unfreier Bürger.

Frau van Oldenbarneveldt.

Oranien, — alles, was ich ſagen wollte,
Erdacht und wohlgeordnet, Euch zu rühren,
Iſt mir entfallen. Spreche dieß Gewand
Für mich, das zu der tiefen Wittwentrauer
Die tiefſte Trauer einer Mutter trägt.
Laßt mir den Reinier, Herr! Ich habe
Nach ihm auf Erden nichts mehr zu verlieren!

Moritz.

Ei, lebt der tapfre Wilhelm denn nicht mehr,
Der ſich ſo glücklich rettete?

Frau van Oldenbarneveldt.

Für mich

Nicht mehr, das wißt Ihr! Schweigen wir von ihm!
Nehmt unſrem Haus nicht ſeinen Einzigen
Und Erſtgeborenen.

Walburg.

Den ich erſchlage,
Der büßen ſoll für das, was ich gethan!
Ich bin ein Weib, mein Prinz; wollt Ihr auf mir
Des Brudermords Bewußtſeyn liegen laſſen?

Moritz.

Ihr habt den Gatten pflichtgetreu gerettet
Und ſeid vor Gott und vor den Menſchen rein
Von aller Schuld. Ich bin es ebenſo;
Ihr wißt, wie ſchmerzlich meiner Seele das
Verhängnißvolle Spiel des Zufalls war,
Wie gern ich ihn, den minder Schuldigen,
Mir werthen Mann gerettet ſehen wollte;
Doch anders ſtand es in des Schickſals Buch
Geſchrieben.

Walburg.

Keine Hoffnung?

Frau van Oldenbarneveldt (mit Ueberwindung).

Keine — Gnade?!

Moritz (wendet ſich kopfſchüttelnd ab).

Walburg.

Ich wußte wohl, daß wir vergebens gingen;
Ganz ſollen wir das große Opfer bringen.

Frau van Oldenbarneveldt (die Arme ausſtreckend).

Oranien, Gnade!

(Plötzlich niederknieend)

Gnade — meinem Sohn!

Moritz.

Was thut ihr?

Frau van Oldenbarneveldt.

Schau, ich lieg' im Staub vor dir, —
Beſiegt und bittend: — Sieger, heb' mich auf!

Moritz (ſie aufrichtend).

Gott iſt mein Zeuge: wenn ich helfen könnte,
Ich thät' es, — nein, ich hätt' es längſt gethan.
Allein ich kann nicht; da ich konnte, Frau,
Da wolltet ihr nicht. Denkt Ihr an den Morgen
Des zwölften Mai, und wie Ihr mich entließet?!

Frau van Oldenbarneveldt (feſt).

Ich danke, Prinz, für die Erinnerung;
An jenem Tage that ich meine Pflicht
Und ſollte heut' nicht mehr, noch minder thun.
Komm, meine Tochter!

Walburg.

Wartet, Mutter! Ihr
Habt Eure Bitte unerhört geſprochen,
Nun ſprech' ich meine. Dieſe wird der Prinz
Erhören. Denn er kann es, — nein! er muß.

Moritz.

Was wollt Ihr ſagen?

Frau van Oldenbarneveldt.

Kind, was ſinneſt du?

Walburg

(feierlich anhebend, bis zu höchſtem Pathos ſich ſteigernd).

Ihr ſeid ein ritterlicher Fürſt und Herr,
Oranien; alſo ſtraft auch ritterlich,
Wenn eines Ritters Haupt die Strafe trifft.
Befehlt, daß Reinier frei und ehrlich ſterbe,

Nicht den gemeinen, den Verbrechertod.
Als ich den van Dyk und den Koorenwinder
Zum Richtplatz ſchleppen ſah, — ich ſah es, —
baarhaupt, —
Mit Stricken an den Henkersknecht gebunden, —
Im här'nen Büßerhemd der armen Sünder, —
Da rief es laut in mir: So darf mein Bruder
Nicht gehn, der Ritter ohne Furcht und Tadel,
Der Mann von reinem Haus- und Herzensadel!
Oranien, wollt Ihr Dank, ſtatt Fluch, erwerben,
So laſſet unſren Sohn und Bruder ſterben
Wie er gelebt hat: edel, frei und ſchön, —
Geſchmückt mit allen Ehren ſeines Standes,
Im Falle noch die Blume dieſes Landes,
Verklärt ſchon auf des Blutgerüſtes Höh'n!! —

Frau van Oldenbarneveldt.

An meine Bruſt, Walburg van Barneveldt,
Du ächte Tochter unſres Hauſes.

(Sie umarmen ſich.)

Sei
Geſegnet, daß vor Schmach du uns bewahrſt,
Wenn uns vor Schmerz Niemand bewahren will.

Moritz

(der indeſſen Maltern aus dem Hintergrunde herbeigewinkt und leiſe mit ihm geſprochen hat)

Frau Walburg, Eu're Bitte iſt erfüllt.

Walburg.

Dank, Herr, für Euer trauriges Geſchenk.

Moritz.

Es iſt das einz'ge, das ich bieten kann.

Walburg.

Vergönnt, daß ich es Reinier überbringe
Und Abſchied von Euch nehme, gnäd'ger Herr.

Moritz.

Gott ſey mit Euch, Frau Walburg!

(Walburg und Maldern links ab.)

Tief bewegt
Entlaß' ich ſie und Euch, Frau Barneveldt.
Es iſt das letzte Mal in dieſer Welt,
Ich fühl' es, daß wir uns begegnet ſind.
Kein guter Stern ſtand über der Verbindung
Von unſrem Haus und von dem Eurigen;
Doch anders wär' es zwiſchen uns gekommen,
Wenn Ihr nicht ungebührlich hart geweſen.
Warum habt Ihr kein Wort für Euren Gatten
Gehabt, da für den Sohn Ihr bitten könnt?

Frau van Oldenbarneveldt (ſtolz).

Mein Sohn iſt ſchuldig — ſchuldlos war mein Gatte:
Oranien wird den Unterſchied verſtehn. —
Lebt wohl, mein Prinz! Auf Nimmerwiederſehn! —

(Langſam und feſt nach links abgehend.)

Moritz (ihr ſtarr nachblickend).

Da geht ſie hin, die ſtarre Nachtgeſtalt;
Und wie ſie langſam durch die Halle ſchwebt,
Den ungebeugten Nacken aufwärts tragend
Und trotzig, auch mit tiefgebroch'nem Herzen, —
So ſeh' ich ſie, — gleich meinem böſen Geiſt, —
Feindſelig durch mein ganzes Leben ſchreiten
Und ihren Schleier, den kein Licht zerreißt,
Verfinſternd über meinen Nachruhm breiten! —
Ein einz'ger blut'ger Strich durchkreuzt das Blatt,

Voll meiner Thaten. — Wenn des Schweigers Erbe,
Moritz von Sachſens Enkelſohn und Pathe
Die Summe ſeines Lebens zieht, — was bleibt? —
Ich laſſe weder Weib noch Kind zurück;
Was ich erreicht, mein Name und mein Glück,
Iſt wie der Rauch in blauer Luft verſchwommen,
Nachdem das inn're Feuer ausgeglommen.
Still und allein muß ich zum Grabe wandern,
Zu langſam, viel zu langſam für die Andern, —
Für meine Nächſten, meinen Bruder, der
Schon lange harrt und ſichtbar ungeduldig,
Daß ich der Erde zahle, was ich ſchuldig.
(Die Hand an die Herzgrube drückend.)
Da frißt und brennt es wieder, — hu, wie tief — ! —
Raubvogel, biſt du immer noch nicht ſatt!? —
(Ruft in die Halle rechts.)
Heda!
(Hier die Klingel zur Verwandlung!)
(Ein Diener kommt von rechts.)
Den Prinzen Heinrich laß' ich bitten,
Er ſoll ſtatt meiner heut' den Vorſitz führen.
Ich will zu Bette. Schickt den Arzt, nicht doch —
Schickt meine Räthe mir! — Der Statthalter
Der Niederlande macht ſein Teſtament!
(Rechts ab, mit dem Diener.)

Verwandlung.

Oldenbarneveldts Familienzimmer, gerade ſo wie im erſten Aufzuge. Wilhelms Portrait, das erſte an der linken Wand, iſt mit ſchwarzem Flor verhängt. Gegenüber das des Vaters Oldenbarneveldt, wie jenes an der erſten Couliſſe.

Dritter Auftritt.

Eſther und Ada. Bald darauf Wilhelm.

Ada.

Ich bleibe nimmer in dem Todtenhaus,
Das Gott gezeichnet hat.

Eſther.

Einfältig Ding,
Was ſchwatzeſt Du?

Ada.

Verzeih' mir Gott die Sünd';
Allein ich fürchte, wenn das Unglück fertig
Geworden mit der Herrſchaft, kommt's an uns.

Eſther.

Ach, wollte Gott, es könnte meinen Kopf,
Der hier in Treuen grau geworden iſt,
Als Sühne brauchen für den Sohn des Hauſes,
Ein Böcklein ſtatt des Knaben Iſaak.

Wilhelm

(durch die Mitte, im Bettlerkleid, mit herabgeſchlagenem Hutrande, zerlumpt, vermummt, die Stimme verſtellend, an der Thüre).

Ein armer Wandrer grüßt um eine Gabe.

Ada.

Hinaus; hier wird kein Bettelmann gelitten.

Eſther
(reicht ihm ein Geldſtück hin).

Da, nehmt und macht euch fort!
(Als Wilhelm näher tritt und die Hand ausſtreckt, um es zu empfangen.)
Gerechter Gott!

Ada.

Was iſt denn?

Eſther
(Wilhelms Hand faſſend und betrachtend).

Hier, am Daumen dieſe Narbe!
Er iſt es!

Ada.

Wer?

Wilhelm.

In Himmels Namen ſchweigt.

Eſther.

Der junge Herr! Mein Wilhelm!

Wilhelm.

Gute Eſther!

Eſther.

Siehſt du, mein Kind! Ich hab' dich doch erkannt
An dieſem Zeichen, trotz den alten Augen.
Du warſt noch klein, — ich hielt dich auf dem Arm, —
Und ſtand am Fenſter da; du ſchlugſt in's Glas,
Weil ich nicht gleich aufmachte, wie du wollteſt.
Ach du mein Gott! Der Schreck, die Angſt, die Freude!

Ada.

Die Freude? (Zupft ſie.) Biſt du närriſch? Haſt vergeſſen,
Was unſre Frau befahl?

Wilhelm.

Wo iſt die Mutter?

Eſther.

Gott Lob und Dank, ſie iſt nicht da! Sie ging
Mit Walburg in den Binnenhof, um dort
Für Reinier bei dem Prinzen vorzubitten.

Wilhelm.

Und — meine Kinder?

Eſther.

Draußen, lieber Herr,
Auf unſrem Gut. Wir ſchafften ſie hinaus,
Daß ſie den heut'gen Tag nicht ſehen ſollten.
Ihr ahnt wohl nicht, zu welchem Trauertag
Ihr kommt?

Wilhelm.

Ich weiß.

Ada.

Und wißt auch, was geſchieht,
Wenn Ihr im Haus betroffen werdet, daß
Die Frau uns fortjagt, wenn wir Euch die Thüre
Geöffnet?

Wilhelm.

Eſther!

(Eſther wendet ſich weinend ab.)

Ada (auf ſein Bild deutend).

Schaut nur da hinauf!

Wilhelm (zurückſtammelnd).

Mein Bild, mit Trauerflor verhängt! — Lebendig
Begraben, ſeh' ich meinen Leichenzug! —
Daran erkenn' ich dieſes Haus von Stein, —

(Leiſer.)

Und dieſes Herz von Stein.

Eſther (am Fenſter).

Die Frau, die Frau!

Ada.

Der geh' ich aus dem Wege.

(Links ab.)

Eſther.

Lieber Herr,
Verſteckt Euch in dem grauen Cabinet,
Daß ſie Euch nicht unvorbereitet finde.
Laßt mich verſuchen . . . Schnell, da kommt ſie ſchon.

(Wilhelm rechts ab.)

Vierter Auftritt.

Eſther. Durch die Mitte Frau van Oldenbarneveldt.
Später von rechts Wilhelm.

Eſther.

Ich wünſche guten Morgen meiner Frau.

Frau van Oldenbarneveldt.

Den geb' uns Gott.

(Pauſe.)

Eſther.

Ihr kommt allein zurück?

Frau van Oldenbarneveldt.

Allein.

Eſther.

Und bringet — nichts?

Frau van Oldenbarneveldt.

Und bringe nichts.

(Pauſe.)

Eſther.

Der Schnee hat Eu're Kleider arg durchnäßt,
Wollt Ihr nicht wechſeln?

Frau van Oldenbarneveldt.

Nein.

(Pauſe.)

Eſther.

Frau Barneveldt,
Ihr wiſſet nicht ...

Frau van Oldenbarneveldt.

Ich will nichts wiſſen, geh!

(Eſther zögernd durch die Mitte ab.)

Frau van Oldenbarneveldt

(nachdem ſie durch das Zimmer einmal auf- und abgegangen, vor das Bild ihres Mannes tretend, halblaut anfangs).

Johannes! — Biſt du böſe, daß ich ging?
Ich glaube nicht; dein Auge blickt ſo ſanft
Auf mich herab, als ſpräch' es, wie hienieden:
Eliſabeth, ich bin mit dir zufrieden!
O rieſe erſt dein Mund: komm her zu mir,
Die du mühſelig und beladen biſt!
Erlöste mich dein Wink aus dieſem Hauſe,
Das immer ſtiller wird — und immer dunkler —
Und einem Grabe immer ähnlicher! —
Vier lange Jahre ſteht dein armes Weib
Wie eine ind'ſche Wittib auf dem Holzſtoß,
Verzehret ſich in brünſtigem Gebet,
In heißer Sehnſucht nach dem Herrn und Gatten,
In Prüfungsflammen chriſtlicher Geduld:
Und noch ward ihre Seele nicht geläutert
Genug, für dich und ihren Schöpfer reif? —
Heut' ſchick' ich dir den Sohn, den Aelteſten,

Den Einzigen, Johannes, der uns blieb!
Er geht, der Glückliche, zu dir voraus,
Vom zeitlichen ins ew'ge Vaterhaus,
Und läßt die Mutter hinter ſich zurück,
Nicht neidiſch, aber harrend auf ſein Glück. —
Den Jüngſten, — ſtrafe mich mit Zornesblicken, —
Den kann ich dir nicht bringen und nicht ſchicken;
Es war der Letzte, den ich dir geboren,
Und iſt der Erſte, welchen wir verloren!

Wilhelm

(der bisher lauſchend in der Cabinetsthür geſtanden, hervor und zu ihren Füßen ſtürzend)

O Mutter, meine Mutter!

Frau van Oldenbarneveldt.

Was iſt das?!

Wilhelm.

Seht den verlornen Sohn zu Euren Füßen;
Er kehrte heim, ſein Unrecht abzubüßen.

Frau van Oldenbarneveldt.

Steh auf und hebe dich hinweg von mir!

Wilhelm.

Barmherzigkeit!

Frau van Oldenbarneveldt.

Ich hab' nicht Theil an dir!

Wilhelm.

Ich bin dein Sohn!

Frau van Oldenbarneveldt.

Ein Fremdling biſt du hier.
Ich kenne dich nicht mehr.

Wilhelm.

O höre mich!

Frau van Oldenbarneveldt (greift)
Wo iſt dein Bruder Abel?! Kain, ſprich!!
(Wilhelm fällt auf ſein Angeſicht)
Du ſchweigſt? Ich hab' nur einen Sohn, nur Einen,
Den ich noch lieben darf und noch beweinen!

Wilhelm.
Was that ich, daß Ihr ſo entſetzlich richtet?

Frau van Oldenbarneveldt.
Das fragſt du noch? Dreifacher Apoſtat
An Haus — und Volk — und Kirche, — fragſt du noch?!
Erhebe, wenn du kannſt, den irren Blick
Zum Bilde deines Vaters; er wird dir
Die Antwort geben.

Wilhelm (ſteht auf).
Ihn zu rächen, Mutter,
Bin ich hinausgegangen in die Wüſte;
Sein blut'ger Schatten wanderte vor mir
Des Weges hin, als Ziel und als Begleiter.
Da ich gen Brüſſel kam, mit van der Düſſen
Oraniens Häſchern wunderbar entronnen,
Empfing uns gaſtlich die Erzherzogin
Und ſchützte vor der feindlichen Verfolgung.
Iſt's ein Verbrechen, wenn ich dieß Aſyl
Nicht aufgegeben, um ein neues Opfer
Dem Henker hinzuwerfen? Ein Verbrechen,
Wenn ich dem Lande, das mich ſtreng verſtieß
Und dieſes Lands ſtiefmütterlicher Kirche
Den Rücken wandte und hinübertrat,
Wo mit der Freiheit mir die Hoffnung winkte,
Im Haag einmal als Sieger einzuziehn,

Als Rächer an Oranien heimzusuchen,
Was er verübt an Oldenbarneveldt?!

Frau von Oldenbarneveldt.

Verblendeter, du wagst es deine Schande
Noch mit der Rache Mantel zuzudecken?
Du dienst im span'schen Heer, die Waffen trägst du,
Abtrünnling, gegen unser Niederland;
Dem fleckenlosen Namen deines Hauses
Hast du, entarteter, verlorner Sohn,
Ein Brandmahl aufgedrückt, und deinen Bruder
Durch blinde Wuth und feige Flucht geopfert.

Wilhelm.

Genug!

Frau van Oldenbarneveldt.

Zu viel schon!

Wilhelm.

Kann ich weiter thun,
Als kommen, um mit ihm zu sterben?

Frau van Oldenbarneveldt.

Du,
Der Böse mit dem Guten?!

Wilhelm.

Seinem Henker
Mein Messer in die Brust zu stoßen?!

Frau van Oldenbarneveldt.

Erst
Ein Renegat, und dann ein Meuchelmörder!
Aus meinem Angesicht, Verworfener!
Am Tage, da die Schreckensbotschaft kam,
Daß du dein Haus, dein Volk und deinen Glauben
Verläugnet und an Fremde abgeschworen,

Biſt du für uns geſtorben. Dieſe Hand
Hat in der Bibel, wo dein ſel'ger Vater
Die Namen ſeiner Kinder aufgezeichnet,
Ein Kreuz geſetzt zu deinem. Geh und ſieh,
Ob ſie gezittert hat, als ſie es that.
Dein Bild iſt florumhüllt, wie dein Gedächtniß
In dieſem Haus, und unſ're Kirche hat
Das Band, das Walburg an dich knüpft, gelöst.

Wilhelm.

Halt ein! Ich kann nicht mehr.

Frau van Oldenbarneveldt.

Du haſt's gewollt;
Du ſtehſt allein, ſeit du mit jeder Form
Und Ueberlieferung gottlos gebrochen,
Die guten Menſchen göttliches Geſetz!
Geh denn allein die dunkle Straße fort,
Die du gewählt! Vollende dein Geſchick!

Wilhelm.

Von Haus verſtoßen! Unſtät! Heimathlos!
Von Weib und Kind getrennt! Der Hölle Qualen
Im Buſen! (Zieht einen Dolch.) Offen ſteht die Thür!
(Indem er ihn gegen ſich zückt.)
Ich gehe!

Frau van Oldenbarneveldt
(ihm in den Arm fallend).

Hinweg das Meſſer! — Ich befehl' es dir!
(Wilhelm läßt die Hand ſinken.)
Meinſt du die Schmach, womit du dieſes Haus
Befleckt haſt, in ſelbſtmörderiſchem Blut
Zu tilgen? Soll ich zu dem Kainszeichen,
Auf deiner Stirne noch den Fluch der Mutter
Auf dein unſelig' Haupt herniederſchmettern?

Willſt du, daß auf die Häupter deiner Kinder
Mit ſcheuen Fingern ſtets gewieſen werde,
Weil ſie des Vaters frevelhafte Fauſt
Mit ſeinem eignen, ſchnöd' verſpritzten Blut
Auf den ſchuldloſen Wangen zeichnete?

(Wilhelm läßt das Meſſer fallen, die Hände vor das Geſicht ſchlagend.)

Fünfter Auftritt.

Vorige. Durch die Mitte **Frank**.

Frank.

Sie kommen, Frau, mit unſrem jungen Herrn.

Frau van Oldenbarneveldt.

Er darf dich hier nicht finden. Geh, — verſchwinde,
Wie du erſchienen, — ſpurlos, — ſchattengleich.

Wilhelm (weicher).

O Mutter, laß mich meinen Bruder ſehn!

Frau van Oldenbarneveldt (ebenſo).

Er hat beinah den Leidenskelch geleert,
Den du ihm miſchteſt. Willſt du in die Neige
Noch einen Tropfen Wermuth träufeln? Geh!
Frank wird dich ſicher aus der Stadt geleiten.

Wilhelm.

Mein Reinier, wie beneid' ich deinen Tod,
Und wie beklag' ich, ach! mein eigen Leben!
Ich gehe, Mutter, wie Ihr mir geboten, —

Allein und einſam geh' ich meinen Weg;
O laßt mich ohne letzten Abſchied nicht
Hinausziehn.

Frau van Oldenbarneveldt.

Wilhelm!

Wilhelm.

Mutter! Meine Mutter!

(Umarmen ſich.)

Frau van Oldenbarneveldt

(ihn von ſich drückend).

Leb' wohl!

Wilhelm.

Grüßt meine Kinder mir, und lehrt
Sie nicht dem Vater fluchen! — Lebet wohl! —

(Raſch links ab, Frank folgt ihm auf Frau van Oldenbarneveldt's Wink, das Meſſer vom Boden aufhebend.)

Frau van Oldenbarneveldt.

Auch das noch! — Herr du prüfſt mich ſchwer und züchtigſt
Schier allzuhart, daß er mein Liebling war!

Sechster Auftritt.

Frau van Oldenbarneveldt. Walburg mit **Reinier**, beide feierlich gekleidet,[1] durch die Mitte hereintretend.

Walburg.

Da bring' ich ihn!

[1] Siehe die Nachſchrift.

Frau van Oldenbarneveldt (ihm entgegen).

Mein Sohn!

Reinier.

Geliebte Mutter!

(Kniet vor ihr nieder.)

Walburg.

Nicht wahr, ich habe festlich ihn geschmückt?

Reinier.

Der Schwester dank' ich, daß ich kommen durfte,
Um — statt in finsterer Gefängnißzelle —
Auf meines Vaterhauses theurer Schwelle
Den mütterlichen Segen einzuholen.

(Frau van Oldenbarneveldt legt die Hände auf sein Haupt und beugt sich sprachlos auf ihn herab. Pause.)

Walburg (das Fenster öffnend).

Sieh, Mutter, wie man unsren Helden ehrt:

(Reinier hat sich erhoben.)

In feierlichem Zug geleitete
Das Volk ihn her; da war kein Auge trocken,
Kein Mund, der seines Lobs nicht überfloß.
Aus allen Fenstern grüßten weiße Tücher,
Und Blumen regneten auf ihn herab.
Himmel und Erde schienen mitzuweinen,
Als durch den winterlichen Wolkenschleier
Die Sonne blickte, und das starre Eis
In diamant'ner Tropfen Fall zerschmolz.

Reinier.

Du bist der Engel, der des Himmels Pforte
Mir glänzend aufthut, Walburg; droben winkt
Mein Vater mir entgegen; dein Gebet,
O Mutter, trägt beflügelt mich hinauf.
Mir ist so wohl, so leicht, als ob bereits

Die Erde unter mir verſunken wäre
Und mich ein offnes Paradies umfinge.

Frau van Oldenbarneveldt.

Geh' ein, mein Sohn, zu ſeinen ew'gen Freuden;
Ich folge bald, bald finden wir uns wieder.

Walburg (ihn küſſend).

Nimm dieſen Kuß, in deſſen laut'ren Flammen
Mein Leben in das deine ſich ergießt;
Gott wird die heil'ge Gluth nicht mehr verdammen,
Die Braut und Schweſter in einander ſchließt.
Ich liebe dich; jetzt darf ich's frei bekennen,
Aus vollſter Bruſt, mit unentweihtem Munde;
Ich darf mich dein zum erſten Male nennen,
Zum letzten Male in der Todesſtunde.
Was wir gefehlt, wir haben es gebüßt,
Du haſt verziehn, was ich an dir geſündigt;
Das iſt's, was herben Abſchied uns verſüßt
Und ſüßes Wiederſeh'n als nah verkündigt.
Umarme mich, und laß in ſel'gem Schweigen
Hoch über Todesnacht und Trennungsſchmerzen
Das duft'ge Opferfeuer unſrer Herzen, —
Vereint und dir voraus, — gen Himmel ſteigen!

(Umarmung. Frau van Oldenbarneveldt zwiſchen beiden.)

Siebenter Auftritt.

Vorige. **Niethof**, mit blankem Degen, durch die Mitte eintretend. Die Thür bleibt offen: man ſieht auf dem Gang eine Abtheilung Garde. **Frank, Eſther**, einige Männer und Frauen treten leiſe herein und halten ſich, um Abſchied zu nehmen, zu beiden Seiten im Hintergrunde.

Niethof
(den Degen tief ſenkend).

Herr Reinier Barneveldt!

Reinier.

Ich bin bereit.

Mutter, leb' wohl.

Frau van Oldenbarneveldt.

Gott ſegne dich, mein Sohn.

Reinier.

Du meine Walburg!

Walburg.

Du mein Reinier!

Reinier
(vor ſeines Vaters Bild).

Gib, Vater, daß ich ſterbe, ſo wie du!
(Wendet ſich zum Abgehen.)

Niethof.

Gewehr auf Schulter! Präſentirt's Gewehr!
(Die Garden ſalutiren hörbar und ſichtbar. Frank, Eſther und alle Anweſenden umringen Reinier, fallen ihm zu Füßen, küſſen ſeine Kleider und ſeine Hände.)

Reinier (umkehrend).

Noch Eines, Mutter! (leiſe) Laß den Bruder wiſſen,
Ich hab' ihm willig meinen Tod vergeben,
Er aber mög' ihn ehren durch ſein Leben!

Frau van Oldenbarneveldt.

Es ſoll geſchehn, mein Sohn, wie du befiehlſt.

Reinier.

Walburg, mein letzter Blick auf dem Schaffot
Gehöre dir; ich ſtehl' ihn meinem Gott!
Hierher wird, bis es bricht, mein Auge ſehn.

Walburg.

Und hier mein Tuch dir weiß entgegenwehn!

(Als Reinier, dem Niethof voraustritt und alle übrigen folgen, durch die Mitte abgeht, ertönt von draußen ein kurzer Siegesmarſch, der, einige Takte noch nach dem Fallen des Vorhangs fortſpielend, rauſchend ſchließt. Frau van Oldenbarneveldt und Walburg geleiten ihn bis zur Thüre, wo ſie nach einer letzten Umarmung umkehren, um, jene vor dem Bild ihres Gatten niederzuknieen, dieſe, ein weißes Tuch in der Hand, an das offene Fenſter zu treten.)

(Der Vorhang fällt.)

Nachſchrift.

Stuttgart, den 30. Juli 1850.

Wer nach den Quellen ſuchen will, woraus der Verfaſſer des vorſtehenden Trauerſpiels geſchöpft hat, der findet dieſelben in Kampen's Geſchichte der Niederlande (Band 2, S. 41 bis 43) und in den daſelbſt angezogenen Werken von Brandt (Geſchichte der Reformation ꝛc.), Aytzema (Zaken van Staat en Oorlog), Wagenaar (Allgemeine Geſchichte der Niederlande, deutſche Ueberſetzung) u. a. m. In meinem Buche: »Jusqu' à la mer« (erſchienen 1847 bei J. J. Weber in Leipzig) habe ich die Hand ſchon auf den Stoff gelegt und denſelben, bildhaueriſch zu reden, in Punkte geſetzt. Der darſtellende Künſtler wird aus dieſen Schriften manchen nicht überflüſſigen Wink ziehen, während die Kritik, auch bei flüchtigſtem Vergleich, wahrnehmen kann, wie ich mich, nicht nur in den Hauptzügen, ſondern in allen Einzelnheiten und Perſönlichkeiten, bis auf Buchſtaben und Wort in manchen Stellen getreu, an die Geſchichte gehalten habe.

Folgende einzelne Notizen empfehle ich gefälliger Beachtung der Regie; vielleicht wird es nicht ſchaden, wenn ſie beim Rollenausſchreiben in die betreffende Rolle aufgenommen werden.

Die Ausſprache holländiſcher Eigennamen bietet nirgends einige Schwierigkeit. Daß veldt wie feldt (nicht weldt) geſprochen wird, verſteht ſich. Reinier, den ich nicht (gleich Wilhelm) ins Deutſche überſetzen konnte, und mit dem entſprechenden franzöſiſchen René nicht vertauſchen wollte, wird zweiſylbig, wie ich ihn im Versmaß gewöhnlich genommen, und deutſch ausgeſprochen: Reinjer (nicht etwan Rennjé!) Slatius iſt ebenfalls zweiſylbig, Oranien dreiſylbig gemeſſen worden: nur zuweilen iſt das i für ſich gezählt. Faaſſen hat ein langes a und ſcharfes ſ. Blanſaart geſprochen wie geſchrieben.

Moritz (geſtorben 1625, im 58ſten Lebensjahre, an Leberverhärtung) „in der Blüthe ſeiner Jahre munter und unermüdet . . . groß von Geſtalt, ſtark bei Leibe . . . ſah roth aus, und trug einen breiten gelben Bart. Eine ſeiner liebſten Ergötzlichkeiten war das Schachſpiel . . . Im Umgange freimüthiger und offenherziger als ſein Vater, aber auch hitziger und heftiger . . . von Natur argwöhniſch, auch zuweilen nicht leutſelig genug . . . anſehnlich prachtliebend in ſeiner Hofhaltung." (Wagenaar, allg. Geſch. der Niederl. Band 4, S. 534.)

Ludovika, — ſchon im Bilde eine hiſtoriſche Erſcheinung: franzöſiſche Hoftracht aus Heinrich IV. Zeit — 80jährig, blind.

Frau van Oldenbarneveldt. 60 Jahr oder wenig drüber, — ungebeugt und kräftig, — ächte

Niederländerin; — in ihrem Coſtüm darf die nationale Zierrath des Goldblechs an der Haube nicht fehlen.

Reinier, in den dreißigen, um wenig älter als Wilhelm. Sein Coſtüm im 5ten Aufzug iſt das Feſtkleid der Ritter vom Orden des heiligen Geiſtes, den er (hiſtoriſch) von Heinrich IV. erhalten. Wams und Beinkleid von weißem Satin, Mantel von ſchwarzem Sammt, mit orangefarbenem Atlas gefüttert, ſchwarzes Sammtbarett mit weißen Federn, weiße Schuh und Strümpfe, Staatsdegen. Der Ordensſtern: achteckig, weiß, grün emaillirt, goldgerändert; zwiſchen den vier Hauptſtrahlen die Lilien, in der Mitte die Taube, mit ausgebreiteten Flügeln herabſteigend. Ordensband himmelblau, von der rechten Schulter zur linken Seite. Eine goldene Kette, gebildet von verſchlungenen Lilien und der gekrönten Chiffer H., gehört dazu.

Slatius, ſchwarze Predigertracht, weiße Halskrauſe, ſchwarzer Hut, oben zugeſpitzt, mit ſchmaler Krämpe.

Siad, noch jung, wohlgebaut, nicht zu groß, muskelvoll; die Hautfarbe ein helles Kaſtanienbraun; Haar ſchwarz, glatt, ſchlicht, nicht zu lang herabhängend; kein Bart; hervorſtehende Backenknochen; dicke Lippen; das obere Augenlied tief herabhängend, ſo daß der Blick wie verſchleiert iſt. In den Augenblicken der Leidenſchaft bricht thieriſche Wildheit ſchrankenlos durch; ſonſt große Ruhe und Abgeſchloſſenheit. Ein etwas fremdartiger Accent in der Sprache iſt nicht unwirkſam, namentlich ſcharfes Betonen der Gurgel- und

Ziſchlaute; es muß dieß jedoch ſehr maßvoll und vorſichtig gemacht werden und beileibe nicht an ein „Jüdeln“ erinnern. Ein gutes Coſtümebild für Siad ſteht in dem bekannten Werk von Berghaus: (die Völker des Erdballs. Band 1, S. 413: „Ein Malaie“.) Buntgeſtreiftes, ſeidenes Kopftuch, turbanartig gewunden — bloßer Hals — halbweites Kleid, blouſenartig geſchnitten, nicht ganz bis auf die Knie herabreichend, lillafarbig — rother Shawl als Gürtel — blau und weißgeſtreifte, halbweite Beinkleider, bis auf die Knöchel, nicht ganz, herabreichend — Fuß und Hand nackt. Sein Dolch (Kris) iſt flammenförmig, Griff und Scheide von Holz, reich geſchnitzt.

Victoria-Theater.

Frühlings-Anfang.

Prolog

zu

SHAKSPEARE'S WINTER-MAERCHEN

von

Franz Dingelstedt.

BERLIN,
am 22. März 1861.

In einer ernsten, inhaltsreichen Zeit,
„Wo selbst die Wirklichkeit zur Dichtung wird,
Wo wir den Kampf gewaltiger Naturen
Um ein bedeutend Ziel vor Augen sehen,
Und um der Menschheit grosse Gegenstände,
Um Herrschaft und um Freiheit, wird gerungen,
Da darf die Kunst auf ihrer Schattenbühne
Auch höh'ren Flug versuchen, ja, sie muss,
Soll nicht des Lebens Bühne sie beschämen."

So sprach der Meister deutscher Bühnendichtung,
So Friedrich Schiller. Mag sein gold'nes Wort
Als Weihegruss zum heut'gen Fest ertönen
Und als Entschuld'gung der gewagten That,
Die sich auf diesen Brettern vorbereitet.

Denn sie, der Muse des Gesangs bestimmt,
Dem heit'ren Spiel volksthümlicher Gebilde,
Sie wollen jetzt ein Werk wiedergebären,
Das volle drittehalb Jahrhunderte

Begraben lag in tiefem Zauberschlaf,
Ein Werk, so märchenartig wie sein Name,
Der Gegenwart so fremd wie seine Wiege,
Das Schwanenlied **Shakspeare's,** des Schwans vom Avon,
Der, auch von nied'rem Volkstheater aus,
In grosser Zeit nicht höh'ren Flug allein
Versuchte, nein, den allerhöchsten Flug
Zum Gipfel ew'ger Kunst, glorreich vollbrachte.

So gebt Euch, die Ihr günst'ge Hörer seid,
Der Tragkraft seiner Schwingen willig hin.
Verschmäht einmal, für diesen Abend nur,
Das Urtheil, das vom nächsten Tage stammt,
Und messet weder ihn an Eu'rem Mass,
Er steht zu hoch dafür, noch uns an seinem,
Das wir anstreben können, nicht erreichen,
Beschränkt wie uns're Kräfte sind und Mittel.
Statt auf den Boden heut'ger deutscher Bühne,
Der auch ein heisser ist, ein schwankender,
Gleich dem der Welt, die er bedeutsam spiegelt,
Stellt Euch mit uns auf jenen luftigen
Und doch so sich'ren Boden Shakspeare's hin,
Der Sinnentäuschung weder sucht, noch giebt,
Der frei zu schaffen, frei zu spielen liebt,
Die Sommernacht durchwebt mit lichten Träumen
Und dunkle Wintermär mit Veilchensäumen.

Das ist's, warum wir Wintermärchen bringen,
Wo Frühlings-Anfang im Kalender steht,
Wo durch die Welt auf unsichtbaren Schwingen
Ein Osterhauch der Auferstehung geht,
Und deshalb stimmt die Gabe als die beste,
Zu König Wilhelms erstem Wiegenfeste!

Wie? Oder wär' es Spiel des Zufalls nur,
Dass mit dem Lenz Sein Leben hat begonnen,
Sein Regiment mit einem neuen Jahr?!
Hat nicht die Hand des Weltgeists augenscheinlich
Ihn hingestellt an eine Wetterscheide,
Hoch auf die Spitzen einer grossen Zeit?
Wann ward der Kampf gewaltiger Naturen
Um ein bedeutend Ziel heisser gekämpft,
Als jetzt? Wann um der Menschheit Gegenstände,
Um Herrschaft und um Freiheit, mehr gerungen?
Jetzt gilt das Wort, dass Wirklichkeit zur Dichtung,
Die Weltgeschicht' ein Wintermärchen wird!

Ja doch, erhebt den Blick vom engen Umkreis
Der Bühne zu dem offnen Welttheater,
Und lasst ihn von der Höhe dieses Tages
Ein Weilchen prüfend schweifen in die Weite.
Was seht Ihr? Umgestürzte Herrscherthrone,
Die ein Jahrtausend standen, und darüber;
Ein unterirdisch Dräuen, Dröhnen, Drängen,
Nicht bloss im Schoos der vaterländ'schen Erde,
Nein, durch die ganze Welt, die alt' und neue,
Von Asiens Hochebnen, wo die Wiege
Der Menschheit stand, bis in den fernen Westen,
In dessen Meer- und Urwald-Dämmerungen
Sich ihrer Zukunft Nebelbild verliert!
„Welch' Schauspiel! Aber ach, kein Schauspiel nur,"
Nein, Wintermärchen-gleiche Wirklichkeit
Wie dieses wild und unheimlich verworren,
Allein, so rufen wir mit Zuversicht,
Auch so harmonisch aufgelöst wie dies!

O Heil der Meisterhand, der es beschieden,
Den Knäu'l zu schlichten, statt ihn zu zerhau'n!
Dem **Auge** Heil, auf dessen Blick voll Frieden
Die Völker ihre Friedenshoffnung bau'n!
Dem **Manne** Heil, der Mass und Gleichgewicht
Zu halten weiss, wann's ringsum stürmt und bricht;
Heil uns'rem König, uns'rem Hort und Herrn,
Der, in Gewitternacht ein fester Stern,
Die Wolken wandeln wird zu voller Klarheit,
Das Wintermärchen in des Frühlings Wahrheit!

40.30561

Schnellpressendruck von Ernst Litfass in Berlin, Adlerstr. 6